Auf Seite 3: Die Vergangenheitsbewältigung entläßt ihre Kinder

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 34 — Folge 22 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 28. Mai 1983 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Vertriebene:

Rechtliche Positionen sind bindend

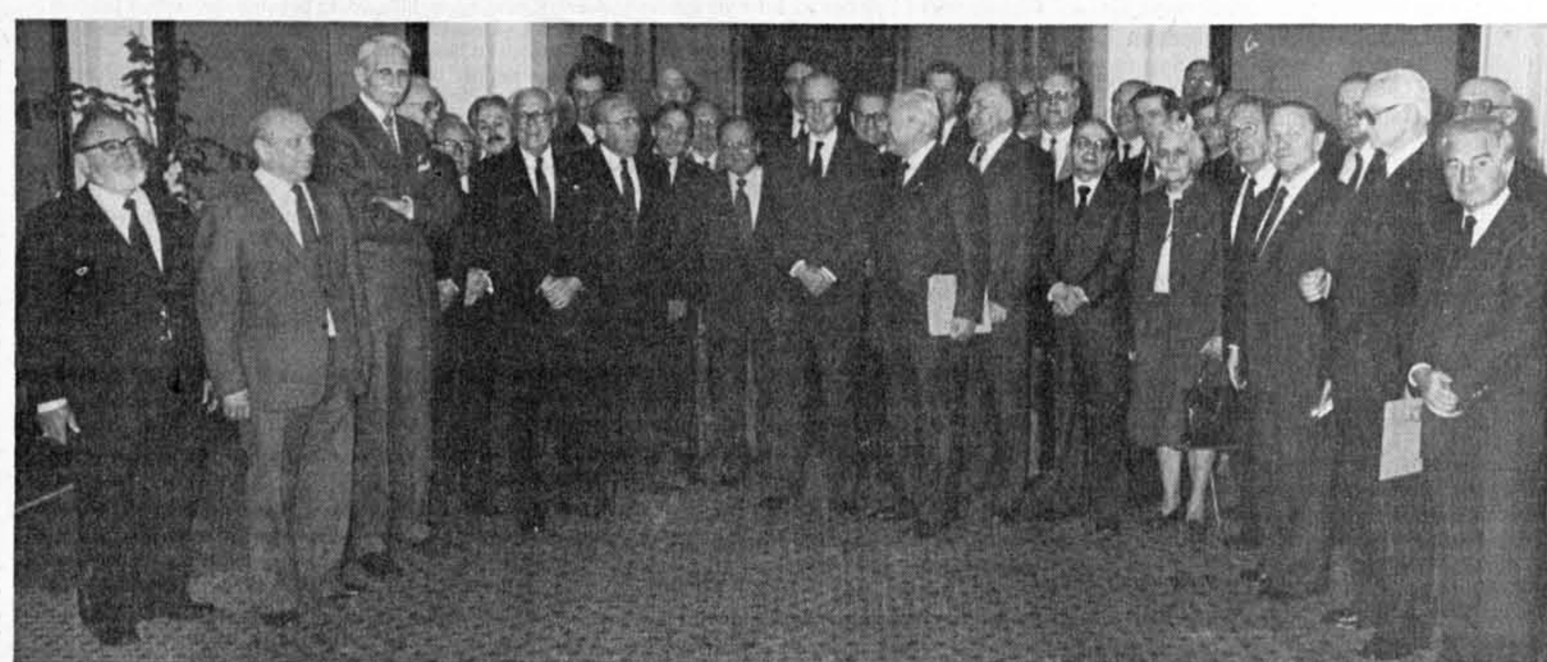
Carstens: Trotz schweren Schicksals und zum Teil gegen den Zeitgeist moralische Werte bewahrt

Bonn — Aus Anlaß des 30jährigen Gedenkens an das Inkrafttreten des Bundesvertriebenengesetzes empfing Bundespräsident Professor Karl Carstens am 10. Mai eine Delegation führender Vertreter des Bundes der Vertriebenen, seiner Landsmannschaften und Landesverbände zu einem eingehenden Gespräch. Die Delegation, die von BdV-Präsident Dr. Herbert Czaja MdB geleistet wurde, hatte Gelegenheit, dem Bundespräsidenten eine Reihe akuter vertriebenenpolitischer Probleme auf außen-, innen- und kulturpolitischem Gebiet vorzutragen. Einleitend dankte Czaja dem Bundespräsidenten dafür, daß er als „höchster Repräsentant des in der Bundesrepublik reorganisierten freien Teiles Deutschlands und als dessen völkerrechtlicher Vertreter nie auf Distanz zu den Organisationen der Opfer der Massenvertreibung" gegangen sei. Carstens habe vielmehr bei jedem Kontakt mit ausländischen Gästen und Staatsoberhäupten sowie bei allen Reisen ins Ausland nie versäumt, auf den stetigen Willen des deutschen Volkes hinzuweisen, in Frieden und in freier Selbstbestimmung seine Einheit wiederzuerlangen. Zu den Vorwürfen, die Vertriebenen forderten Unzeitgemäßes und Undurchsetzbares, ja sie wollten sogar andere Menschen unterwerfen, erklärte Czaja, die Verantwortlichen des Bundes der Vertriebenen hätten seit Jahrzehnten die Unterdrückung und Vertreibung anderer Menschen abgelehnt und sich immer für wirksame Volksgruppenrechte eingesetzt. Sie seien aber ebenso bemüht gewesen, sachlich mit verfassungs- und völkerrechtlich fundierten Argumenten bis zu frei und gerecht zu vereinbarenden friedensvertraglichen Regelungen die ganze deutsche Frage offenzuhalten. Dieser über viele Jahre andauernde Rechtskampf sei nicht ganz vergebens gewesen, denn der Bundeskanzler habe in seiner Regierungserklärung mehrere jener verfassungs- und völkerrechtlichen Verpflichtungen, die die Deutschland- und Europapolitik bestimmen müßten, aufgezählt.

In seiner Erwiderung stellte Bundespräsident Carstens fest, den Vertriebenen müsse nicht nur für ihren großen Anteil am Wiederaufbau der Bundesrepublik Deutschland gedankt werden, sondern vor allem dafür, daß sie trotz ihres schweren Schicksals unbeirrt und zum Teil gegen den Zeitgeist moralische Werte bewahrt hätten, ohne die keine freiheitliche Gesellschaft gedeihen könne. Er unterstrich die Notwendigkeit der Einigkeit in dem Bemühen um die Durchsetzung des Selbstbestimmungsrechts und um die Einigung Europas, zu dem einmal auch die östlichen Staaten gehören müßten. Die diesen Weg markierenden rechtlichen Positionen seien gültig und bindend für alle Verfassungsorgane.

Das weit über die vorgesehene Zeit dauernde Gespräch ging um eine Reihe von großen Sorgen der Vertriebenen. Dazu gehört die katastrophale Lage der Rumäniendeutschen nach Inkrafttreten des Aussiedlungsdekrets und ihre verheerende wirtschaftliche Notlage. Dazu gehört die Verfolgung der aussiedlungswilligen Rußlanddeutschen und ihre Schwierigkeiten bei der Entlassung aus der sowjetischen Staatsangehörigkeit ebenso wie die immer weiter fortschreitende kulturelle Verödung der noch in den Vertreibungsgebieten lebenden Deutschen. Die dringende Notwendigkeit, mehr Anstrengungen auf die Bewahrung und Weitergabe des kulturellen Erbes der Vertreibungsgebiete zu richten, wurde ebenso angesprochen wie die unerläßliche Aufgabe, die gesamtdeutsche Pflicht aller Deutschen verstärkt ins Bewußtsein zu rücken. Mit großem Ernst wurde schließlich darauf verwiesen, daß sich die geistige Teilung und Zerstückelung Deutschlands schlimmer auswirken könnte als die politische.

In seinem Schlußwort ließ Bundespräsident Carstens erkennen, wie ernst er die ihm vorgetragenen Sorgen der Vertriebenen bewertet. Er bekräftigte erneut seine Wertschätzung für die Ideale und Zielsetzungen, die von den Vertriebenenverbänden seit über dreißig Jahren konsequent und beharrlich vertreten würden.



Villa Hammerschmidt in Bonn: Bundespräsident Carstens empfing in seinem Amtssitz eine Delegation des Bundes der Vertriebenen Foto Bundesbildstelle

Nachrüstung:

„DKP unterstützt Friedensbewegung"

Und Moskau finanziert NATO-Gegner mit 100 Millionen Dollar

Wer bislang der sogenannten „Friedensbewegung" unterstellte, sie sei von Kommunisten unterwandert, mußte sich gewöhnlich von den Verweigerern jeglicher Verteidigung entgegenhalten lassen, darüber gebe es keine gesicherten Erkenntnisse, derartige Vorwürfe seien damit bösartige Polemik.

Diese Behauptung hat für die Zukunft ihre Wirksamkeit verloren: Denn der Berliner Landeskriminaldirektor Manfred Kittlaus hat, gestützt auf die umfangreiche Analyse seiner Behörde, erklärt, den Sicherheitsbehörden lägen „eindeutige Erkenntnisse vor, daß große Teile der Friedensbewegung von der DKP konsequent unterstützt werden".

Die Analyse kommt zu dem Schluß, die Vielschichtigkeit der „Friedensbewegung" mache diese „zu einem trojanischen Pferd, in dem sich diejenigen verbergen, die im Friedenskampf einen Ansatz zur Systemüberwindung in der Bundesrepublik sowie zur Zerschlagung der Bundeswehr und der NATO sehen". Als „kleinster gemeinsamer Nenner aller vertretenen Gruppierungen konzentriere sich die Bewegung auf Aktionen zur Verhinderung der Nachrüstung".

„Aus diesem Grund erwartet die Berliner Polizei für die nächsten Wochen eine Vielzahl von Veranstaltungen, die Ausgangspunkt oder Ziel von Störungen des Rechtsfriedens können."

Sehr konkret wird die Analyse, wenn es darum geht, einzelne Organisationen namentlich aufzuführen. So seien unter anderem die „Deutsche Friedensunion" (DFU), bekannt geworden durch den die Handschrift Moskaus tragenden „Krefelder Appell", die „Deutsche Friedensgesellschaft — Vereinigte Kriegsdienstgegner", das „Komitee für Frieden, Abrüstung und Zusammenarbeit" sowie die Initiativen „Sportler für den Frieden" und „Künstler für den Frieden" (über letzteren „antifaschistischen" Verein hatte sich vor geraumer Zeit der aus der „DDR" ausgebürgerte Liedermacher Wolf Biermann in gleicher Weise geäußert) „entweder auf Veranlassung der Parteiführung der DKP gegründet worden oder kommunistisch unterwandert" sind.

Außerdem sind nach der hauptsächlich „auf Erkenntnisse und Ermittlungen des Verfassungsschutzes" gestützten Analyse auch sogenannte „autonome Friedensgruppen" wie der „Arbeitskreis atomwaffenfreies Europa" „in besonderem Maße der Infiltration durch linke und anarchistische Gruppierungen ausgesetzt".

In diesen Rahmen passen auch jüngste Angaben des Unterstaatssekretärs im US-Außenministerium, Lawrence S. Eagleburger, nach denen Moskau bislang rund 100 Millionen Dollar für Kampagnen im Westen gegen die Neutronenwaffe ausgegeben hat. Damit, so Eagleburger in der „NATO-Revue", baue die Sowjetunion insbesondere Tarnorganisationen auf, als deren erfolgreichste er den in Helsinki sitzende „Weltfriedensrat" (World Peace Council) anzusehen sei.

Diese neuen Fakten stellen für Kenner der Szene keine Überraschungen dar. Es ist nicht neu, daß die ansonsten in der Bundesrepublik Deutschland nicht Fuß fassende DKP sowie Moskau die Faszination des phrasiologischen „Friedens" — wer wäre nicht dafür? — gerade in bezug auf junge Leute mißbrauchen, um durch die Hintertür ihre Ziele zu verwirklichen und ihre Ideologie zu verkaufen. Dennoch ist die Publizierung der Erkenntnisse dieser Analyse von großer Wichtigkeit für unseren Staat. Endlich nämlich können skeptische Beobachter der „Friedensbewegung" ihr Mißtrauen auf klare Fakten stützen. A.G.

30 Jahre Bundesvertriebenengesetz:

Leistung von historischer Dimension

VON STAATSSEKRETÄR Dr. OTTFRIED HENNIG MdB

Vor 30 Jahren, im Mai 1953, wurde das Bundesvertriebenengesetz (BVG) nach Zustimmung von Bundestag und Bundesrat ausgefertigt. Es ist am 5. Juni 1953 in Kraft getreten. Das BVG war die rechtliche Grundlage aller Eingliederungsmaßnahmen für die Vertriebenen und Flüchtlinge. Die bis dahin bestehenden unterschiedlichen Landesregelungen wurden abgelöst und den Vertriebenen und Flüchtlingen innerhalb der Bundesrepublik Deutschland die gleichen Rechte und Pflichten eingeräumt. Besonders bedeutsam war, daß als Grundlage für die im Gesetz enthaltenen Bestimmungen einheitliche Begriffsdefinitionen für die Zugehörigkeit zum Kreise der Vertriebenen und Flüchtlinge geschaffen wurden. Das hatte eine große Bedeutung, weil die Begriffe des Bundesvertriebenengesetzes nun auch für andere Gesetze, zum Beispiel für das Lastenausgleichsgesetz, maßgebend wurden.

Als eine der großen, einmaligen Leistungen der Nachkriegszeit muß die Eingliederung — und zwar die menschliche, soziale und berufliche Eingliederung — von über 11 Millionen Vertriebenen und Flüchtlingen in die Bundesrepublik Deutschland herausgestellt werden. Die Aufnahme dieser aus ihrer Heimat vertriebenen oder geflohenen Menschen stellte die Behörden unter den schwierigen Bedingungen der ersten Nachkriegszeit vor Aufgaben, die kaum lösbar schienen. Das neue Gesetz regelte die damals zur wirtschaftlichen Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge notwendige Verteilung in die einzelnen Bundesländer.

Der Gesetzgeber hatte auch besonders das Schicksal der vertriebenen Landwirte im Auge, deren Unterstützung ein besonderer Teil gewidmet war. Vorschriften über die Eingliederung in die freien Berufe und in die gewerbliche Wirtschaft sollten sicherstellen, daß die Vertriebenen und Flüchtlinge in den einzelnen Berufen entsprechend ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung vertreten sind. Kredite, Zinsverbilligungen, steuerliche Vergünstigungen, Wohnbauprogramme, die das Gesetz vorsah, konnten in den folgenden Jahren die Gründung neuer wirtschaftlicher Existenzen und den Eigentumserwerb fördern. Bei den zu regelnden Rechtsverhältnissen war es vor allem die Schuldenregelung für Verbindlichkeiten, die vor der Vertreibung begründet

waren. Geregelt werden mußten die Gleichstellung in der Sozialversicherung, die Anerkennung von Prüfungen und Urkunden und andere Fragen, die damals weit mehr im Vordergrund standen als heute.

Eine besondere Bedeutung hat für uns der Paragraph 96 des BVG behalten. Mit dieser Vorschrift werden Bund und Länder verpflichtet, das Kulturgut der Vertreibungsgebiete im Bewußtsein des ganzen deutschen Volkes zu erhalten und die Weiterentwicklung der Kulturleistungen der Vertriebenen und Flüchtlinge zu fördern. Regelmäßig berichtet die Bundesregierung dem Bundestag über das Erreichte. In dieser Legislaturperiode wird eine Grundsatzkonzeption zur Weiterführung der ostdeutschen Kulturarbeit Gegenstand parlamentarischer Beratungen sein.

Dieses Gesetz, das nun 30 Jahre alt ist, hat sich bewährt, und seine Bestimmungen zur Eingliederung der durch Vertreibung, Aussiedlung und Flucht heimatlos gewordenen Mitbürger konnten wesentlich dazu beitragen, die Kriegsfolgen zu mildern und den sozialen Frieden in der Bundesrepublik Deutschland zu wahren. Aber ein solches Gesetz konnte nur so viel leisten wie die Gesinnung der Beteiligten, der Vertriebenen, der Einheimischen und schließlich der zuständigen Behörden es zuließ. Erst wenn wir die Leistung aller Betroffenen miteinbeziehen, können wir sagen, daß die Eingliederung der Vertriebenen in unsere Gesellschaft eine — der Not gehorchende — vaterländische Leistung gewesen ist, die noch nicht abgeschlossen ist.

In Kürze:

Papst-Reise nach Polen

In vatikanischen Kreisen mehren sich Bedenken gegen die Reise des Papstes nach Polen. Johannes Paul II. könne, so heißt es, unbeabsichtigt dazu beitragen, daß sich die polnische Kirche zerstreitet und ihre Einheit verliert. Gerade in Kreisen der tiefgläubigen Katholiken Polens, und hier vor allem in der Jugend, verüble man, daß der Papst, was zwangsläufig der Fall sein werde, General Jaruzelski die Hand reiche. Die Militärdiktatur wolle unzweifelhaft den Papst-Besuch zur Festigung der eigenen Position nutzen.

Geschichte:

Ist Bismarck heute überholt?

Des Altreichskanzlers Verdienst war jede Situation richtig zu erkennen und danach zu handeln

Wenn ein Journalist, ohne Historiker im eigentlichen Sinne des Wortes zu sein, wohl aber sich mit den Problemen der deutschen und europäischen Geschichte beschäftigend, versuche, Erfahrenswerte aus der Zeit Bismarcks und seiner Politik zu behandeln, — so Chefredakteur Wellems anläßlich zweier gut besuchter Veranstaltungen der „Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft e.V." in Bremen-Vegesack und in Bremerhaven — schöpfe er den „Mut" hierzu aus der Bemerkung des Altreichskanzlers, wonach es leichter sei, aus einem guten Journalisten einen Staatssekretär, als denn aus einem Staatssekretär einen guten Journalisten zu machen.

Bismarck sei, so sagte der Redner, nur auf dem Boden der napoleonischen Kriege wie der Einigungsbestrebungen in den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts denkbar. Hier sei der Wunsch aller Deutschen nach einer Einheit der Nation zum Ausdruck gekommen und es sei Bismarcks Verdienst, diese Wünsche des Volkes und die Interessen der deutschen Fürsten in eine Einheit gebracht und hieraus das Deutsche Reich von 1871 geformt zu haben. Hierbei habe er die Kunst des Möglichen zum Primat seiner Politik erhoben. So habe die Konstruktion Preußen—Deutschland nicht den Wünschen derer gerecht werden können, die sich als Deutsche fühlten, aber außerhalb des Verbundes des neugeschaffenen Reiches bleiben mußten. Ein Anschluß Österreichs zum Beispiel würde — so Bismarck — das Gleichgewicht Europas zu sehr verschoben und die Nachbarn zu feindlichem Eingreifen veranlaßt haben. Bismarcks Ziel sei es gewesen, das von ihm geschaffene Reich zu sichern und Frankreich in seinen Revanchebestrebungen zu isolieren.

In diesem Licht sei auch Bismarcks Bestreben zu sehen, mit Rußland zu einem Frieden zu gelangen. Dabei habe aber die Balkan-Politik Rußlands schon gezeigt, daß die panslawistischen Pläne Rußlands und die militärischen Kriegsvorbereitungen auf die Dauer durch keinen Vertrag zu verhindern gewesen seien. Rußland habe stets die Auflösung Österreichs angestrebt und sein Anrecht auf die in dem Völkerverbund der K. u. K.-Monarchie lebenden Slawen geltend gemacht. Schon 1840 habe Tjutschew für Rußland „Halb Deutschland und die halbe Welt. Deutschland bis zur Elbe" gefordert. Genau einhundert Jahre später habe dann die Sowjetunion durch Hitlers Krieg und durch die Unterstützung der Anglo-Amerikaner dieses Ziel erreicht. Rußland, d. h. die Sowjetunion, habe damit eine Position erlangt, die den Nachfahren Roosevelts und Churchills heute beachtliche Sorgen bereite.

Dem Hinweis, daß unter Bismarck die Beziehungen zu Rußland sehr herzlich gewesen seien, begegnete der Redner mit einem Zitat des Kanzlers, „daß er zwar Anlaß habe, unsere Beziehungen zu Rußland günstiger darzustellen, als ich sie in der Tat beurteile". Denn „die Elemente, die Rußland zum Kriege drängen, sind mächtig, und Kaiser Alexander legt ihnen mehr Gewicht bei, als mit unserem Interesse verträglich ist".



„Sie kann bis nach Kalifornien fliegen und dort Weizen einladen . . .

Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

„Ich würde es für unerwünscht halten" — so schrieb Bismarck an die Höfe innerhalb des Reichsverbundes — „wenn die Tatsache, daß ich es als diplomatisch geboten halte, vor der Öffentlichkeit das volle Vertrauen zu Rußland auszusprechen, die Wirkung hätte, daß unsere deutschen Bundesgenossen sich einer Sicherheit hingeben, für welche wir dauernde Bürgschaft nicht besitzen." Ein Satz, den auch die heutigen bundesdeutschen Politiker in ihre Überlegungen einbeziehen sollten.

Ob die Verlängerung des von Bismarck mit dem zaristischen Rußland abgeschlossenen Rückversicherungsvertrages, der nach des Kanzlers Abgang unter Kaiser Wilhelm II. nicht erneuert wurde, die Einkreisung des Deutschen Reiches, Englands Bündnis mit Frankreich und Rußland wirklich einen Krieg verhindert haben würde, muß aus der Distanz sehr mit Vorsicht betrachtet werden. Denn schließlich habe schon 1910 der britische konservative Parteiführer Lord Balfour dem US-Botschafter in London, Henry White, gegenüber erklärt: „Wir (Briten) sind wahrscheinlich töricht, daß wir keinen Grund finden, um Deutschland den Krieg zu erklären, ehe es zu viele Schiffe baut und uns unseren Handel wegnimmt. Die Frage des Krieges ist nicht eine solche von Recht oder Unrecht. Sie ist vielmehr eine Frage der Erhaltung unserer Vorherrschaft."

Zitate wie dieses und andere, die Wellems seinem kürzlich erschienenen Buch „Von Versailles bis Potsdam" entnahm, weisen bis in die Gegenwart, wo der US-General Wedemeyer erklärte, man solle untersuchen, „wie und warum die Vereinigten Staaten in den Krieg verwickelt wurden, der die Ausbreitung totalitärer Tyrannei über größere Gebiete der Welt zu Folge haben mußte, als Hitler sie jemals zu erobern erträumt hatte". Wenngleich auch Hitler den Vorwand zum Kriege geliefert habe, so sei doch nicht zu verschweigen, daß Churchill bereits 1937, als er der Deutschen Botschaft in London einen Besuch abstattete, dem Hausherrn gegenüber erklärte: „Wenn Deutschland wieder zu stark wird, wird es zerschlagen werden."

Heute, so sagte der Redner, komme es darauf an, ein gesundes Verhältnis im Bündnis mit dem Westen zu entwickeln. Selbst Bismarck habe bereits 1869 als Preußischer Ministerpräsident darauf hingewiesen, daß wir den Vorzug hätten, „der älteste, historische Verbündete des nordamerikanischen Gemeinwesens zu sein, von der Unabhängigkeitserklärung an. Diesen Vorzug sollten wir" — so Bismarck — „sehr hoch anschlagen und sehr werthalten".

Schon 1885 hat Bismarck vor der bedauerlichen Leichtigkeit gewarnt, mit der Deutsche, im Osten und im Westen, sich von ihrer Nationalität entfernen und es könnte in unsere Zeit passen, wenn der Altreichskanzler im gleichen Jahre warnte: „Wird die Industrie geschädigt, so ist der erste, der darunter leidet, der Arbeiter, weil ihm die Henne, die ihm die Eier legt, stirbt oder ausgeschlachtet wird."

Eine Rückkehr zu dem Reich Bismarck'scher Prägung sei zwar nicht in Sicht, doch Ausgangsposition für das notwendige Gespräch über einen Friedensvertrag müsse das von Bismarck geschaffene Reich in seinen Grenzen sein.

Bismarcks Regierung zeige, wie man das politische Leben eines großen Volkes seiner Entwicklung und seiner historischen Bestimmung entsprechend zu leiten habe. Dies richtig erkannt zu haben, sei Bismarcks Verdienst. Was Bismarck ausgezeichnet habe, sei die Fähigkeit gewesen, die Politik in jeder neuen Situation intuitiv zu erkennen und daraus zu folgern, welcher Weg gegangen werden mußte. Der Staatsmann, so sagte er einmal, „muß die Dinge rechtzeitig herannahen sehen und sich darauf einrichten. Versäumt er das, so kommt er mit seinen Maßregeln meistens zu spät. Ist der Zug über die falsche Weichenstellung hinaus und auf die schiefe Ebene geraten, sind die Bremsschrauben gelöst, so wird keine Gewalt ihn mehr vor dem Zerschellen bewahren".

Worte, die über 100 Jahre später, also auch heute, noch volle Gültigkeit besitzen. **Rainer Probst**

Libyen-Affäre:

Wir sollten nicht erpreßbar sein

Terroristen dürfen nicht mit der Auslösung von Geiseln rechnen

Es freut wohl einen jeden, daß die acht Vertreter deutscher Firmen in Libyen vor wenigen Tagen nach ihrer längeren Festsetzung aus Nordafrika abgeschoben wurden und damit ihre Freiheit wiedererlangt haben.

Zweifelhaft aber bleibt die Praxis der Bundesregierung, die sich hat erpressen lassen und für die Freilassung dieser acht Deutschen zwei wegen der Folterung von Landsleuten angeklagte Libyer abschob. Mustapha Zaidi und Abdullah Salem Yahia fungierten als Zahlungsmittel, die Ware stellten die seit Anfang April in Libyen festgehaltenen Bundesdeutschen dar — und das, obwohl die Bundesregierung lange erklärt hat, ein derartiges Geschäft komme nicht infrage, sie könne keinen Einfluß auf die Justiz ausüben.

Die dem Gericht abverlangte Entscheidung zugunsten einer eindeutigen Rechtsbeugung bereitete auch Richter Fritz Hasse deutliches Unbehagen, der am letzten Prozeßtag — die Libyer waren zu diesem Zeitpunkt bereits in ihrer Heimat — zum Abbruch des Verfahrens „Betroffenheit und brennende Sorge" äußerte, daß „unser Rechtsstaat, der Schutz und Schirm aller ist, sich erpreßbar gezeigt hat". Sein Schöffengericht, so Hasse, sei bereit gewesen, dieses Verfahren wie jedes andere auch weiterzuführen.

An besonderer Pikanterie gewinnt dieses Politikum bei einem — auch von Hasse angesprochenen — Vergleich mit der Situation von 1977, als sich Arbeitgeberpräsident Hanns Martin Schleyer in der Hand der Linksterroristen befand. Seine späteren Mörder forderten vom Staat die Freilassung einiger Terroristen im Austausch für Schleyer. Dessen Sohn versuchte in Sorge um das Leben seines Vaters damals vom Bundesverfassungsgericht eine einstweilige Verfügung zu erwirken, mit der die Regierung verpflichtet werden sollte, auf den geforderten Tausch einzugehen. Doch dieser Antrag wurde mit der Begründung, daß ein Staat nicht erpreßbar und für Terroristen nicht kalkulierbar sein dürfe, zurückgewiesen.

Fraglich bleibt nun, ob das Verhalten in der Libyen-Affäre Wellenwirkung haben wird und Deutsche im Ausland in Zukunft nicht mehr sicher sein können, nicht als Geisel für — nunmehr als machbar einzustufende — Geschäfte festgesetzt zu werden.

R.W.

„Stern":

Ist Vogels Nistplatz in Gefahr?

Oppositionsführer schaltete sich in Personaldiskussion ein

Ornithologen werden bestätigen, daß auch ansonsten niedliche Vögel dann aggressiv werden können, wenn man ihnen ihre Nistplätze streitig machen will. Der Bonner Vogel Hans-Jochen, sozialdemokratischer Oppositionsführer, bewahrheit diese tierkundliche These. Denn — obgleich nicht unbedingt niedlich zu nennen — verteidigt er plötzlich den ihm und seiner Partei liebgewordenen Nistplatz namens „Stern": In die Debatte um die Nachfolge der aufgrund der Tagebuch-Affäre zurückgetretenen „Stern"-Chefredakteure Peter Koch und Felix Schmidt platzte Vogels Fernschreiben mit der „begründeten Sorge", daß „mit den in Rede stehenden Entscheidungen eine Veränderung der grundsätzlichen Linie des Blattes eingeleitet und ein weiteres Stück der von den konservativen Kräften unseres Landes proklamierten Wende vollzogen" werde.

Gemeint war hier die Berufung des renommierten Publizisten und ZDF-Frankreich-Korrespondenten Peter Scholl-Latour und des „Capital"-Herausgebers und „FAZ"-Magazin-Kolumnisten Johannes Gross zu den Nachrückern in die freigewordenen Chefredakteurs-Sessel. Außerdem sollten die beiden als konservativ eingestuften Journalisten neben Henri Nannen zu Mitherausgebern gemacht werden und dem Vorstandskonzern von Gruner & Jahr angehören.

Die Redaktionsseele des als linkslastig gewerteten Magazins kochte: 162 von 164 Anwesenden erklärten sich auf einer eiligst einberufenen Redaktionsvollversammlung „außerstande, mit Johannes Gross und Peter Scholl-Latour die bisherige fortschrittlich-liberale Linie des ‚Stern' fortzusetzen". „Das ist eine Machtergreifung wie 1933", befand einer der Journalisten über die tatsächlich überraschende Nannen-Entscheidung (Hessens CDU-Chef Wallmann: „Das ist etwa so, als käme Willy Brandt an die Spitze der CDU oder Helmut Kohl an die Spitze der SPD").

Henri Nannen und der für diese Besetzung der vakanten Posten mitverantwortliche Vorstandsvorsitzende Schulte-Hillen wurden bei der Versammlung wütend niedergebrüllt und lautstark aus dem Saal geschickt — sie gingen! —, bevor die Redakteure dann ihren Rücktritt forderten.

Das, was mit der Entdeckung angeblicher Tagebücher des Führers begann, was dann in die Entlarvung einer plumpen Fälschung mündete (der verantwortliche „Tagebuch"-Redakteur Gerd Heidemann wechselte in der Beurteilung seines Blattes vom „zähesten Spürhund, der sich denken läßt" zum angeblichen „Betrüger"), ist durch das Schreiben von Vogel — inzwischen hängt er im Redaktionsversammlungsraum des „Stern" gleich einer Rechtfertigung ihres Widerstandes — tatsächlich zu einem Politikum geworden. Wenn sich derzeit jemand den Vorwurf der Beschneidung der Presse-Freiheit gefallen lassen muß, dann ist das der Herr Vogel. Denn über die Personalpolitik der Medien sollten die Herren in Bonn — gleich, welcher Partei sie angehören — nun wirklich nicht zu befinden haben.

Die Journalisten Gross und Scholl-Latour hatten trotz des Protestes ihrer neuen Kollegen zunächst ihre Stellen angetreten. Aufgrund des hausinternen Streits verzichtete Gross anschließend, er gehört jedoch in Zukunft dem Verlagsvorstand an. Neuer Chefredakteur neben Scholl-Latour bleibt jetzt weiterhin Rolf Gillhausen. Möglicherweise wird sich der „Scheckheft"-Journalismus des Hamburger Magazins durch den Einfluß von Scholl-Latour in eine seriösere Berichterstattung umwandeln. Der „Stern" dürfte deswegen nicht untergehen — ganz im Gegenteil kann er darüber möglicherweise ein Absinken der Verkaufszahlen auffangen.

Ansgar Graw

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Christiane Wöllner
Jugend: Susanne Deuter
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 323255, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (0491) 4288

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 20

Telefon (040) 446541 (mit Anrufbeantworter) und 446542

Geschichte:

Die Vergangenheitsbewältigung entläßt ihre Kinder

Kritische Anmerkungen zum publizistischen Umgang mit der deutschen Zeitgeschichte in den Medien

VON Dr. ALFRED SCHICKEL

Gleich nach dem Kriege, synchron zum Nürnberger Prozeß, setzte in der deutschen Öffentlichkeit die „Aufarbeitung der jüngsten Vergangenheit" ein, beherrschte seither die zeitgeschichtlichen Rückschauen und erreicht im laufenden Jahr ihren vorläufigen Höhepunkt. Keine gesellschaftliche Gruppe von Bedeutung, Partei oder Massenorganisation glaubte zu einem der zahlreichen Jahr- und Gedenktage schweigen zu dürfen, sondern beschwor in mehr oder minder anspruchsvollen Beiträgen die „jüngste deutsche Geschichte, um aus ihr die Lehren für die Zukunft zu ziehen". Und das alles unter der schier unermüdlichen Assistenz von Presse, Rundfunk und Fernsehen.

Wenn es das erklärte Ziel der Vergangenheitsbewältigung ist, antidemokratische Ansätze beizeiten zu erkennen, diktatorische Bestrebungen zu durchschauen und autoritären Regimen rechtzeitig wehren zu können oder zumindest ihre Methoden verstehen zu lernen, dann verdienen die bisherigen „Aufarbeitungsbemühungen" kein sonderlich gutes Zeugnis.

An der Zahl der Fernseh- und sonstigen Bewältigungs-Beiträge kann es dabei nicht gelegen haben, erleben wir doch seit über dreißig Jahren eine Auseinandersetzung mit den dunklen Seiten unserer Geschichte, die es bisher noch in keinem anderen Land gegeben hat. In Italien ereignete sich nichts, was nach Vergangenheitsbewältigung aussah; nicht einmal alle Mussolini- und Faschistendenkmäler wurden beseitigt. In Japan setzte man gar den hingerichteten Kriegsverbrechern einen Gedenkstein mit der Inschrift: „Den Helden des Vaterlandes." In Spanien ist die Ausrottung von Millionen Indios im sechzehnten Jahrhundert als „leyenda negra" tabu. Und in der Türkei wurde erst im vergangenen Jahr der Reiseleiter Ralf Braun eingekerkert, weil er bei der Besichtigung einer armenischen Kirche gegenüber einer deutschen Besuchergruppe den türkischen Völkermord an den Armeniern erwähnt hatte.

Mit dem Stolz auf den weltgeschichtlich einzigartigen Prozeß der deutschen Selbstreinigung mischen sich wachsende Zweifel an der Qualifikation des Reinigungspersonals: Wenn die beschriebene Ratlosigkeit der Jugend nicht von einem Mangel an Aufklärung herrührt, was bei der Fülle der angebotenen Bewältigungsbeiträge kaum anzunehmen ist — beschäftigten sich doch beispielsweise allein am 29. Januar dieses Jahres acht verschiedene Fernsehsendungen mit dem Nationalsozialismus! — kann der Grund nur in der Art und Weise gesucht werden, wie die braune Vergangenheit in den Medien vielfach dargestellt wird — und das besonders im Blick darauf, wie sich heute ein zeitgenössischer Diktator in der Öffentlichkeit gibt und präsentiert; nämlich als ein Mann, der viel vom Frieden spricht, Kinder auf den Arm nimmt, dem alten Mütterchen treuherzig ins Auge blickt, schwielige Arbeiterhände drückt, sich vor der Auslandspresse jovial und humorvoll zeigt und nur höchst selten laut oder ausfallend wird. Daß Hitlers Auftreten kaum anders war, bezeugte seinerzeit ein ganzes Heer seriöser Journalisten, Politiker und Intellektueller aus den westlichen Demokratien. Man rühmte dabei immer wieder Hitlers „Charme, Intelligenz, angenehme Umgangsformen und sein entwaffnendes Lächeln". Der britische Ex-Premier Lloyd George betrachtete Hitler als einen „deutschen George Washington" und der französische Außenminister Barthou sah in ihm einen „wahren Friedensfreund". Von den vielen prominenten Auslandsgästen ganz zu schweigen, die sich in Berlin oder auf dem Obersalzberg in die „Besucherliste des Führers und Reichskanzlers" eintragen ließen, um wenigstens zu einem Händedruck „mit diesem bedeutenden deutschen Staatsmann" zu kommen.

Im Gegensatz zu diesem geschichtlichen „Führer" ist der heutige Fernseh-Hitler kein Wolf im Schafspelz, sondern ein Frankenstein. Er tobt bis zum Teppichbeißen und fordert mit verzerrtem Gesicht Rücksichtslosigkeit und Brutalität. Kein Wunder, daß die nachgewachsene Generation nicht verstehen kann, wie „so ein Mensch" an die Macht kommen konnte. Von der Arbeitsweise einer modernen Propagandamaschinerie und der dazugehörigen Psychologie und Medienpolitik hat sie noch kaum etwas gehört. Die volkspädagogische Absicht hinter dem Frankenstein-Klischee erscheint ebenso einleuchtend wie kurzsichtig. Durch eine negative Auslese aus den Film- und Tonarchiven möchte man Hitler denunzieren und seine Wiederkehr unmöglich machen. Das Rezept scheint todsicher, es sei denn, der neue Diktator kommt ohne Oberlippenbärtchen... Dann allerdings kann er von dem Fernseh-Hitler sogar noch profitieren, denn das Frankenstein-Klischee paßt nicht auf ihn, also ist er ein richtiger Diktator...

In seinem neuesten Buch „Wie oft wird Hitler noch besiegt" meint der Kulturkritiker Arno Plack, es könne geschehen, daß wir „fixiert auf das Braunhemd und das Hakenkreuz... unfähig werden, die Verführung zur Menschenvernichtung unter anderen Zeichen und Farben wiederzuerkennen. Wir sind vielleicht schon auf dem Wege dahin".



„Frühlyrik von Eva Braun und Liebesbriefe von Goebbels,... preiswert mit Echtheitssiegel..., wie wär's Verehrter?"

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Die Einmaligkeits-Hypothese

Daß die Herrschaft des Nationalsozialismus Millionen Menschen das Leben kostete, ist bekannt; ebenso geläufig ist, daß man die Opfer teilweise mit Gas ermordet hat. Besonders der Versuch, das europäische Judentum auszurotten, hat vielerorts die NS-Verbrechen als einmalig in ihrer Art erscheinen lassen und zugleich alle anderen Unmenschlichkeiten der Weltgeschichte in ein milderes Licht getaucht.

So schreibt zum Beispiel Sebastian Haffner in seinen „Anmerkungen zu Hitler", Stalin sei zwar ein grausamer Tyrann gewesen, Hitler dagegen ein Verbrecher. Daß der sowjetische Diktator ungleich mehr Unschuldige töten ließ als der „Führer", spielt bei dieser Argumentation offenbar ebensowenig eine Rolle wie die Tatsache, daß der erste systematische Völkermord unseres Jahrhunderts nicht im „Dritten", sondern im türkischen Reich stattfand, wo während des Ersten Weltkriegs das armenische Volk ausgerottet wurde. Bliebe allenfalls der Gebrauch von Gas, der aber letztlich auch nicht „einmaliger" war als die Scheiterhaufen der Hexenjäger oder das Mordinstrument Klima in Stalins Lagern nördlich vom Polarkreis.

Die Einmaligkeits-Hypothese nützt freilich keinem Verfolgten dieser Welt, vielmehr könnte mit ihr in Zukunft jeder KZ-Scherge seine Opfer beruhigen und sagen, daß sie zwar aus seinen Fängen höchstwahrscheinlich nicht mehr herauskommen dürften, aber ihr Tod im Vergleich zum „Dritten Reich" nur halb so schlimm sein würde; makabrer Trost für ein- und dasselbe Ende.

Die zweite Gefahr der falsch verstandenen Volkspädagogik besteht demnach darin, durch Verabsolutierung der Unmenschlichkeiten der Vergangenheit die Unmenschlichkeiten der Gegenwart zu bagatellisieren — ein Verstoß gegen die Moral und die Vernunft zugleich.

Die Einmaligkeits-Hypothese entbehrt auch nicht eines gewissen rassistischen Nachgeschmacks. Aufgrund seiner Analyse amerikanischer Schulbücher befürchtet beispielsweise der junge hispano-amerikanische Historiker und Völkerrechtler, Alfred M. de Zayas, wohl nicht zu Unrecht, daß die Schüler in den USA den Eindruck gewinnen müßten, als sei Völkermord nur ein „teutonisches Phänomen", da Massenverbrechen praktisch nur anhand der NS-Untaten demonstriert werden.

„Aus der Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus habe ich gelernt, daß man auch Kommunisten als Randgruppen akzeptieren, ja sie in die Mitte nehmen muß."

Vertreibungsverbrechen als verständlich und unvermeidlich akzeptiert

Diese und ähnliche Äußerungen nordrhein-westfälischer Schüler waren im Januar dieses Jahres bei einem Gespräch mit Zeitzeugen über die „Auseinandersetzung mit Nationalsozialismus und Rechtsextremismus" in der Alten Synagoge Essen zu hören. Die Nationalsozialisten waren gegen die Kommunisten, also — lautet die logische Folge — muß man die Kommunisten in Schutz nehmen. Oder: Die Nationalsozialisten haben Staat und Militär vergöttert — also muß man diese Institutionen folgerichtig ablehnen. „Hitler, mit negativem Vorzeichen versehen, wird so zum Leitstern der Demokratie", konstatiert Arno Plack.

Am 30. Dezember 1982 druckte die große französische Tageszeitung „Le Figaro" einen Leitartikel von Alexander Sinowjew mit der Überschrift „Die Ideologie der Schuld". Darin schildert der russische Dissident seine Diskussionen mit jungen Deutschen über ihr mögliches Verhalten bei einem sowjetischen Vormarsch. Die einen wollten gegebenenfalls nach Australien auswandern, die anderen unter sowjetischer Herrschaft ruhig weiterleben. Keiner war bereit, sein Land und seine Freiheit zu verteidigen. Als umgekehrt ein Diskussionsteilnehmer Sinowjew fragte, was er denn bei einem östlichen Angriff tun würde und dieser antwortete, als ehemaliger Verfolgter des Sowjetregimes und Asylant der Bundesrepublik hielte er es für seine Pflicht zu kämpfen, „schüttelten sich die jungen deutschen Zuhörer vor Lachen".

So droht der antifaschistischen Unkrautvertilgung offenbar auch eine Flora zum Opfer zu fallen, die für das Überleben einer Demokratie lebenswichtig ist.

Die kürzlich ausgestrahlte Fernsehserie „Europa unterm Hakenkreuz" beinhaltete einige durchaus lehrreiche Sendungen: lehrreich nicht aufgrund neuer oder präziser Informationen — einige Ausstrahlungen waren vielmehr von peinlich-oberflächlicher Machart und enthielten eine Reihe grober historischer Fehler —, sondern lehrreich durch eine neue Moral: Grausamkeiten an deutschen Gefangenen und Vertreibungsverbrechen wurden, soweit man sie überhaupt erwähnte, als „verständlich" akzeptiert, und die Vertreibung der Deutschen im Osten, die größte und brutalste Völkervertreibung der Weltgeschichte, wie Heinz Nawratil in seiner neuesten Untersuchung „Vertreibungsverbrechen an Deutschen" eindrücklich nachweist, als „wohl unvermeidlich" (S. 94 des Begleitbuchs) bezeichnet.

Den Höhepunkt dieser einseitig-ideologischen Vergangenheitsbewältigung brachte der „Stalingrad"-Film. Darin ging es neben anderem um die Zwangskollektivierung der russischen Landwirtschaft durch Stalin, die in den frühen dreißiger Jahren zwischen zehn und fünfzehn Millionen Menschenleben gefordert hatte — „das mit Abstand allergrößte Massenverbrechen in der gesamten Geschichte der Menschheit", wie der polnische Dissident Andrzej Kaminski in seinem Buch „Konzentrationslager 1896 bis heute" schreibt. Bei der Darstellung dieses Vorgangs scheute sich der TV-Kommentator nicht festzustellen, ohne Kollektivierung (und Mechanisierung) sei die Bevölkerung nicht zu versorgen und der Krieg für die Sowjetunion nicht zu gewinnen gewesen, und so scheine der Krieg den Urhebern und Vollstreckern der Zwangskollektivierung recht zu geben.

Abgesehen davon, daß der kommunistische Terror die russische Landwirtschaft nicht weiterbrachte, sondern zurückwarf und die Versorgungslage verschlechterte, bleibt festzuhalten, daß eine derartige, kaum verhohlene Rechtfertigung von millionenfachen Morden wohl noch nie im Fernsehprogramm eines demokratischen Landes zu hören war. Die Sendungen wurden übrigens zum Mitschnitt „für unterrichtliche Zwecke" freigegeben und sollen — dem Vernehmen nach — auch trotz massiver Beanstandungen vom Fernsehausschuß der betreffenden Rundfunkanstalt für gut und nützlich befunden worden sein, was die Frage nach der fachlichen Kompetenz dieses Gremiums aufwerfen müßte.

Zieht man also eine vorläufige Bilanz der publizistischen Auseinandersetzung mit dem „Dritten Reich" und besieht sich die meisten veröffentlichten Beiträge zur sogenannten Vergangenheitsbewältigung, drängt sich der Eindruck auf, als sei für viele nicht die Verwirklichung der Menschenrechte der Maßstab für die Beurteilung eines Regimes, sondern zuvörderst der Antifaschismus. Unter diesem Blickwinkel konnte sogar ein blutiger Tyrann kommunistischer Provenienz besser abschneiden als ein rechtsstaatliches System.

So bietet sich für den kritischen Betrachter ein wesentlicher Teilbefund der verbreitet betriebenen „Aufarbeitung der Vergangenheit", heute, fünfzig Jahre nach Hitlers „Machtergreifung".

Sollte man aber nach weiteren fünfzig oder hundert Jahren bemerken, daß die Wahrscheinlichkeit eines neuen Hitlerismus nicht größer ist als einer neuen Monarchie, werden die östlichen Antifaschisten auch nicht in Verlegenheit kommen; konnten doch aufmerksame Zeitgenossen schon heute immer wieder beobachten oder erfahren, daß linksradikale Gruppen und östliche Geheimdienste an Hakenkreuz-Schmierereien, Versendung von Drohbriefen an Juden oder gar an der Gründung rechtsextremer Vereinigungen beteiligt waren. Der Bundestagsabgeordnete, Hans Graf Huyn, einer der Kommunismus-Experten der Union, hat diese Aktivitäten Moskaus und seiner Handlanger eingehend in seinem Buch „Der Angriff" dargestellt und wird vom ehemaligen Chef des tschechischen Desinformationsdienstes, Ladislaus Bittmann, nachdrücklich bestätigt.

Ausblick

So hat sich in bestimmten Zirkeln die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus schon längst von ihrem humanen und demokratischen Ursprung entfernt. Das Schattenboxen mit der braunen Vergangenheit erscheint dabei auf den ersten Blick als Selbstzweck, auf den zweiten aber als Vehikel menschenfeindlicher Ideologien, als Trojanisches Pferd linksradikaler Unterwanderung.

Bleibt schließlich als letztgültige Aufgabe sinnvoller Vergangenheitsbewältigung, was die katholischen Bischöfe Deutschlands in ihrer Erklärung zur 50. Wiederkehr der nationalsozialistischen „Machtergreifung" empfohlen haben: Lebensrecht und Menschenwürde jedes einzelnen fürderhin als unantastbar zu respektieren und die Rechtsordnung unseres Staates nicht „durch noch so ideal klingende Ziele offen oder heimlich aushöhlen" zu lassen.

Wenn dies geschieht, dann hat man wahrhaftig etwas aus der Geschichte gelernt — und zwar zum Segen der ganzen Menschheit.

Von USA aus gesehen:

Das Pingpong mit der deutschen Geschichte

In den deutschen Schulbüchern wird mit der deutschen Geschichte seit Jahren Pingpong gespielt. Das ist in der Bundesrepublik offenbar ein langweiliger Freizeitsport geworden; ein politisches Aerobic, dem sich niemand mehr zu widersetzen, sprich entgegenzurenken mag.

So langweilig, daß das Amtsgericht Hamburg vor einigen Wochen die Rückseite eines deutschen Lesebuches, das auf einer Fotomontage einen Mann zeigt, der auf die Flagge der Bundesrepublik Deutschland pinkelt, als Kunst betrachtete, die straflos sei.

Die „Bunte Illustrierte" fragte zwar: „Ist unsere Fahne ein Fetzen?" und forderte: „Wir dürfen nicht zulassen, daß das letzte Minimum nationaler Symbolik schmählich besudelt wird."

In der Zwischenzeit ist aber der Freispruch von Hamburg längst zu den Akten gelegt. Es darf weiter gepinkelt werden.

Für Stolz keinen Platz

Halt, da warnte Karl Feldmeyer in der FAZ: „Stolz auf die deutsche Geschichte hat im öffentlichen Bewußtsein der Bundesrepublik gegenwärtig keinen Platz."

„Deutschtum im Ausland, das ist doch Scheiße", klärte mich schon vor Jahren ein SPD-Abgeordneter aus Hamburg im lockeren Werftgranditon auf, nachdem er sich ein Wochenende lang in Chicago aufhalten durfte.

In Hamburg offensichtlich auch, möchte ich jetzt dem Volksvertreter zurufen. Und gleichzeitig die Frage stellen, ob eine ähnliche Fotomontage in einem französischen Lesebuch, in einem englischen Lesebuch, mit dem nahezu heiligen Union Jack, oder in einer amerikanischen Fibel, mit dem Sternenbanner, hätte straffrei veröffentlicht werden dürfen?

Der Franzose, der über die Trikolore pinkelte, wäre vermutlich über dem Fahnentuch erschlagen worden.

Eine Tommy, in ähnlicher Habtacht-Stellung, hätte man geviertelt.

In Hamburg an der Elbe, gleich hinter dem Ozean, ist das Kunst.

Wie deutsch sind eigentlich die Bundesrepublikaner?

Die Toten entehrt

Da anzunehmen ist, daß der Amtsrichter in Hamburg wegen dieses (Fehl) Urteils keine schlaflosen Nächte hat, werden auch manche seiner Amtskollegen den Schlaftabletten weiterhin entsagen können, wenn in der Bundesrepublik die Toten des Ersten Weltkrieges durch Verstümmelung und Besudelung der ihnen gesetzten Denkmäler — wie in Hamburg und in Karlsruhe geschehen — entehrt werden.

„Denen, die im Zweiten Weltkrieg für Deutschland fielen", schrieb Hans Georg von Studnitz am 20. März in der „Welt am Sonntag", „(dürfen) Monumente erst gar nicht errichtet werden."

Als mein Freund, der als Ostpreuße während der zweiten Kurlandschlacht als Infanterie-Hauptmann im Winter 1944/45 das Ritterkreuz verdiente, diese Auszeichnung als Oberstleutnant der Bundeswehr in Karlsruhe einer Ordenausstellung beigab, wurde er „vom Bund" streng gemaßregelt.

Dabei fällt mir ein: Ich war vor einiger Zeit zum Mittagessen in die Offiziersschule nach West Point eingeladen. Ich aß in einem der Speisesäle unter den Ölbildern Friedrich des Großen und Feldmarschall Erwin Rommels Corned Beef.

Werner Baroni

aus „Der Deutschamerikaner", April 1983

Polit-Show:

Grünes Theater auf dem Alexanderplatz

Bundestagsabgeordnete fallen mit aufsehenerregender Aktion den Christen in der „DDR" in den Rücken

Das Transparent „Schwerter zu Pflugscharen" wurde von den Menschen auf dem Ost-Berliner Alexanderplatz kaum wahrgenommen, denn in Minutenschnelle griff die allgegenwärtige Volkspolizei ein. Doch diesmal waren es nicht junge Christen aus der „DDR", die mit dem alttestamentlichen Propheten Micha für die Abrüstung in Ost und West demonstrierten. „Grüne" Bundestagsabgeordnete, darunter Petra Kelly, Roland Vogt und der Ex-Bundeswehrgeneral Gert Bastian sorgten für die aufsehenerregende Aktion, die mit niemand abgesprochen worden war und die mit eineinhalb Stunden Polizeigewahrsam endete. Erreicht haben die grünen Bundestagsabgeordneten in Berlin nichts. Ihre mitgebrachten Flugblätter konnten wegen des schnellen Polizeieingriffs nicht verteilt werden, das Transparent war bald eingezogen. Dafür war der Wirbel im Westen um so größer. Die Boulevard-Zeitungen hatten ihre Schlagzeilen, die Nachrichtenredaktionen eine kleine Sensation. Man muß es den Grünen schon lassen: Sie wissen, wie man jede Woche neu ins Fernsehen kommt. Das ändert nichts an der Tatsache, daß sie der christlichen Friedensbewegung in der „DDR" geschadet haben. Die übrigens in Frau Kellys Reden oft als „Bewegung Schwerter zu Pflugscharen", ohne jedes kirchliche Attribut, auftaucht.

Während das Risiko für die Bonner Volksvertreter mehr als gering war, langfristig eingesperrt zu werden, wissen die jungen Christen in der „DDR" nur zu gut, was für sie auf dem Spiel steht. Sie haben Glück, wenn sie mit einem Verweis von Schule oder Hochschule davonkommen, womit sie ihre Zukunftschancen ruinieren. Was sie aus Gewissensüberzeugung tun, nutzten nun die Bonner Abgeordneten für ein medienwirksames Spektakel.

Erfreulicherweise haben sich die Grünen selbst sofort distanziert. In einer Eklärung des Bundesvorstandssprechers Rainer Trampert heißt es: „Ihr seid mit eurer Aktion — im Gegensatz zu denen, die in der ‚DDR' wegen Teilnahme an der Friedensbewegung ‚Schwerter zu Pflugscharen' politischer Unterdrückung ausgesetzt sind — kein Risiko eingegangen. Als Bundestagsabgeordnete und prominente Repräsentanten der Grünen habt ihr eine mediengerechte Show geliefert."

In Genf beginnt eine neue Verhandlungsrunde zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und der Sowjetunion über die Abrüstung. Scheitern die Gespräche, werden die Europäer und Amerikaner zwangsläufig in eine neue Runde des Wettrüstens hineingezogen, die den Frieden unsicherer macht. Ganz abgesehen vom Geld, das man anderswo gut brauchen könnte.

Die beiden deutschen Staaten haben ein besonderes Interesse daran, daß die Verhandlungen zum Erfolg führen: Auf ihrem Gebiet werden die Waffen stehen. Die ideologischen Gegensätze zwischen dem freien westlichen und dem unfreien östlichen Teil des Landes sind zu groß, als daß sie auch noch durch solche grünen Mätzchen aufgeheizt werden dürfen. Mit Sorge beobachtet man hier, welchem Druck die Christen in der „DDR" gerade im Blick auf die Friedensfrage unterworfen sind. Sie müssen sich jede Aktion, jedes Wort genau überlegen. Das erfordert Mut. Die grünen Abgeordneten haben den evangelischen Christen in der „DDR" einen Bärendienst erwiesen. Bleibt zu hoffen, daß sie lernfähig sind und einsehen, daß spektakuläre Demonstrationen nur denen nützen, die auf militärische Überlegenheit aus sind, um den freien Westen unter politischen Druck zu setzen. **Helmut Ulrich**



Flug-Scharen

aus „Berliner Morgenpost"

Medien:

Weiter in Skandale verstrickt

Der WDR bleibt sich treu — Finanzskandale und Beschimpfungen

Als ausgesprochen vom Pech verfolgt muß sich in diesen Tagen der Westdeutsche Rundfunk vorkommen: Bot noch vor einigen Wochen das Finanzgebaren des großen Senders reichlich Material für Schlagzeilen, weil der Landesrechnungshof überhöhte Pensionen und Gehälter beanstandet hatte, so kamen jetzt zwei neue „Schicksalsschläge" hinzu: Zum einen kam heraus, daß WDR-Intendant von Sell drei Viertel des Etats für Kunstanschaffungen zum Kauf eines einzigen naiven Bildes ausgegeben hatte. Pikant war, daß er diesen Kauf für knapp 30 000,— DM in der Galerie von Marianne Kühn, Ehefrau des lange Zeit mit von Sell eng befreundeten NRW-Ministerpräsidenten Kühn, tätigte. Zeitungsmeldungen zufolge hatte diese Freundschaft Brüche bekommen, weil Kühn im Verwaltungsrat des WDR die hohen Zahlungen auch an den Intendanten nicht decken wollte. Daß von Sell das Geschäft jetzt doch bei der Ehefrau des Ex-Freundes abwickelte, gab zu Gerüchten Anlaß, worauf sich der Sender gezwungen sah zu erklären: Der Vorgang sei völlig korrekt, Vorwürfe einer Bestechung des Sell-Kritikers Kühn wären absurd.

Damit aber nicht genug. Zu einigen Merkwürdigkeiten auf der Finanzseite kam jetzt ein empfindlicher Rüffel, der den inhaltlichen Teil der WDR-Arbeit betrifft: Das Oberlandesgericht Köln hob jetzt in einer Revisionsverhandlung ein Urteil des Landgerichtes auf, das einen WDR-Redakteur und eine Berliner Kabarettruppe fehlerhaft freigesprochen hatte.

Worum ging es? Am 30. 12. 1980 lief die letzte Ausgabe der WDR-Sendung „Radiothek" über den Äther. Diese Reihe war zuvor heftig umstritten gewesen, weil sie sich in einer Art Vorkämpferrolle für eine Systemveränderung in der Bundesrepublik ansah. Irgendwann wurde die ständige öffentlich-rechtliche Agitation selbst den dicknervigen Rundfunkverantwortlichen zuviel und man beschloß eine Absetzung der ungeliebten Sendereihe. In der allerletzten Sendung nun wollte Redakteur Ulrich Lux offensichtlich noch einmal zeigen, was eine linke Harke ist, wahrscheinlich in der irrigen Ansicht, daß es in der letzten Ausgabe eben nicht mehr so genau darauf ankomme, welches Image man sich schafft und wem man auf die Füße tritt.

So kam denn das aus Berlin stammende Kabarett „Die drei Tornados" zu seinem denkwürdigen Auftritt, der ihm und Lux die Anklage der Religionsbeschimpfung einbrachte: Geboten wurde ein angeblich satirisches Krippenspiel namens „Comic von Heiden für Heiden — wie die Jungfrau zum Kind kam". Zielscheibe des üblen Spiels war der Glaube an die Unbefleckte Empfängnis und Mittel der „massiv verhöhnenden Beschimpfung" von Glaubensinhalten, die das Oberlandesgericht jetzt feststellte, waren übelste Formulierungen der Fäkalsprache. Wenn man schon politisch nichts erreicht, soll wohl zumindest im kulturellen Bereich das Unterste zuoberst gekehrt werden.

Unmittelbar nach der Sendung wandten sich mehrere unverzagte Christen mit Strafanzeigen an die Justiz und in erster Instanz wurde das Trio, das sich natürlich nicht schämte, sich auf künstlerische Freiheit zu berufen, zu je 600,— DM Geldstrafe verurteilt. Redakteur Lux sollte 2400,— DM zahlen. Da man aber über genügend „Sendungsbewußtsein" verfügte, fühlte man sich zu Unrecht verfolgt und ging in die Berufung, bei der tatsächlich ein glatter Freispruch heraussprang. Begründung des Landgerichts: Der öffentliche Friede wäre durch die Sendung nur unerheblich gestört worden.

Das aber war nun der Staatsanwaltschaft zuviel. In der Revision bekam sie recht: Das Oberlandesgericht stellte fest, daß die vorige Instanz offensichtlich nicht alle Gesichtspunkte des Falles gewürdigt hat. Sie muß daher erneut darüber befinden. Auf das Ergebnis darf man gespannt sein.

Grund zum Frohlocken besteht allerdings nicht: Redakteur Lux, vom WDR wegen seines groben Anschlags auf die Empfindungen von Hunderttausenden gefeuert, hat sich inzwischen durch die Arbeitsgerichte wieder an seine Wirkungsstätte zurückgeklagt. Vielleicht wird bald wieder von ihm zu hören sein.

Finanzskandale und Agitation über den Sender sind jedenfalls kaum dazu angetan, es den Befürwortern des öffentlich-rechtlichen Medienmonopols leicht zu machen. **W. O. Geyer**

Essen:

Königsberger Verbindung

Prinzip der Wahrheitssuche

„Deutsch und frei, wahr und treu" — so lautete der Wahlspruch der 1928 gegründeten „Grenzlandverbindung Marienburg zu Königsberg", die im Juni 1980 in Essen als „Schwarzburgverbindung Marienburg Königsberg zu Essen" wiedergegründet wurde und sich weiterhin den vier angeführten Grundprinzipien verpflichtet fühlt.

Die ehemalige „Grenzlandverbindung Marienburg" blieb nach ihrer Auflösung 1935 ein loser Freundeskreis. Nach dem Kriege bemühte sich der — inzwischen verstorbene — Heeresbaudirektor Knaack darum, Bundesbrüder der Vereinigung wieder miteinander in Verbindung zu bringen. Seine Beziehungen zur Kölner Schwarzburgverbindung Sugambria machten ein Patenschaftsverhältnis möglich, das nach Wiederbegründung der Marienburg an den Essener Hochschulen im Sommer 1980 aufgehoben werden konnte.

Der Verbindung geht es um das akademische Prinzip der Wahrheitssuche und um die Auseinandersetzung mit den Belangen der Geschichte, Kultur und Kunst. In politischer Hinsicht ist die Marienburg um Erhaltung und Förderung des Rechtsstaates mit allen sozialen und liberalen Auflagen bemüht, nicht aber um Abwandlung des Rechtsstaates zu einem Sozialstaat.

Die auf christlichem Boden stehende Verbindung sieht außerdem eine Aufgabe in der Bewahrung der Geistes- und Kulturgeschichte Königsbergs und Preußens. **Hü.**

Hamburg:

Besuch aus Rostock

100. Stiftungsfest der Obotriten

In „Mecklenburgs heimlicher Hauptstadt" Hamburg feierte die Alte Rostocker Burschenschaft Obotritia an diesem Wochenende ihr 100. Stiftungsfest. Im Leben der 1883 in Rostock gegründeten Studentenverbindung spiegelt sich deutsche Zeitgeschichte in besonderer Weise. 1935, wie alle studentischen Korporationen aufgelöst, sammelten sich die Obotriten in einer Kameradschaft, so daß bald nach Kriegsende 1949 in Hamburg die Wiederbegründung erfolgen konnte. Die 150 Mitglieder zählende Vereinigung ist heute über ganz Deutschland verstreut. Für den starken Zusammenhalt der Korporation spricht, daß zum 100. Stiftungsfest mit Familienangehörigen und Freunden 300 Teilnehmer anreisten, darunter auch ein Dutzend aus Rostock und der „DDR". Die Verbindung zur alten Universitätsstadt wird heute durch eine jährliche Rostock-Fahrt gepflegt.

Die Festrede beim Festcommers im Patriotischen Gebäude hielt Europa-Parlamentarier und Pommern-Sprecher von Bismarck. Schleswig-Holsteins Ministerpräsident Uwe Barschel sandte als Patenschaftsträger für das Land Mecklenburg eine Grußbotschaft.

Der Altherren-Vorsitzende der Obotriten, BP-Generalbevollmächtigter Dr. Wolfgang Müller-Michaelis: „Wir Älteren haben in unserer Studentenzeit dankbar begrüßt, in einer Massen-Universität wie Hamburg ein eigenes Korporationshaus zu besitzen, in dem man in Gemeinschaft in Ruhe studieren und auch mal fröhlich feiern konnte. Wir sehen es heute als unsere Aufgabe, jungen Studenten diese Möglichkeiten ebenso zu eröffnen."

Sowjetunion:

Drei Jahre Leiden in Straflagern

Ein Opfer der Christenverfolgung berichtet über sein hartes Schicksal

Gummersbach — Als Opfer der Christenverfolgung in der Sowjetunion haben die in Krasnodon lebenden Pawel Rytikow und sein Sohn Wladimir drei Jahre Haft in Zwangsarbeitslagern erdulden müssen. Über seine Leidenszeit, die am 23. August 1982 zu Ende ging, hat Wladimir Rytikow einen Bericht verfasst, den das Missionswerk „Friedensstimme" in Gummersbach veröffentlicht. Das Missionswerk, das in den siebziger Jahren in die Bundesrepublik übergesiedelte Volksdeutsche aus der Sowjetunion gegründet haben, steht in ständiger Verbindung mit den von den Kommunisten verfolgten Christen.

Die Leidenszeit, so berichtet Wladimir Rytikow, begann am frühen Morgen des 23. August 1979. Er hatte mit seinem Vater und einer weiteren erwachsenen Person einen Ferientransport von 40 Kindern begleitet. Auf dem Bahnhofsplatz von Lemberg erschienen plötzlich uniformierte Milizbeamte und verhafteten die drei Erwachsenen mit der Begründung: „In dem Zug, mit dem sie gekommen sind, wurde ein Reisender getötet. Der Verdacht fällt auf sie." Auf der Wachstation legte ein Miliz-Major, der sich mit dem Namen Stanzenko vorstellte, sich später aber als KGB-Major Malyschew entpuppte, den Festgenommenen den Haftbefehl vor.

Wladimir Rytikow berichtet weiter, daß er in eine Arrest-Anstalt abtransportiert wurde, wo man ihn pausenlos verhört habe. Dabei sei es nicht um den angeblich im Zug getöteten Reisenden, sondern um die Arbeit der Baptistengemeinden gegangen. „Du willst wohl ein Held werden wie Wanja Moisejew. Na denn, wir verhelfen dir dazu", habe der KGB-Offizier immer wieder gedroht, als der Verhaftete jegliche Aussage über die Arbeit der Gemeinde ablehnte. Moisejew war 1972 bei einem Verhör ums Leben gekommen. Nach etwa vier Wochen wurden die Inhaftierten in das Stadtgefängnis von Lemberg übergeführt. Dort kam Wladimir Rytikow in eine Zelle mit mehreren Häftlingen. Als er bei erneuten Verhören weiterhin schwieg, wurde er von den Gefängnisaufsehern bei den Mithäftlingen als Spitzel und Verräter denunziert. Dies hatte zur Folge, so heißt es in dem Bericht Rytikows, daß er von den eigenen Zellengenossen geschlagen und mißhandelt worden sei.

Einige Zeit später sei Rytikow in eine Doppelzelle verlegt worden, in die durch ein unverglastes Fenster Rauch eindrang. Der ständige Qualm löste heftige Kopfschmerzen und Brechreiz aus. Die Bitten beider Häftlinge, in eine andere Zelle verlegt zu werden, waren vergebens. Nach einigen Tagen wurde Rytikow einem Untersuchungsrichter vorgeführt, der zu ihm sagte: „Na, tut der Kopf weh? Bereite dich zur Einlieferung in eine psychiatrische Klinik vor."

Nach einem Jahr wurden die drei auf dem Bahnhofsplatz von Lemberg verhaftet und vor Gericht gestellt. In dem dreitägigen öffentlichen Schauprozeß wurde den Angeklagten vorgeworfen, in Predigten gegen die Partei und den Staat „gehetzt" zu haben. Das Urteil lautete drei Jahre Haft.

Im November 1980, so berichtet Wladimir Rytikow, sei er mit weiteren Mitgliedern von Baptisten-Gemeinden in ein Lager nach Swerdlowsk transportiert worden. „Als wir in die Zelle, die für 30 Häftlinge berechnet ist, hineinkamen, fielen uns die rötlichen Wände auf. Unsere Verwunderung darüber wurde bald von Entsetzen abgelöst, denn als wir uns auf unseren Pritschen einrichteten und dabei näher an die Wände kamen, stellten wir fest, daß sie mit unzähligen Wanzen bedeckt waren. Sie krochen die Wände empor bis an die Zellendecke und ließen sich von dort aus auf uns fallen. Die von den vorangegangenen Strapazen übermüdeten Häftlinge wachten erst auf, als sie schon völlig zerstochen waren."

Einige Tage später kam Rytikow mit einem Gefangenentransport über Nowosibirsk in das eigentliche Straflager nach Tulun. Dort gingen die Versuche der Vernehmungsoffiziere weiter, von dem Häftling Einzelheiten über die Arbeit der Gemeinden zu erhalten. Ihm seien auch Erleichterungen versprochen worden, falls er seinem Glauben abschwören würde. Es erfolgten dann körperliche und psychische Mißhandlungen und Todesdrohungen.

Genau drei Jahre auf den Tag der Verhaftung, am 23. August 1982, ist Rytikow entlassen worden. Vor dem Lagertor warteten seine Mutter und einige Gläubige. Im Heimatort Krasnodon traf der ehemalige Häftling wieder mit seinem Vater zusammen, der seine Haftzeit in einem anderen Haftlager in Sibirien verbracht hatte und am selben Tag entlassen worden war.

Polen:

Privat oder staatlich ins Jenseits?

Die Bestattungsunternehmen liefern sich schwere Konkurrenzkämpfe

Privat oder staatlich ins Jenseits — das ist die Frage, die in der heutigen Bezirks- und Bischofsstadt Landsberg an der Warthe die Gemüter erregt und zu offenen Auseinandersetzungen zwischen dem staatlichen und dem neugegründeten privaten Bestattungsinstitut geführt hat. Die private Bestattung ist jetzt in Polen landesweit eingeführt geworden.

Der „Privatsektor" pflegt in einem solchen Fall immer im kommunistischen Staatskapitalismus den kürzeren zu ziehen. In diesem Fall aber ist es anders. Der Chef des privaten Unternehmens erhält sogar Schützenhilfe vom Warschauer Wochenblatt „Polityka". Und das geschieht nicht von ungefähr. Denn der 41jährige Diplom-Chemiker Sergiusz Protoklitow hat nicht nur einen russischen Namen, sondern ist auch strammer KP-Genosse, und seine Brust zieren zahlreiche Verdienstkreuze und Medaillen.

Die „Polityka" bescheinigt ihm, daß er sämtliche Formalitäten der Verblichenen rasch und unbürokratisch erledige, „unkompliziert" die „Leute ins Jenseits" bringt und überhaupt „pietätvoller" arbeitet als die staatliche Konkurrenz. Er wisse auch, wie man rasch zu Särgen und Blumen kommt.

Mit dem Landsberger staatlichen Warenhaus besteht eine enge Zusammenarbeit, um die Verstorbenen auf ihrem letzten Weg einzukleiden. Ein Schneider arbeitet streng nach westlichen Vorlagen an Damenhemden. Vertragspartner ist ein Nobelrestaurant — dies für den „Leichenschmaus" — ein auf Trauermusik spezialisiertes 13köpfiges Blasorchester.

Das Unternehmen, das sich seine Büroräume mit dem Wartezimmer einer Gynäkologenpraxis teilen muß, soll florieren. Zwar sind die Preise höher als bei staatlichen Betrieben der Branche, aber „Polityka" meint: Wo sind die Preise nicht gestiegen?

Der Erfolg dieses Unternehmens mußte den Neid des staatlichen Unternehmens hervorrufen. Es erteilte dem Magister der Chemie Protoklitow mit seinen Leuten Friedhofsverbot, und sein Direktor, Magister-Ingenieur Kazimierz Czajka, schickte dem Konkurrenten einen geharnischten Brief, in dem er auf seine Vorrechte bei derlei „Dienstleistungen" geltend machte. Den Reportern erklärte er, daß er auf ein eigenes „Szenarium" für die Abwicklung von Bestattungen hinweisen könne, das immerhin vom Stadtrat bewilligt worden sei.

Seine Mitarbeiter hätten in größeren Betrieben in Breslau und Posen hospitiert und Erfahrungen gesammelt, argumentierte Czajka. Man habe auch einen beamteten „Zeremonienmeister" gehabt, der für atheistische Begräbnisse geschult und zuständig war. Doch da im Jahre 1982 nur drei Erdenbürger ohne kirchlichen Segen ins Jenseits wollten, habe man diese Planstelle eingespart.

Er könnte dem privaten Konkurrenten den Garaus machen, sagte Czajka weiter, aber er müsse Planstellen einsparen. Sein Unternehmen zählt übrigens einschließlich seiner Person zwölf Festangestellte, die private Konkurrenz dagegen deren nur zwei. Aber der Genosse Direktor will jetzt selbst den Friedhof in private Pacht geben, um gegen die Konkurrenz bestehen zu können.

Jetzt sollen sich die Bezirksbehörden mit diesem Streit befassen. Die „Polityka" ist jedoch sicher, daß der Genosse Privat-Bestattungsunternehmer expandieren darf. Und sie muß es ja wissen, zumal sie ja das Sprachrohr des Zentralkomitees ist. **Bernd Erpel**



Meine lieben Landsleute,

alte Schul-Lesebücher sind mehr als eine Erinnerung. Sie haben einen durch die Kinderzeit begleitet und geleitet, man hat Gedichte und Erzählungen geliebt, und manche hat man nicht gemocht. Je älter man wird, desto häufiger schlägt man sie in der Erinnerung wieder auf. Eine Leserin schreibt, daß sie und ihre 83jährige Schwester noch oft in Gedanken in dem Lesebuch ihrer Kindheit blättern und sich dann gegenseitig die Gedichte aufsagen. So wird immer wieder nach dem alten Hirt'schen Lesebuch gefragt. Ich weiß nicht, ob die Bitte von Frau Feller (weitergereicht in unserer „Ostpreußischen Familie" am 5. 2. 83), ihr das Buch zu leihen, Erfolg gehabt hat.

Auch Frau Anni Hein, Am Steinbruch 1, 3590 Bad Wildungen, möchte es gerne leihen oder käuflich erstehen. Nun wies Frau Margarethe Noeske auf eine Neu-Ausgabe des Lesebuches hin, die unter dem Titel „Liebes altes Lesebuch" — Kurzweilige und nützliche Geschichten, Gedichte, Fabeln für Alte und Junge, herausgegeben von R. O. Wiemer (Aufstieg-Verlag-München) — erschienen ist. Da findet man alle die alten Gedichte wieder, die man in seiner Kinderzeit gelernt hat, wie „Die alte Waschfrau" oder „Hab' oft im Kreise der Lieben ..." Wenn es auch nicht das echte alte ist, vielleicht tut es dann das neue alte! Gedichte, Lieblingswunsch unserer Lesergemeinde: Landsmann J.-B. Helmut Zipplies hatte mit seiner Frage nach „Sieh', dies ist mein Vaterland ..." vollen Erfolg. Von drei Seiten kamen Einsendungen und immer andere Strophen. Frau Erna Fischer schrieb das Gedicht so auf, wie es von Lehrer Petersdorf in der Volksschule Frauenburg im Jahre 1919 zum Auswendiglernen aufgegeben wurde. Und die Frage, die noch blieb, nämlich die nach dem Autor, erhielt auch Antwort: Nicht Frida Jung, wie vermutet, sondern Paul Warncke schrieb das Gedicht „Dem deutschen Knaben".

Aus 3403 Friedland, Breitenanger 1, kam eine Frage von H. Henkel: „Wenn Sie so freundlich wären und die Leser bitten würden, mir zu helfen. Wie lautet das Gedicht: ‚Wind und Sonne machten eine Wette, wer wohl die meisten Kräfte hätte'? Meine Mutter, die im Samland geboren wurde und dort gewohnt hat, sagte es öfter bei Sturm auf."

Werner Frehse, Friedrich-Ludwig-Jahn-Straße 3 in 2120 Lüneburg, sucht für Freunde nach einem Gedicht, von dem ihnen nur die ersten Zeilen bekannt sind: „Das Leben ist ein Spiel. Ein Körnchen Sand in Gottes Weltenuhr. Des Jahres Ring hat sich geschlossen." Und damit hat sich auch unser Gedankenring geschlossen. Für heute jedenfalls. Einige müssen noch warten, sonst werden wir nur noch ein lyrischer Briefkasten.

Und es gibt doch ganz konkrete Fragen und Probleme. Die auch ein wenig Spaß machen, wie die Bitte von Frau Anneliese Reuter, Saarlauterer Straße 45 in 8500 Nürnberg 50. Sie spielt gern mit ihren fünf Enkelkindern Karten. Nun fragt sie nach der „Karten-Lotterie", die mit zwei Satz Karten gespielt wurde, denn sie kann sich an die genauen Regeln nicht erinnern. Ich auch nicht, denn wir spielten als Kinder ebenfalls Lotterie mit Einsatz von Murmeln, Spiel-Chips und endlich mit echten Pfennigen. Inzwischen habe ich die Regeln in etwa herausbekommen. Sie lauten so: Es werden zwei getrennte Kartenspiele benötigt. Ein Mitspieler übernimmt die „Bank", er verkauft Karten, wie von den einzelnen Teilnehmern gewünscht, zu je 1 Pfennig. Der Bankhalter legt nach gutem Mischen des zweiten Kartenspiels dessen oberste Karte gegen die unterste. Danach legt er zwei Karten aufgedeckt nebeneinander. Wer eine gleichartige hat, bekommt eine Freikarte. Wieder werden zwei Karten ausgelegt. Für diese zahlt der Bankhalter je 1 Pfennig, für die nächsten zwei je 2 Pfennige, dann 3 Pfennige und für das letzte Paar je 4 Pfennige. Danach wird eine Karte als Hauptgewinn aufgelegt, der mit 8 Pfennigen ausgezahlt wird. Frau Irmgard Gräbner, die diese Regeln aufzeigte, meinte dazu: „Wir Kinder freuten uns immer, wenn wir alle 32 Karten verkaufen konnten, denn dann war uns ein Gewinn von 4 Pfennigen sicher, und was konnten wir uns damals dafür kaufen!" Zumindestens ein paar Bonbons, Reckgummis, Lakritz! Frau Reuter wird sich freuen, daß sie nun die Regeln kennt. Ich weiß noch, daß mitunter auch mit etwas höheren Einsätzen gespielt wurde, d. h., daß die Spieler ihren Einsatz bestimmten und demgemäß den Gewinn kassierten, so mit zwei oder fünf Pfennigen. Da konnte dann die Bank schon mal pleite machen. Meine Frage nun: Kennen Sie auch diese Regel oder noch andere? Vielleicht erweckt dieses Spiel auch bei unseren Leserinnen und Lesern Erinnerungen und sie setzen sich wieder hin und spielen mit der Familie oder Freunden. Es ist spannend und macht Spaß. Nur sollte man es bei dem 1-Pfennig-Einsatz belassen. (Da kommt mal wieder unser alter, guter Pfennig zu Ehren!) Eine andere Frage! Dr. Max Mechow, Am Eichenhain 47 in 1000 Berlin, erbittet für Kurzbiographien in der „Altpreußischen Biographie" einige Angaben, da die bisherigen Möglichkeiten erschöpft sind. Wer kann etwas über Eltern und Beruf des Vaters des Schauspielers Max Gülstorff, geb. 23. 3. 1882 in Tilsit, gest. 6. 2. 1947 in Berlin-Lichtenrade, sagen? Ebenfalls erwünscht sind die gleichen Angaben über den Chemiker und Schriftsteller Emil Jacobsen, geb. 3. 7. 1863 in Danzig, gest. 11. 12. 1911 Berlin. Wer etwas weiß, wende sich bitte an die genannte Adresse.

Auf die Frage von Frau Jopp aus der früheren Försterei Fritzendorf (Beynuhner Wald) kam ein Schreiben von Frau Charlotte Bagatsch, Kirchplatz 2, 8650 Kulmbach. Sie kann leider weder über die alten Heimatgefährten noch über die Försterei etwas sagen, aber sie hat nun ihrerseits eine Bitte. Bei ihrer Familienforschung ist sie darauf gestoßen, daß Schloß Beynuhnen der Dienstort eines ihrer Vorfahren war. Sie hat sich inzwischen einige Ansichtskarten und etwas Literatur beschaffen können, möchte aber noch mehr über Beynuhnen wissen. Ich werde ihr auch noch einige Angaben machen können, aber es wäre schön, wenn einige Leser ihr persönliche Eindrücke und Erinnerungen vermitteln würden. En Beynuhne, seggt he, öß e Schloß, seggt he, doa sönn Poppkes e ganzer Schoß, seggt he ... Mit diesem lustigen Lied, das die meisten von Ihnen sicherlich noch kennen, möchte ich mich für heute verabschieden.

Ihre

Ruth Geede

Ruth Geede

Gedankensplitter

VON GÜNTHER JUST

Besser einen Gedankensplitter im Gehirn, als ein Teakholzbrett vor dem Kopf.

Der Mond ist der I-Punkt auf dem Wonnemonat Mai.

Das Fernsehen ist ein Familienmonster, das die Gemütlichkeit frißt und Langeweile ausspuckt.

Der Kehlkopf ist das Argument des Schwachköpfigen.

Die Hoffnung ist das Aktienpaket der Armen.

Ein Philosoph ist ein Mensch, der das Haar eines Glatzköpfigen spaltet.

Ein Leben ohne Freude ist wie ein Wirtshaus ohne Ausschank.

Wenn Mars und Teufel geigen, platzen nicht nur die Trommelfelle.

Ein echter Tierschützer denkt auch an die Motten: Er legt eine Wollsocke in die Ecke und schreibt an die Zeitung einen Protestbrief gegen die Stoffarmut in der Damenmode.

Glück ist die einzige Summe, die größer wird, wenn man sie durch zwei teilt.

Manches Rathaus ist ein Rasthaus.

Nicht jeder, der sich Bienen hält, ist ein Imker.

Wer in der Tinte steckt, kann keinen Honig schlecken.

Kinder sind das Salz in der Suppe des Lebens.

Viele Mattscheibenschwätzer können die Monitorheiten nicht lassen.

Die höchste Kunst in unserer Zeit besteht darin, einen alten Filzhut als Kunstwerk zu verkaufen.

Würde die Zeit wirklich alle Wunden heilen, wären die Ärzte arbeitslos.

Wenn der Erste auf Ultimo fällt, ist der Sozialstaat komplett.

Müßten die Mächtigen dieser Welt im Ernstfall an die Front, gäbe es keine Kriege mehr.

Was mir die Ostpreußen so sympathisch macht, ist ihr Bärenfang: er ölt das Gemüt, stärkt die Glieder und taut Herzen auf.



Begegnung in der Heimat: „Mein Gott, in diesem Haus sind Sie geboren!" Foto Müller

Dann kommt die Erinnerung...

Vor dem Vaterhaus — Die Gedanken eines Mannes

Europa — Amerika — den Orient, all diese Länder hatte Ernst Weiß auf seinen Reisen schon gestreift und mehr oder weniger ausgiebig bereist. Teils geschäftlich, teils privat, wie es sich ergab. Und eines Tages entschloß er sich, auch einmal die Heimat zu besuchen, die er seit seiner Kindheit nicht mehr gesehen hatte.

Er passierte die Grenze mit einem recht eigentümlichen Gefühl, obwohl die notwendigen Papiere vollständig waren. Das Geschehen der Vergangenheit sprach mit. Es wäre nicht von Vorteil gewesen, wenn die Grenzbeamten sich unfreundlich gezeigt hätten. Er spürte deutlich, daß es in ihm brodelte. — Dann fuhr er durch die Dörfer des Kreises. Die Nachbardörfer tauchten auf. Und nun kam die letzte Biegung, nach der er es sehen mußte, das Elternhaus. Das Haus, in dem er geboren war. Schon grüßten die Spitzen der Bäume über die kleine Erhebung, die die Straße an dieser Stelle nahm. Als er auf der Anhöhe war, blieb er stehen, drehte den Schlüssel seines Wagens herum und stieg aus. Er wollte von hier aus auf das Anwesen schauen, da er nicht wußte, ob es bewohnt war oder nicht. Und als er dort stand, wurde ihm recht wehmütig ums Herz. Dabei hatte er gar nicht geglaubt, daß er zu einem solchen Gefühl noch fähig war. Sentimentalitäten waren einem Mann in seiner Position in der heutigen Zeit fremd. Es blieb kein Raum dafür. Er war mehr aus Neugierde hergefahren, um orientiert zu sein und gegebenenfalls mitreden zu können.

Nun aber war er plötzlich ein anderer. Das spürte er. Wie anheimelnd ihm das graue Haus erschien mit seinen eigentlich viel zu kleinen Fenstern. — Sein Bungalow draußen am Rand der westdeutschen Stadt, in der er jetzt lebte, hatte fast nur Glaswände. — Und der Garten hier mit den alten Bäumen, welche Ruhe ging von ihm aus! Er war voller Erinnerungen an kleine und kühnere Episoden der Kindheit.

Auch vor seinem Bungalow hatte er wieder einen Garten. Und es fehlte nichts darin, gemessen an heutigen Maßstäben. Auf der Terrasse standen die schönsten Gartenmöbel, davor gab es eine gepflegte, grüne Rasenfläche mit einem Swimmingpool. Hübsche Sträucher und Blumen wuchsen weiter hinten.

Am Giebelende der alte Apfelbaum, in dem seine Schaukel gehangen hatte, stand auch noch. Wie selig und unbeschwert hatte er sich darauf einst in die Höhe geschwungen, bis hinaus in die Blätterkrone. — In seinem jetzigen Garten stand auch eine Schaukel — eine Hollywood-Schaukel. Die Damen der Geschäftsfreunde saßen oft darin.

Und dort am Stall hatte die Hütte von Flocki gestanden. Flocki und er, wie gute Freunde waren sie gewesen! Sie waren unzertrennlich bis zu dem Tag, an dem er fortgemußt hatte und Flocki sich selber überlassen blieb. Sie waren über die bunten Wiesen gesprungen und über die weiten Stoppelfelder mit dem Drachen getollt. Und im Winter hatte Flocki ihn mitunter mit dem Schlitten gezogen. Zum Krämer waren sie gemeinsam gegangen, und oft hatte Flocki ihn sogar von der Schule abgeholt. — Für seine jetzige Rassehündin Ilka fand er indes kaum noch Zeit.

Beim Betrachten des Stallgebäudes mußte er an die Pferde denken, den Stolz des Vaters. Prachttiere waren es gewesen! Der Vater hatte sie so geliebt, daß er den Weg in die acht Kilometer entfernte Stadt mitunter zu Fuß machte, um die Pferde zu schonen, wenn es nach seiner Auffassung nötig war.

Auch zum Nachbardorf konnte er von dieser Stelle hinüberschauen, zu der Kirche, in der er getauft worden war. Und er erinnerte sich auch an Oster-, Pfingst- und Weihnachtsgottesdienste, zu denen er mitgenommen worden war. — Die letzten Ostern hatte er in Malaga verbracht. Und Weihnachten war er auf einer Kreuzfahrt im Mittelmeer gewesen.

Das elterliche Anwesen war wieder bewohnt, er wollte sich ihm deshalb nicht weiter nähern. So ging er nun ein Stück den Weg entlang, der von hier über die Felder zum Wald führte. Dabei kam er bald an den Bach, den sie als Kinder oft gestaut hatten. Er sah im Geiste auch die vielen Papierschiffchen, die sie hier hatten fahren lassen.

Ernst Weiß kam es vor, als sei die Zeit zurückgedreht worden, während er hier stand. Er ließ sich am Bach in der Nähe des Waldes nieder und lauschte. Er lauschte in sich hinein wie auch auf das Plätschern des Baches und auf die Melodie des Waldes. Noch nie hatte er beides so deutlich gehört, sich so sehr darauf ausgerichtet. Ruhe und Geborgenheit strömte die Heimat aus, obwohl sich ein anderes Volk ihrer bemächtigt hatte. Ruhe, wie er sie lang nicht mehr verspürt hatte und nirgends sonst in dem Umfang gefunden hatte, wo immer er auch gewesen war.

Lange saß er da und schaute zu dem elterlichen Hof hinüber. Er vergaß dabei fast, daß es Abend würde und er noch gar nicht das Ziel erreicht hatte, das er sich für diesen Tag gesetzt hatte. Er fand es schön, zu Hause zu sein. Wenn er auch nicht einmal an die Tür klopfen mochte...

Hannelore Patzelt-Hennig

Ein Gute-Nacht-Kuß von Ina

Eine kleine Geschichte aus dem Alltag — Von Hanke Bruns

Eines Tages stürzte ich auf die Straße, verletzte mich und mußte das Bett hüten, das mir im Arbeitszimmer aufgestellt wurde. Ina, meine Fünfjährige, ein quicklebendiges Geschöpf mit langen blonden Zöpfen und himmelblauen Augen, erhob ein mörderisches Geschrei, als sie mich erblickte: „Papa geht tot!" rief sie. Aber der Papa dachte gar nicht daran und wußte ihr das auch klarzumachen: „Papa braucht jetzt nur viel Ruhe!"

Einmal erwachte ich von einer leisen Berührung. Da stand Ina an meinem Bett und streichelte mit ihren kleinen weichen Händen ganz lieb und sacht über mein Gesicht. Langsam schlug ich die Augen auf und begegnete ihrem sorgenden Blick. „Papa, bist du nun wieder gesund?" fragte sie und rückte mit ihrem zarten Kindergesicht immer näher an mich heran, bis sich unsere Nasenspitzen berührten und ich ganz tief in ihre forschenden Augen blicken konnte. „Ja, Ina, ich bin bald wieder ganz gesund!"

Ina ließ die Hand ganz vorsichtig über meinen Kopf gleiten, wie sie es beim Arzt gesehen hatte. „Tut das nun gar nicht mehr weh?" — „Nein, Ina, das heilt wieder!" Verschämt zeigte sie mir eine längst vernarbte Stelle an ihrem kleinen Finger, Spuren einer unvorsichtigen Spielerei mit einem Messer beim „Kochen". „Der Finger ist auch wieder heil!" tröstete sie mich. Dann verschwand sie und kehrte mit ihrem allerliebsten Bilderbuch an mein Bett zurück, stellte ihr blaues Kinderstühlchen ganz nahe zu mir heran, setzte sich und begann ihre Vorlesung. Den Text kannte sie auswendig.

Seite um Seite blätterte sie um, betrachtete sehr ernsthaft die Bilder und sprach fast beschwörend auf mich ein. Ich hörte andächtig zu und schloß dabei die Augen. Da bemerkte ich, wie sich Ina erhob und ganz leise mir noch näher kam. Sie hob sich auf die Zehenspitzen und drückte mir einen ganz zarten Kuß auf die Stirn. Dann trat sie wieder etwas zurück und sang mir mit ihrer rührenden Kinderstimme ihr geliebtes Lied: „Schlaf, mein kleines Mäuschen!", mit dem sie sonst immer ihre Puppen zur Ruhe wiegte. Leise entfernte sie sich dann und überließ mich meinem Schlummer.

Der Gute-Nacht-Kuß machte mich wieder ganz gesund. Bereits am nächsten Morgen erhob ich mich und brauchte nicht mehr am hellichten Tag im Bett zu liegen.

„Ich würde noch einmal ‚Ja' zu allem sagen"

Neu auf dem Büchermarkt: Landfrau Roswitha Paysen gibt in „Wir Frauen" vielfältige Ratschläge

Beim Weg durchs Leben kann man den Wind nicht immer im Rücken haben", meinte schon Gorch Fock. Wie es sich aber auch „mit Gegenwind" recht gut leben läßt, dazu gibt Roswitha Paysen, Agrarjournalistin aus Kiel, in ihrem Buch „Wir Frauen" fundierte Tips. Es ist ein vielseitiger Ratgeber — aus der Praxis für die Praxis —, der große und kleine Alltagsprobleme in einer Weise behandelt, die alle Sorgen am Ende überwindbar erscheinen läßt. Gerade die Vielfalt der Themen macht dieses Buch verlockend. Die Autorin selbst: „Mein eigenes Leben erscheint mir so einfach: Ich würde nach achtunddreißig Ehejahren noch einmal — bewußter — ‚Ja' zu allem sagen." Vielleicht ist das mit anheimelnden Illustrationen von Augustin Noffke versehene Buch dem Leser eine Hilfe auf dem Weg zu einem ebensolchen Bekenntnis.

Roswitha Paysen, Ehefrau eines Schwerkriegsbeschädigten und Mutter von fünf Kindern, ist Bäuerin auf einem 60 Hektar großen Geesthof, betätigt sich nebenbei mit Erfolg als journalistische Mitarbeiterin einzelner landwirtschaftlicher Blätter und regionaler Zeitungen. Sie hat nie mit einer anderen Frau tauschen wollen. Das wird auch deutlich aus ihren Zeilen, aus denen Zufriedenheit und ein gesundes Selbstbewußtsein hervorgehen.

Die angesprochenen Themen könnten jedes für sich allein bereits ein ganzes Buch füllen. „Wir sind eine Minderheit und dürfen deshalb nicht nur unsere Welt sehen." Ein Leben auf dem Lande muß keineswegs mit einem Mangel an Aufgeschlossenheit und Information verbunden sein. Die Autorin versucht auch, dieses mehr oder weniger bestehende Vorurteil in ihrem Buch abzubauen. Und überhaupt — als ich das Buch zu Ende gelesen hatte, war mir klar, welch' schöne Seiten das Landleben bieten kann, fernab von allem hektischen Wirrwarr.

Die Großfamilie, die Hinwendung vom „Ich" zum „Wir", die gesellschaftliche Stellung von Frau und Mann, zwischenmenschliche Beziehungen, das Prestigedenken („Das Mögliche zu erreichen versuchen und auf das Unwichtige verzichten können..."), all das sind Streiflichter des Buches „Wir Frauen" mit dem Untertitel „Erfahrungen und Lebenshilfen einer Landfrau von heute". Auch für den Einsatz der Frau im politischen Bereich spricht sich die Autorin aus. Dies geschieht am Beispiel einer Bürgermeisterin in einem Dorf, deren Engagement sie schildert.

In einem Vorwort schreibt Roswitha Paysen: „Das Aufschreiben seiner Gedanken kann zum Bedürfnis werden, vor allem in der Stille." Sie, die selbst den Krebs besiegte, hat sich nicht gescheut, auch Gedanken über Tod und Trauer mit einzubeziehen. Ich glaube, ihre Worte geben in verständlicher Weise wieder, was wir alle einmal erlebt haben oder erleben müssen. Sie macht auf Dinge aufmerksam, die vielen Menschen fremd geworden sind — Gefühle. „Aber können wir uns denn noch freuen? Oder haben wir auch dafür keine Zeit mehr?" Zudem bedauert sie es, daß die Menschen in zahlreichen Fällen verlernt haben, miteinander zu sprechen.

Der Titel „Wir Frauen" sollte Männer nicht abschrecken, das Buch von Roswitha Paysen zu lesen. Beide Seiten können Gewinn daraus ziehen.

S.D.

Roswitha Paysen, Wir Frauen — Erfahrungen und Lebenshilfen einer Landfrau von heute. Arndt-Verlag, Kiel. 96 Seiten, Illustrationen von Augustin Noffke, Taschenbuch, 12,— DM.

Widmung

VON HANS BAHRS

Kindheit in Ostpreußens Weite,
Manchmal noch wagt sie sich vor.
Du suchst die heitere Seite,
Spottlust als Waffe im Streite,
Lächelnd und stets voll Humor.

Jahren der Kargheit und Stille
Hieltest den Spiegel du vor,
Putztest die traurige Brille. —
Immer noch hält Herz und Wille
Zwinkernd zum Kumpel Humor.

13. Fortsetzung

„War das nett heute abend!" Monika schnurrt wie eine zufriedene Katze und wirft sich auf die andere Seite... „Danke! Danke!" Sie steigt noch einmal aus dem Bett und sucht die Praline, die ich zu ihr hinübergeworfen habe.

„Entschuldige, ich hab' schlecht gezielt. Es soll nicht mehr vorkommen."

„Macht nichts! Ich hab' sie! Dafür darfst du mich aus dem Schlaf reißen." Sie schiebt sich die langen blonden Haare aus dem Gesicht.

Ich habe mich auf die Vorderseite gedreht, Thoms Brief vor mir. Ich sehe ihn und höre ihn, während ich leise...

„Übrigens — darf ich noch mal stören?" fragt Monika.

„Natürlich."

„Silvius wird zum Wochenende nicht hier sein. Alle fahren weg außer dir... Hast du gehört, als er's sagte?"

„Ich hab's gehört! Und es beruhigt dich ungemein, da du dich plötzlich für mein Seelenheil verantwortlich fühlst. Thom wird das zu schätzen wissen und dir einen Orden verleihen."

Monika kichert: „Den Orden nehme ich an! Den nehme ich nicht nur, den darf er mir sogar an die Brust heften."

„Nein! Du bekommst einen am Band. Am ganz langen Band. Das kriegst du über'n Kopf gestreift."

„Gönn mir doch auch was!"

„Denk an den hübschen, sanften Blonden in der Ecke am runden Tisch. Heute mittag hat er wieder Stielaugen gemacht."

„Nein! Keinen Gedanken mehr an ihn. Ich hab' ihn abgeschrieben!" Monika zieht die Mundwinkel herab: „Er ist 'ne verkrachte Existenz!"

„Woher weißt du das schon wieder?" Und ich erfahre, daß sie mit Frau Berghuber, der netten Wirtsfrau, in der Küche einen kurzen Schwatz gehalten hat.

Mir fallen die Augen zu, aber ich zwinge sie noch mal auf. „Wieso verkracht?"

„Das erfahre ich auch noch. Es ist eine lange Geschichte, sagt Frau Berghuber. Und — eine Frau, eine sehr attraktive Frau, spielt dabei auch eine Rolle. Sie war reich, aber weil sie ihn liebte, wurde sie arm, und nun haben sie beide nichts. Ich zitiere Frau Berghuber..."

„Lieber Himmel, wie kompliziert..."

„Tja, ihr Mann ist dahintergekommen, daß... Vielleicht hat sie's ihm sogar selbst gesagt, und da hat er sie vor die Tür gesetzt..."

Jetzt werde ich wieder wach. „Phantasierst du das, oder zitierst du immer noch Frau Berghuber?"

„Immer noch... Und jetzt — schlaf gut! Man sollte sich keine Läuse in den Pelz setzen, sonst ist Geld futsch und Mann futsch und übrig bleibt — 'ne verkrachte Existenz..."

„Ist das als guter Rat für mich gedacht?"

„Oh, wie hellhörig du noch bist, und das um diese Zeit! Null Uhr fünfzig! Spendier mir noch eine Praline, als Trost für die Enttäuschung!"

•

„... 's ischt sieben!"

„Ja! Wir kommen!"

Ein neuer Tag. Zarter Nebel hängt zwischen den Gebäuden und über den Wiesen. Die Sonne wird kommen, etwas später.

Saskia, die mich Neuling mit Geduld ertragen hat, trägt heute eine Reiterin, die schon weiß, was sie will. Die weiß, wie man sich verhalten muß, um dem Pferd so wenig wie möglich eine Last zu sein. Die schon Anforderungen stellt —, die schon reitet.

Bei uns Anfängern ist das anders, wir werden geduldet. Aber das soll sich ändern; wir schwören es täglich, und Herr Werner hilft uns, den Schwur zu halten, er beschießt uns mit Kommandos.

Aldino weiß nicht, was ich will, anscheinend bin ich nicht deutlich genug, Herr Werner merkt es und schreit: „Das ist der falsche Fuß!"

Es ist ein Kreuz, daß diesem Mann nichts entgeht.

Aldino schüttelt den Kopf, womöglich denkt er: Mit diesem Volk, das einem auf den Rücken klettert, erlebt man immer wieder etwas Neues. Bloß gut, daß sie einem ab und an etwas Süßes unter die Lippen halten, das macht sie erträglich.

Und am Schluß der Stunde halte ich ihm etwas Süßes unter die weichen Lippen. Ich lege mein Gesicht auf seinen Hals und flüstere „Zucker!" Er wendet seinen Kopf und nimmt die Belohnung. Es ist schon die dritte an diesem Morgen. Was Herrn Schreinitz veranlaßt, mich in einem geeigneten Moment zu fragen: „Weshalb werden die Vierbeiner von Ihnen so — so unerhört verwöhnt? Für Zucker aus Ihrer Hand ließe ich mir auch allerhand einfallen."

„Ha-ha! Aldino läßt sich wirklich allerhand einfallen, wenn ich auf seinen Rücken sitze. Weniger einfallsreich wäre mir lieber..."

„Ich werde ihm ins Gewissen reden."



Titelzeichnung Ewald Hennek

Wir lächeln uns an wie Verbündete. Er ist wirklich sehr nett, dieser Silvius. Aber...

Ich werde aus mir eine Vogelscheuche, eine Männerscheuche, machen!

Doch schon Sekunden nach diesem Entschluß, der so edel ist und so selbstlos, weiß ich, daß ich nicht edel sein kann, da ich nicht so selbstlos bin wie man sein müßte, um edel zu sein.

Am Nachmittag gießt es, „Aprilwetter" im Mai, das sich nicht zum Ausfahren eignet, und so kommen wir wieder zu Vergnügen an der Longe.

Olli wird heute nachmittag von Frau Frei geritten. Ihr roter Pulli paßt gut zu dem gebräunten Teint, und das auffallend breite Goldarmband ist ein reizvoller Kontrast zu dem schlichten Sportdreß. Olli geht brav und macht alles, was die Reiterin verlangt. Jetzt braucht Herr Werner nicht zu rufen: „Vorsicht mit der Olli! Vorsicht mit der Olli!"

Abendstern trägt den langen Meiers. Seine glatte „Haarmähne" klappt auf und ab, auf und ab, im Takt zum deutschen Trab, der ihn ganz schön durchrüttelt: zack-zack, zack-zack. — Selbst wenn man versucht, sich so weich wie möglich zu machen, es ruckt immer.

Der Reitlehrer sieht meinen Blick, der mild und flehend ist, ernst und ergeben wie der eines sorgengeplagten Bernhardiners, und er erlaubt mir, englisch zu traben, diesen leichten Trab, den ich endlich halbwegs heraushabe.

„Herr Schreinitz! Haltung! Geradesitzen! Ihr Oberkörper liegt viel zu weit hinter der Senkrechten!"

„Paul! Mit dem Gesäß reiten und die Hände schließen!"

„Geben Sie ihm eins drauf, Fräulein Schneider, sonst macht er mit Ihnen, was er will!"

Schon nach der ersten halben Stunde sehen die Reiter erhitzt und angestrengt aus, und ich frag' mich, was treibt uns zu diesem Sport, der einem zumindest am Anfang viel abverlangt, Anstrengung — und Geld? Die Zuneigung zu dem sympathischen, lebendigen Sportpartner, dem Pferd? Das Selbstbewußtsein schenkende Gefühl, dieses große, starke Tier zu beherrschen? Ein kleiner Hang zur Romantik und zur Sensation? Der Wunsch, die Welt und alles, was da unten kriecht, von „oben herab" betrachten zu können und dabei eine gute Figur zu machen?

Jedenfalls sind die Strapazen nicht gering, bis man's zu der guten Figur gebracht hat, das wird mir jeden Tag deutlicher.

„Stellen Sie doch Ihr Pferd vernünftig zusammen! Sie lassen es ja auseinanderfallen! Wie hängen Sie denn da auf Ihrem Gaul!"

Obwohl ich dieses Mal nicht gemeint bin, werde ich doch bei jedem Tadel um einen Ruck kleiner. Herrn Werners Stimme ist durchdringend. Schön wär's, wenn sie mal ein Lob verkündete.

Nicht nur, daß man selbst nicht auseinanderfallen darf, man muß auch aufpassen, daß das Roß zusammenbleibt.

Jetzt bekommt des Reitlehrers Stimme wieder Höhenlage: „Fräulein Schneider! Der Aldino weiß ja überhaupt nicht mehr, was anständig gehen heißt! Steigen Sie bitte mal ab!"

Und dann zeigt Herr Werner uns, was ein guter Reiter aus seinem Pferd machen kann: eine Schönheit. Die Haltung des Kopfes, das Aufsetzen der Hufe, selbst die Schweiflinie, alles — alles ist schön, ist edel. Jetzt — jetzt endlich weiß ich, was es heißt: ein Pferd muß versammelt sein. — So „versammelt" war es auch bei Katrina und bei Fernand — auch bei dem blinden Reiter und seinem Freund.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Badeort auf der Kurisch. Nehrung — ostpr. Gewässer — Autoz. Lahr — Garten-gerät — festes See-zeichen — Staat i. d.USA — Quell-fluß d. Pregels (Ostpr.) — Amerikaner (Kzw.) — geisteskrank — Opernhaus in Mailand — Wirbelsturm — geom. Figur — Bauer (engl.) — Warner — Zeich.f. Niton — Gesamtbetrag — Rauschgift (Abk.) — Gewässer — schwed. Stadt — ...bruch Hochmoor i.Ostpr. — Rand (Abk.) — Skatkarte — Heidedichter aus Kulm + 1914 — holl. Stadt (Käse) — Narr — Zeich.f. Selen

Auflösung

	S			P			H	E
S	C	H	L	U	S	O	H	R
	H	E		E	I	S	E	N
H	A	G	E	L		E	H	E
	K	E	R	Z	E		L	S
H	A	L	B	E		M	E	T
	L		E	R	G		R	A
		N		S	A	U		
	O	S	T	E	R	N		21
T	A	U	S	E	N	D		

BK 910-461

Auflösung in der nächsten Folge

Kilian Koll

Der Stinthengst von Nikolaiken

Einst, in alten Zeiten, bedeckten nur Sumpf, See und Urwald das nie zu zähmende Land, das von unwirschen Göttern beherrscht wurde. Als die ersten Menschen an den Wassern Ostpreußens erschienen, war alles Leben schon da, Gras, Baum, Tier und die Vögel unter den Wolken; aber kein Wesen besaß einen Namen, da die Überwirklichen es nur mit der Macht seines Lebens anriefen.

Ein jedes mußte sich in bitteren Kämpfen behaupten, auch der Mensch. Vielerlei gab es, das von Göttern erschaffen war und sich noch in dunklem Sinn daran erinnerte. Damals nun übte ein urwelthafter Fisch die Herrschaft in den gewaltigen Seen Masurens aus, der trug ein kleines, goldenes Krönchen mit roten Rubinen auf seinem unförmigen Haupt und zeugte alles Lebende, daß es stark und gesund werde. Die wenigen Menschen, die in den Sümpfen und an den einsamen Ufern dieses Landes wohnten — sie kannten den gewaltigen Fisch, den sie den Stinthengst nannten. Und da sie sich mühevoll vom Fischfang ernährten und kümmerlich mit Speeren fischten, so gönnte der Riesenhafte ihnen aus seiner unzählbaren Fülle manchen guten Fang. Oft lag er am seichten Ufer, das Haupt mit dem Krönchen über den Wasserrand erhoben, sonnte sich und sah behaglich prustend den Menschen zu, wie sie geschickt nach den schönen, geschmeidigen Fischen stachen, die er ihnen als Beute schickte.

Als nun der Orden das Land in seine Gewalt nahm, und der Christengott mit dem Kreuz bis an die entlegenen Wasserflächen drang, da zogen die alten Pruzzengötter sich noch tiefer ins Dickicht ihrer Urwälder zurück. Sie und der Gott des Kreuzes begegneten einander nie, denn der Christengott fürchtete sich vor der Wildnis, er lebte in den Häusern der Menschen, mit denen er wohl zuweilen aufs Feld hinausging, doch nur, um am sinkenden Abend mit ihnen in ihre Behausung heimzukehren. So kam es, daß sich diese beiden Gottheiten fremd und ohne einander feindselig zu bekämpfen, in das Land teilten.

Tausend und zehntausend Jahre war nur dann und wann ein furchtsamer Mensch auf ausgehöhltem Baumstamm über jene tückischen Wasser geglitten. Dann aber kamen Fremde ins Land und siedelten dort, ihr eiserner Pflug zauberte die Helligkeit weiter Getreidefelder hervor, wo bisher der düstere Sumpf gewesen. Alsbald erschien auf dem See ein großes Fischerboot, das war aus Eichenplanken genagelt und zog mit geblähtem Segel dahin, hinter sich schleppte es ein vielgeknüpftes Netz, in dessen Maschen sich die Fische in silbernen Schwärmen fingen. Solche Boote, solche Segel und Netze tauchten nun allenthalben auf und räuberten den sagenhaften Reichtum der Gewässer, in denen sich die Fische seit Urzeiten vermehrt hatten.



Lieselotte Plangger-Popp: Illustration zu der Erzählung „Der Stinthengst von Nikolaiken", zu der die Künstlerin auch die Schrift gestaltete

Die Götter Masurens riefen den Stinthengst aus seiner trägen Tiefe und schickten ihn zum Kampf gegen die Maßlosigkeit der Menschen. Der Stinthengst sah von weitem ein Fischerboot, er schwamm darunter und krümmte den starken Rücken, hob das Boot aus dem Wasser und warf es um. Fast alle, die darin fuhren, ertranken. So tat er vier- oder fünfmal, und die Menschen in ihrer Angst wagten sich nicht mehr auf den See hinaus.

Unter ihnen aber lebte in dem Dorf Nikolaiken ein Mann namens Curinna, der hatte zugleich den Fremden das Schmiedehandwerk abgelernt, war tapfer und klüger als die anderen Fischer, und weil seine sieben Kinder hungerten, schlug er in den Kiel seines Bootes Eisennägel, scharf wie Dornen, und fuhr damit auf den See hinaus. Nicht lange dauerte es, so zuckte aus weiter Ferne die spitze Rückenflosse des Stinthengstes sprühend über die Flut, das Untier warf sich über den Kiel des Bootes, wo es sich nun auf die Stacheln aufspießte. Es wühlte und rüttelte in Schmerz und wilder Angst, kam wieder frei und zog sterbenswund davon, einer einsamen Bucht des riesengroßen Spirdingsees zu, deren Wasser noch heute vom Blut des Stinthengstes rostrot gefärbt sind. Dort hob er sein gekröntes Haupt aus dem Schlamm und rief klagend die Götter um Hilfe an. Eilig kam eine junge Göttin aus dem Walde hervor und bestrich seinen zerfetzten Rücken mit einer Salbe.

Doch dauerte es Jahr über Jahr, bis die grausamen Wunden auf dem Rücken des Stinthengstes zu heilen begannen. Noch schwach, schwamm er rachgierig durch die unendliche Flut und sah über sich die Boote der Menschen, unter jedem Kiel lauerten die langen schwarzen Eisendornen. Die Götter aber belehrten ihn, daß er sich um Boote und Eisendornen nicht kümmern möge, sondern er solle die Netze angreifen, die hinter den Booten schleppten. Das tat der Stinthengst, er warf sich in die feinen Maschen hinein, krümmte und schnellte den glatten Riesenleib und zerriß die Netze wie Spinnenfäden; alle gefangenen Fische kamen wieder frei.

Bald gab es in ganz Masuren kein heiles Fischernetz. Mit Netzen aus derbem Seil geknüpft, versuchten die Fischer ihren Verderber zu fangen; aber jedesmal, wenn sie schon sieghaft glaubten, sie hätten ihn, und wenn sie in wilder Hast den Überwältigten herbeizerrten, so tobte der Grausame noch einmal gegen die fingerdicken Maschen, zersprengte sie endlich und kam wieder frei. Es brach eine schwere Not unter den Fischern aus, viele wanderten ab und suchten eine glücklichere Heimat, wo keine gekrönten Untiere in Wassertiefen hausten. Curinna aber schmiedete in langen Wochen heimlich an einem Netz, wie es ein solches nie gegeben hatte, aus kleinen Eisenringen fügte er es wie die Ringelhemden der Ordensritter. Es war so schwer geworden, daß er es mit seinen erwachsenen Söhnen, mit Kuh und Pferd kaum zu Wasser schleppen konnte. Sie taten es um die verschwiegene Mitternacht. An zwei Baumstämmen schwamm das Netz im Wasser, so fuhr Curinna voll Erwartung auf den großen Fang hinaus.

Als nun der Stinthengst auch dieses Netz zu sprengen versuchte, fing er sich in den eisernen Maschen, ward ans Boot gezogen, sein wütend glotzendes Haupt tauchte aus der Flut. Vor sich sah er ein blitzendes Messer. Da begann er mit Menschenstimme zu reden: er bot dem Fischer Curinna zeit seines Lebens überreichen Fang.

Curinna war ein Mann aus Masuren, arm, fleißig, aber auf Vorteil bedacht, und weil er solch ungewohntem Handel mißtraute, so beschloß er mit seiner Ratlosigkeit, den gefangenen Zauberfisch mit dem Eisennetz fürs erste an einer Klippe mitten im Spirdingsee festzumachen und selber erproben, wie es mit diesem Anerbieten bestellt sei. Ein Tag Hunger schadete solch einem Gewaltigen bestimmt nicht.

Curinna kam mit einem Fang heim wie kein Fischer in Masuren jemals einen ähnlichen gehabt, sein Boot hing derart schwer von dicken, schönen Fischen im Wasser, daß die Wellen über den Rand leckten. Und weil Hungersnot im Lande herrschte, so zahlte man ihm für jeden Fisch ein Silberstück. Da meinte Curinna, auch von einem zweiten Tag wehrloser Gefangenschaft werde der Stinthengst doch nicht gleich sterben.

Die anderen Fischer begannen nun in Eile ihre zerstörten Netze zu flicken, während Curinna einen zweiten und dritten Fang von nie gesehenen Mengen heimbrachte. Am dritten Tag aber klimperte er mit den Talern in seinen Taschen — und in der Trunkenheit entschlüpften ihm Worte, aus denen die anderen Zecher deuteten, daß es mit seinen Fängen nicht geheuer zuging. Noch in derselben Nacht kamen Panzerreiter. Die rissen ihn aus dem Bett und schleppten ihn gefesselt vor das Gericht des Ordens. Drei Kerzen standen vor ihm, ein Henker im roten Kleide trat an seine Seite: Curinna war angeklagt des Bundes mit der Hölle. Er leugnete nicht lange und gestand, was er mit dem gekrönten Ungeheuer erlebt hatte. Im Morgengrauen mußte er, die Hände in Fesseln, seine Richter auf den See hinausführen. Viel Volk kam in allen Fischerbooten mit. Sie schleppten bis zur Nacht das Eisennetz mit dem gefangenen Stinthengst ans seichte Ufer nach Nikolaiken. Alle kamen lärmend im Fackellicht herbeigelaufen, die bleichen Hungernden, um ein Schlachtfest zu feiern. Curinna stand abseits, immer noch gefesselt und von Bewaffneten bewacht.

Da hob der Fisch sein von klirrenden Maschen umstricktes Haupt und redete abermals mit Menschenzungen. Er sei der Fürst und Vater aller Schuppentragenden. „Und wenn ihr mich tötet," sagte er, „dann verschwinden mit mir alle Fische aus den Wassern Masurens." Zwölf Jahre reichen Fang bot er ihnen an. Die Fischer von Masuren aber verlangten von ihm reichen Fang in alle Ewigkeit.

Das verweigerte der Fisch, lieber wollte er sich töten lassen. Sorgenvoll berieten die Fischer. Endlich trat Curinna in ihre Mitte und verlangte, daß man ihm die Fesseln durchschneide, er wisse einen Rat. „Wir werden ihn nicht töten. Wir werden ihn aber auch nicht freilassen. Ich schmiede ihn mit langer Kette an unserer Brücke fest. Dann muß er unsere Gewässer bis in alle Ewigkeit mit Fischen anfüllen."

So geschah das. Und dort, unter der Brücke von Nikolaiken (im Kreis Sensburg, d. Red.), schwimmt der Stinthengst noch heute, und noch heute quellen die Seen Masurens über von seiner Fischbrut. Uralt ist der Machtlose, der Gekrönte an seiner Kette geworden, im Laufe der Zeit wurde sein sagenhafter Leib hart wie aus Holz. Wütende, gläsern rote Augen blinken aus seinem Haupt. Und wenn ihr das nicht glaubt, dann wandert hin und beugt euch über das Geländer, da schwimmt er — und man weiß nicht, ob er Kräfte sammelt, um sich einst wieder von seiner Kette loszureißen.



Erlebtes Ostpreußen: Die Graphikerin auf einer ihrer zahllosen Wanderungen und Fahrten durch die Heimat — Foto privat

„Immer war es das Erfülltsein der weiten Welt, die man sich erwanderte — die dunklen Seen Masurens, die malerischen Fischerdörfer an der Bernsteinküste und die jagenden Wolkengebilde über den hohen Kiefern, auf deren Wurzelgeflecht die schwarzen Fischerboote lagen —, die man abzuzeichnen versuchte. Auch wenn das Resultat nie den Vergleich mit der Wirklichkeit aushielt, blieb das innere große Glücksgefühl und die Lust am Nachbilden. Immer neue Schönheiten zeigte einem die Umwelt in den ersten Wanderjahren, die die junge Kunststudentin in die ganz andersartige Bergwelt der Tiroler Alpen führte. Bis dann der große Krieg die Heimat nahm und alles, was einem dort lieb und wert war, auf grausamste Weise zerstörte.

Da wurden auch die innersten Kräfte gerührt und nur die Versenkung, das unablässige Mühen und das Wegweisenlassen durch einen großen Künstler und Lehrer halfen über die Schicksalsschläge hinweg. Mit einem ‚Dennoch' lernte man das Leben und mit ihm die Kunst wieder lieben."

•

Aus dem Aufsatz von Lieselotte Plangger-Popp „Frau und Kunst im Kreis unseres Daseins" (1961) für „Die Wochenpost", Innsbruck.

Ein Licht in dieser Zeit

Lieselotte Plangger-Popp wird 70

Es gibt viele Begabungen, aber es gibt wenig Lichter. Lieselotte Plangger-Popp ist ein Licht unserer ostpreußischen Heimat. Mit ihrer Kunst hat sie vielen Menschen Helligkeit, Trost und Freude geschenkt." Diese Worte aus der Laudatio über Lieselotte Plangger-Popp, die im vergangenen Jahr mit dem Kulturpreis für bildende Kunst der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet wurde, umreißen nicht nur das Werk, sie zeigen auch ein wenig das Wesen dieser ostpreußischen Künstlerin, einer Frau, die ihr Leben der Kunst gewidmet hat.

Am 31. Mai kann Lieselotte Plangger-Popp ihren 70. Geburtstag begehen. Geboren wurde sie auf dem Gut Karlsfelde im Kreis Treuburg. 1922 siedelte sie nach Königsberg über, wo sie auch die Schule besuchte. Es folgen Besuch der Fachklasse für Gebrauchsgraphik in der Meisterschule für Deutsches Handwerk in Königsberg und Tätigkeit im Atelier bei Gräfe & Unzer. Hannover, Innsbruck und schließlich München, wo sie die Hochschule für Bildende Künste besucht, sind weitere Stationen. 1954 heiratet sie den Bildhauer Hans Plangger und lebt seitdem in Bozen.

Ein sehenswerter Überblick über das graphische Werk der Ostpreußin wird vom 1. Juni bis 20. Juli im Kreishaus Schleswig-Flensburg, Waitzstraße 1—3, 2390 Flensburg (Öffnungszeiten: Montag bis Donnerstag 8 bis 17 Uhr, Freitag 8 bis 13 Uhr und nach besonderer Vereinbarung, Tel. 04 61/1 71 41, Herr Thomsen), gezeigt. Vom 25. Juli bis 2. September ist die Ausstellung im Schleswig-Holsteinischen Freilichtmuseum, Schmielau-Haus, 2300 Kiel-Molfsee, Tel. 04 31/6 55 55 (Öffnungszeiten: Montag bis Sonnabend 9 bis 17 Uhr, Sonntag 10 bis 18 Uhr), zu sehen. — Ein von der Künstlerin signierter Katalog (begrenzte Auflage!) mit zahlreichen Abbildungen (schwarz-weiß und farbig) kann zum Preis von 20,— DM bei der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 84—86, 2000 Hamburg 13, bestellt werden. — Ste

Die Herzen der Zuschauer gewonnen

Der Iphigenie-Spieler — Oder: Von der heilsamen Wirkung einer Rolle

Bei Laienaufführungen kommt es häufig vor, daß Frauen Männerrollen übernehmen. Seltener erleben wir, daß ein Mann eine Frau darstellt. Wird eine Komödie aufgeführt, schlüpfen Männer gern mal in „Weiberröcke". Bei einem ernsthaften Drama jedoch geschieht es fast nie, daß ein Mann gewillt ist, in Gewand und Wesen einer Frau einzusteigen.

In Rastenburg, der kleinen ostpreußischen Kreisstadt, vier Jahre vor der Jahrhundertwende, wurde es möglich, daß ein 18jähriger Schüler in der Rolle von Goethes Iphigenie die Zuschauer tief beeindruckte und darüber hinaus für sein eigenes Leben neue Inhalte fand.

Es zeugt von Einfühlungsvermögen und Verantwortungsbewußtsein, daß Dr. Wilhelm Großmann, Direktor des Herzog-Albrecht-Gymnasiums in Rastenburg, zum 350. Jubiläum seiner Schule die Rolle der Iphigenie nicht etwa einem Glanzlicht aus der Oberprima anvertraute, sondern einem auf Obersekunda zurückgebliebenen Jungen, der bis dahin als Schüler versagt und seinen Eltern schweren Kummer bereitet hatte.

Ein freies Leben

Sechs Jahre vor jenem Fest — Großmann wirkte damals als Deutschlehrer in Königsberg am Wilhelmsgymnasium — war dort eines Tages der zwölfjährige Hans aufgetaucht, eines der acht Kinder des Arztes und Schriftstellers Dr. Ernst v. Olfers, ein richtiges Landkind, sonnverbrannt, mit zerstochenen Beinen und wilden Haaren.

Die große Familie hatte ihr nah bei Königsberg gelegenes Gut Metgethen aufgeben müssen und war nach Königsberg auf den Tragheim in die graue Henschestraße gezogen. Im Metgether Wald, in Hof und Garten hatten die Kinder ein freies Leben geführt. Der Hauslehrer, ein Trunkenbold, unterrichtete zusammen mit vier Olferskindern mehrere Förster- und Gärtnerkinder, alle verschiedenen Alters. Kein Wunder, daß Hans auf dem Wilhelmsgymnasium nicht mitkam. Es war ihm zuwider, in der düsteren Mietswohnung stillzusitzen, wenn er die Lücken seiner Gelehrsamkeit füllen sollte. Lieber fuhr er „Kahnchen" auf dem Schloßteich. „Sitzenbleiben" war unvermeidlich.

Mit kleineren Klassenkameraden zusammen wollte der lang aufgeschossene Junge erst recht nicht lernen. Mathematiklehrer und Lateinprofessor steigerten durch tägliche Drohungen und Vorwürfe seinen Unwillen. Nur der Deutschunterricht machte ihm Freude. Er trug die langen Balladen unserer Klassiker ausdrucksvoll vor und lieferte gute Aufsätze ab.

Mit knapp sechzehn Jahren gesellte sich Hans zu älteren Freunden und suchte in studentischen Vergnügungen Ersatz für die verlorene Freiheit. Als ihn ein Lehrer in einer für Schüler verbotenen Kneipe überraschte — seine Mitzecher waren schneller als er geflohen —, gab es kein Erbarmen. Die Eltern hatten den unumstößlichen Beschluß hinzunehmen: Hans mußte das Gymnasium verlassen.

Was nun? Zwei Söhne studierten in Königsberg, dem dritten hatte das Lernen noch weniger behagt als seinem jüngeren Bruder. Nun war Heinz in Pillau auf der Steuermannsschule.

Jubelfeier des Gymnasiums

Sollte auch Hans ein Seemann werden? Der Deutschlehrer meinte, man müßte mit dem begabten Jungen Geduld haben.

Als Dr. Großmann unmittelbar danach Direktor in Rastenburg wurde, fragte er, ob Hans dorthin mitkommen wollte. Größeres Glück war kaum denkbar. Hans zog in Rastenburg bei einer Lehrerwitwe ein, teilte die Stube mit Gymnasiasten aus Landgütern der ferneren Umgebung und ließ sich gern zu den Sonntagen in deren Elternhäuser einladen. Während der Woche bot das Städtchen manches harmlose Vergnügen. Hans hatte den Ernst des Lebens immer noch nicht erfaßt. Als er dann mit 18 Jahren die Obersekunda wiederholen mußte, quälten ihn Schuldgefühle. Mißmutig saß er auf der viel zu niedrigen Schulbank.

Da trat ein Ereignis ein, das dieser hoffnungslosen Lage ein Ende bereitete: Ganz Rastenburg prangte in festlichem Schmuck. Fahnen, Girlanden, Sträuße von Rosen, Maßliebchen und Kornblumen, abendliche Lampions grüßten die Ankömmlinge aus dem ganzen deutschen Reich zur Jubelfeier des Gymnasiums.

Handwerker aus dem Städtchen wie auch aus mehreren umliegenden Dörfern hatten eine Holzhalle errichtet mit Bühne und über tausend Sitzplätzen. Dreimal füllte sich diese Halle, dreimal erlebten Stadt- und Landbewohner, ehemalige Schüler und Ehrengäste das große Schauspiel. Einem Bericht von Dr. Großmann können wir entnehmen, daß monatelanges Üben unter der Leitung der Professoren Dr. Zimmermann und Dr. Lentz die Ausdruckskraft aller Mitspieler erhöhte, bis schließlich die damals weithin bekannte Iphigenie-Darstellerin Anna Haverland aus Berlin gelegentlich eines Vortragsabends in Rastenburg bereit war, den Spielern den „letzten Schliff" zu geben. Die Künstlerin war so angetan von Haltung, Sprache und Ausdrucksfähigkeit des Iphigenie-Darstellers Hans, daß sie ihm als Zeichen ihrer Anerkennung ihr Eigentum, den kunstvoll gearbeiteten, lang herabfallenden Schleier für die Aufführung überließ.

Im damals üblichen Pathos schildert Großmann die Aufführung: „Die Stimmung der Zuschauer wurde noch gesteigert, als sich der Vorhang hob und der heilige Hain von Tauris mit dem Altar und dem Tempel sichtbar wurde, aus dem mit majestätischem Schritte Iphigenie heraustrat, um ihren Monolog zu sprechen. Schon durch die ersten Worte hatte der Darsteller die Herzen der Zuschauer gewonnen und erhielt sie sich bis zum Ende der Vorstellung.

Den mitwirkenden Schülern gereicht die Ehrung, welche sie ihrer alma mater dargebracht, auch selbst zur Ehre, und diesem Gefühl gab das Publikum in einem dem Iphigenie-Darsteller überreichten Kranze Ausdruck. Unter den Zuschauern war wohl niemand, auf den das Meisterwerk der Dichtkunst mit der Darstellung der persönlichsten Interessen eines Menschenherzens, mit den großen Geschicken eines Hauses, eines Geschlechts und eines ganzen Volkes in so allgemein menschlicher Weise nicht einen mächtigen Eindruck gemacht und der nicht erhoben die Vorstellung verlassen hätte.

Nach Beendigung derselben bemühten sich einige Herren auf die Bühne und sprachen den Darstellern ihre Anerkennung und ihren Dank aus. Den hauptsächlichsten Dank aber haben die letzteren vorweggenommen: das Bewußtsein, bei einer solchen Feier ein solches Meisterwerk zur Darstellung gebracht zu haben. Möchte dies Bewußtsein ihnen ihr ganzes Leben bleiben und seinen Eindruck auf sie immer wieder erneuern und stärken!"

Daß Dr. Großmann der Aufführung eine solche Wirkung zuschrieb, war gewiß berechtigt, am meisten, was den Iphigenie-Spieler angeht.

Die sittlichen Kräfte, in einer erhabenen Frauengestalt sichtbar geworden, der waffenlose Sieg reiner Menschlichkeit stärkten in dem liebenswürdigen, aber arbeitsunwilligen jungen Menschen den Willen, das Beste aus sich zu machen. Kant und Goethe wurden seine Leitsterne im Streben nach Erfüllung von Aufgaben, nach Güte und Gerechtigkeit.

Hans entsagte seinen Berufswünschen. Er wurde weder Schauspieler noch Professor, weder Schriftsteller noch Verleger. Als Jurist und Beamter bei der Zollbehörde in Thorn und Königsberg, bei der Garde in Berlin stand er im Dienst aller Menschen, die seiner bedurften. Vorgesetzte wie Untergebene, Verwandte und Freunde, Beamte und Landarbeiter, alle, die ihn kannten, liebten und schätzten ihn in seiner Herzenswärme, in seiner Anteilnahme an aller Geschick, in seiner Heiterkeit und Selbstbeherrschung, Eigenschaften, die ihn nicht verließen, als im mittleren Lebensalter ein quälendes Gelenkleiden seine Arbeit erschwerte.

In gemeinsamer Verehrung für Goethe und sein Werk wuchs die Liebe zwischen ihm und der dichterisch begabten Erminia v. Batocki. Zwei von Poesie erfüllte Orte vereinten das Paar: In Tharau wurde die Ehe geschlossen, nach Weimar ging die Hochzeitsreise. Der Krieg brachte bald danach fünfjährige Trennung. Am Strand einer Insel im Atlantik sprach der Gefangene Iphigenies Worte in den Wind hinein:

„Denn ach, mich trennt das Meer von den Geliebten... Und gegen meine Seufzer bringt die Welle nur dumpfe Töne brausend mir herüber."

Als nach Deutschlands Zusammenbruch seine Entlassung immer noch auf sich warten ließ, schloß einer seiner Briefe mit Goethes Worten: „Vergeßt nicht zu üben die Kräfte des Guten. Wir heißen euch hoffen."

Der Mann, dessen charakterliche Entwicklung in einer Frauenrolle begründet lag, achtete das selbständige Denken und Schaffen seiner Ehefrau. Reich beschenkt fühlte sich jeder Gast, wenn er die Abende bei Familie Olfers in Königsberg miterlebte: die Frauen nähend oder stickend, Vater Hans aus den Werken unserer Meister lesend. Die ungekünstelte, klare Sprache, die warme Stimme hatten noch gewonnen, seit Hans in Rastenburg die Iphigenie spielte und später in Berlin im Lesekreis des Professors Erich Schmidt alle Teilnehmer beeindruckte.

Sein Leben ging in Tharau, dem Heimatort seiner Frau, zu Ende. Als Finanzpräsident hatte er den Abschied genommen, um mit seiner Familie der Erhaltung des alten Landgutes zu dienen. Als die Rote Armee in die nächste Nähe rückte — seine steifen Glieder erlaubten ihm nicht, einen Treckwagen zu besteigen —, opferte er sein Leben für seine Frau. Ob er unter Eichen, Linden oder Birken ein Grab fand, wer weiß es? Oft war der alternde Mann im sommerlichen Garten, auf Krücken gestützt, die dunkle Buchenallee entlang gegangen. Stehenbleibend sah er dann zu den Zweigen auf, die sich hoch über ihm wölbten, und sprach mit bewegtem Ton in Erinnerung an die große Stunde seiner Jugendjahre:

„Heraus in eure Schatten, rege Wipfel
des alten, heil'gen, dichtbelaubten Haines
wie in der Göttin stilles Heiligtum
tret ich noch jetzt mit schauderndem Gefühl,
als wenn ich sie zum ersten Mal beträte."

H.v.L.

Eine ausführliche Beschreibung des Jubiläums der Herzog-Albrecht-Schule in Rastenburg und der Iphigenie-Aufführung ist in der Schulchronik enthalten, die der Rastenburger Chronist Heinz Kiaulehn nach jahrelanger Arbeit fertiggestellt hat und die nun auf Veröffentlichung wartet.



Rastenburg: Blick auf die Stadt, rechts die Herzog-Albrecht-Schule Foto Archiv

Keine Angst vor zeitgenössischer Musik

Neue Langspielplatte mit Kompositionen von Friedrich Deckner

Gewiß sind Deckners Kompositionen stilistisch nicht einheitlich", schrieb einmal ein Kritiker über das Werk des Elbinger Komponisten. „Man findet Stücke mit ausgeprägt expressiver Harmonik, gemäßigt moderner Tonalität, aber auch mit rein zwölftöniger Anlage. Gemeinsam ist ihnen eine überschaubare Form, die oftmals auf alte Vorbilder zurückgreift, und eine prägnante Behandlung des Textes beziehungsweise der Melodie."

Klaviermusik, zwei- und vierhändig gespielt, von großer Einfühlsamkeit — bei zeitgenössischen Komponisten nicht immer anzutreffen — stellt Friedrich Deckner auf seiner neuen Langspielplatte einem breiten Hörerpublikum vor. Es ist dies eine Musik, die auch den Laien anspricht. — „Ich schreibe nicht nur Musik für Experten", so Friedrich Deckner in einem Gespräch. — Es ist eine Musik, die Gefühle weckt und das ungeübte Gehör nicht nur mit einem Noten-Chaos konfrontiert, wie es so mancher andere zeitgenössische Komponist erfolgreich zu Papier bringt.

„Stets in eine klare formelle Darstellung zu beobachten, aus der dann die Neigung zur Variation entspringt", ist auf der Plattenhülle zu lesen. „Der tonale Bereich wird zu Bitonalität erweitert. In der ,Impression: Erinnerung an Reval/Tallinn' wird dies besonders deutlich. Es überwiegt aber dennoch ein melodisches Element, das dem Hörer entgegenkommt und eine Verständigung vermittelt."

Zdenka Gottschalk und Bernd-Dieter Helvogt sind die Interpreten der Decknerschen Kompositionen. Neben den Stücken „Bartok-Imitationen", „Sonatine in e", „Sonatine d-moll", „Miniatur-Humoresken" und „Barocke Spielmusik" empfand ich die Impressionen für Klavier, die Deckner unter dem Titel „Erinnerungen an Reval-Tallinn" veröffentlicht, besonders ansprechend und einfühlsam. So sind auch die Worte eines Kritikers nur zu unterstreichen, der einmal zu einer Aufführung dieser Komposition schrieb: „Nicht nur, wer wie Deckner... die schöne Stadt Reval aus ihrer estnischen Zeit kennt, war fasziniert von der impressionistischen Dichte dieser musikalischen Bilder, spürte den Duft des Meeres, wie er von der weiten Bucht zum Domberg hinüberweht, über spitzgiebelige Häuser, die an Nürnberg erinnern, ließ sich einfangen vom geschäftigen Lärm des Hafens und von der Frömmigkeit St. Piritas — auch wer Reval nicht kennengelernt hat, fühlte das Lebendige dieser musikalischen Darstellung."

Der Elbinger Friedrich Deckner, der heute in Nienburg/Weser lebt und dessen Kompositionen auch bereits mit Erfolg in USA und Kanada aufgeführt wurden, hat erneut unter Beweis gestellt, daß auch Laien vor zeitgenössischer Musik keineswegs „Angst" haben müssen. SiS

Friedrich Deckner, Klangbilder. Klaviermusik. Zwei- und vierhändig. Langspielplatte. Soundstartonproduktion, 3074 Steyerberg. DM 22,—

Kulturnotizen

Der Komponist Manfred Stahnke ist in Bonn mit dem Beethovenpreis ausgezeichnet worden. Als Sohn eines westpreußischen Vaters und einer ostpreußischen Mutter in Kiel geboren, wurde ihm 1982 ein zweiter Preis beim Kompositionswettbewerb des Ostdeutschen Kulturrats verliehen.

„Pommern und Mecklenburg in alten Karten" ist der Titel einer Ausstellung, die von der Stiftung Pommern, Dänische Straße 44, 2300 Kiel, noch bis 5. Juni gezeigt wird.

Eine Ausstellung über den Kreis Marienburg wird aus Anlaß des 20. Bundestreffens der Marienburger im Hamburger Curio-Haus, Rothenbaumchaussee 13, vom 3. bis 9. Juni, täglich von 10.30 Uhr bis 18.30 Uhr gezeigt. Die Ausstellung wird mit einem Einführungsvortrag von Dr. Rainer Zacharias über „Das Schicksal der Marienburg von ihren Anfängen bis heute" am 3. Juni, 16 Uhr, eröffnet. Am 4. Juni zeigt Georg Sanders aus seiner Tonbildschau „Zeugen deutscher Kultur in Westpreußen" (10.30 Uhr) und „Zeugen deutscher Kultur in Danzig" (15 Uhr). Radierungen von Berthold Hellingrath werden im Foyer des Curio-Hauses ausgestellt.

„Typisch — typisch" ist der Titel einer Sendung, die die ARD am 30. Mai, 16.15 Uhr, ausstrahlt. Die Talk-Show, an der auch unser Mitarbeiter Kurt Gerdau teilnimmt, beschäftigt sich diesmal mit dem Thema „Typisch deutsch".

Die Reichsautobahn Königsberg—Elbing

Erste Moorsprengung in Deutschland / Von Dr.-Ing. Lutz Erlenbach, Leiter der Obersten Bauleitung

Die Oberste Bauleitung der Reichsautobahnen Königsberg wurde am 1. November 1933 gegründet und hatte in den ersten Jahren ihren Sitz in der Reichsbahn-Direktion Königsberg, Vorstädtische Langgasse, später in der Kaiserstraße. Der erste Leiter war Reichsbahnoberrat Lewerenz. Die ersten Bauarbeiten begannen am 12. Dezember 1933 nach Plänen und Entwürfen der Gesellschaft zur Vorbereitung der Reichsautobahnen.

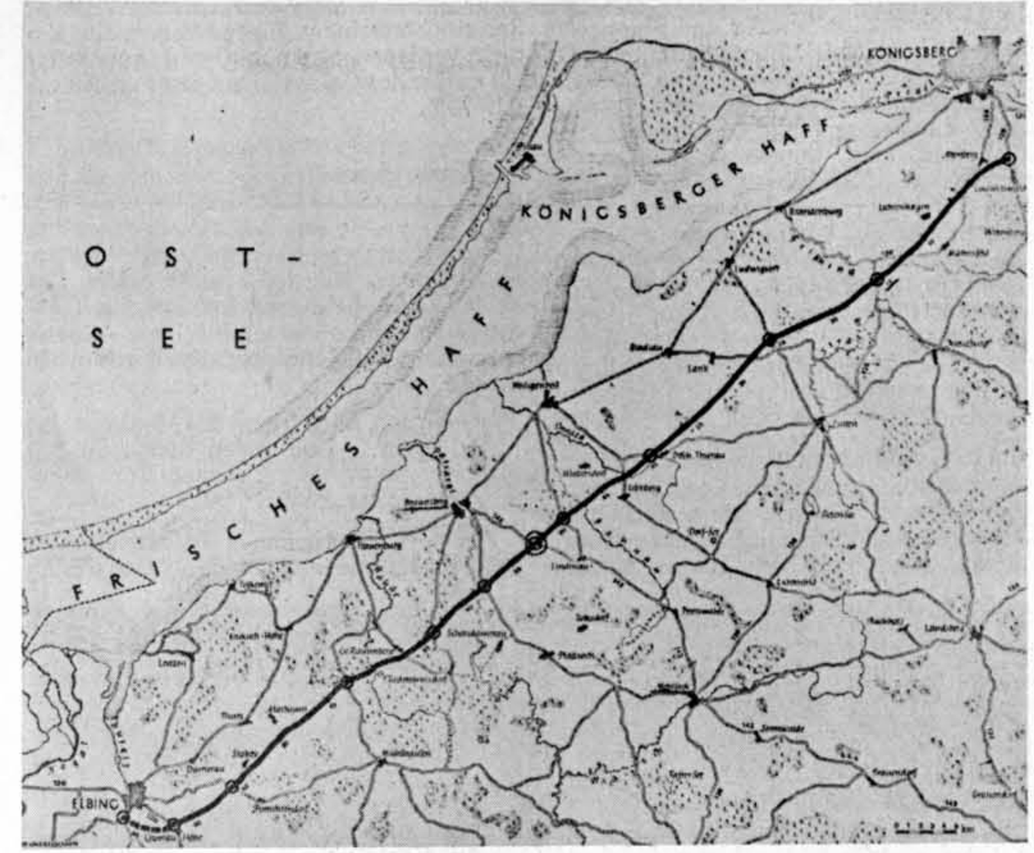
Die Autobahn sollte die beiden wichtigsten Handels- und Industriestädte miteinander verbinden und dem steigenden Fremdenverkehr zu den Ostseebädern in Ostpreußen dienen. Nach Westen sollte dann die Verbindung über das Gebiet der Freien Stadt Danzig nach dem Reich gesucht werden. Die umfangreichen Erd- und Brückenarbeiten sollten dazu dienen, möglichst vielen Arbeitslosen Beschäftigung zu geben. Daher wurden in den ersten Jahren keine größeren Erdbaumaschinen eingesetzt. In jedem Jahr wurden insgesamt 6000 bis 7000 Arbeiter beschäftigt. Zur Betreuung der Arbeitskräfte, die teilweise weit von ihrem Wohnort entfernt eingesetzt waren, wurden 21 Arbeitslager aufgebaut, die Platz für 5000 Mann boten. Die Lager bestanden meist aus vier Schlafbaracken, einer Wirtschaftsbaracke mit Küche und Speisesaal und einer Waschbaracke. Die Männer stammten aus Elbing, Königsberg und Danzig, Insterburg, Marienburg und Tilsit; 700 kamen aus dem Saargebiet. In jedem Lager wurden 200 bis 300 Mann untergebracht und verpflegt.

Kuppiges Endmoränengebiet

Die Bodenverhältnisse für die Autobahn wechselten stark. Von Königsberg führte die Trasse durch die Frisching-Niederung mit weichen Torf- und Schlickschichten, dann stieg sie allmählich an und durchschnitt ein kuppiges Endmoränengebiet, welches Geschiebemergel und mehrere Moore aufwies. Auf den Elbinger Höhen erreichte die Trasse den höchsten Punkt mit 172 m üNN und fiel dann mit einem Gefälle von 3,7 Prozent in die Weichsel- und Nogat-Niederung, einem alten Senkungsgebiet, ab. Diese Niederung bestand aus Feinsanden, Schlickton und Alluvial-Mooren und machte während des Baues einige Schwierigkeiten. Die erste Moorsprengung in Deutschland wurde hier 1936 durchgeführt, mit deren Hilfe die weichen Schichten unter dem Autobahndamm seitlich verdrängt wurden.

Die Autobahn wurde im Erdbau zweibahnig hergestellt, aber wegen des vorerst geringen Verkehrs nur auf der westlichen Seite mit einer Betondecke versehen. Die Breite der Decke war 7,50 m mit je einem Randstreifen von 1,00 m an jeder Seite. Die östliche Fahrbahn ohne Befestigung wurde mit Mutterboden abgedeckt. An den Anschlußstellen wurde auf eine kurze Strecke die zweite Fahrbahn ebenfalls betoniert. Die Brückenwiderlager wurden für den zweibahnigen Verkehr ausgebaut, lediglich die Stahl- bzw. Betonbrücken einschließlich der Pfeiler wurden nur halbseitig gebaut.

Der Bau der Autobahn belebte die gesamte Bauindustrie und die Transportunternehmen. In der ersten Zeit erfolgten möglichst alle Lieferungen aus dem Land. Ostpreußen ist arm an Betonzuschlagsstoffen, daher kamen per Schiff Sand und Kies von der Weser, Basalt vom Rhein und Granit aus Bornholm. Die meisten Stahlbrücken wurden von Firmen aus dem Reich hergestellt.



Autobahn von Königsberg bis Elbing: Damalige Linienführung und Anschlußstellen

Den durch die Autobahn betroffenen Landwirten wurde geholfen, indem durch Landaustausch zusammenhängende Bauernstellen geschaffen wurden. Der Grunderwerb für die Autobahn betrug insgesamt 2000 Morgen, etwa 70 Prozent wurde im Umlegeverfahren erworben. Es wurden 17 Erdbaulose mit zusammen 4 300 000 m^3 an Bauunternehmer ausgeschrieben und vergeben. 250 000 m^3 Moor wurden ausgehoben, seitlich abgesetzt und durch Sand ersetzt. Neue Entwässerungsprojekte wurden durchgeführt, insbesondere die Neuordnung des Entwässerungs- und Straßensystems in der Drausensee-Niederung südlich von Elbing.

Bei den Erdarbeiten wurden mehrere vorgeschichtliche Herdstellen, Grabstätten, Elch- und Rentiergeweihe u. a. m. gefunden, deren Alter auf 8000 Jahre geschätzt wurde.

Die Autobahn begann bei Altenberg in der Nähe von Königsberg mit km 0,00 bis Elbing-West, km 96,1. Die Eisenbahnlinie Elbing—Königsberg wurde dreimal gekreuzt, einmal in der Nähe von Braunsberg und zweimal bei Elbing. Die Autobahn führte von Königsberg kommend parallel zur Küste und mußte eine Reihe von Tälern, Flüssen und tiefen Einschnitten, die zum Haff hinführen, überqueren.

Für die Überbrückung der Täler und Flüsse wurden Viadukte gewählt, die auf schlanken Pfeilern den Verkehr über diese Täler führten. Folgende Täler wurden überbrückt: Omaza, Bahnau, Lastbach, Passarge und Laupichler. Alle Straßen und Wege wurden über oder unter der Autobahn durchgeführt. Es mußten 83 Brückenbauten errichtet werden. Der größte Viadukt überbrückte die Passarge in einer Länge von 255 m, Höhe von 27 m (durchlaufende Stahlträger mit acht Öffnungen und Betonstützen).

Weitere Brücken waren das Grünwehrer Mühlenfließ (140 m lange Brücke, durchlaufender Vollwandträger auf drei Stahlwandpfeilern), Brücke über die Omaza (220 m lang, durchlaufender Stahlträger mit sieben Öffnungen auf Betonrahmenstützen), Brücke über den Last-Bach (140 m lang, mit fünf Öffnungen auf Stahlfachwandstützen), Viadukt bei Elbing (220 m lang und 13 m hoch, überbrückte den Elbing-Fluß, die Bahnstrecke Danzig-Königsberg und verschiedene Straßen).

Die gesamte Autobahn wurde am 12. Juni 1937 für den Verkehr eröffnet. Sie besaß 12 Anschlußstellen, und zwar Königsberg, Kreuzburg, Zinten, Heiligenbeil-Ost, Heiligenbeil-West, Braunsberg, Schalmey, Tiedmannsdorf, Frauenburg, Pomehrendorf, Elbing-Ost und Elbing-West. Die Kosten betrugen etwa 70 Millionen DM.

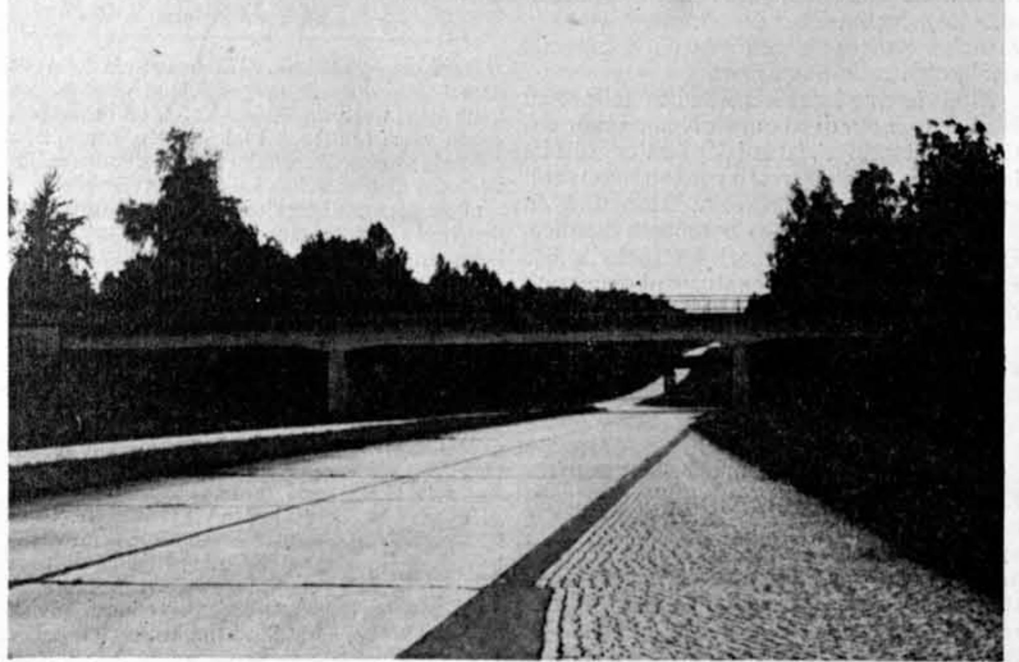
Ein Straßenmeisterdienstgebäude mit mehreren Kraftfahrzeughallen wurde in der Nähe von Altenberg errichtet. Der Straßenmeister war für die Betreuung der ganzen Strecke zuständig. Einige Straßenwärterwohnhäuser wurden ebenfalls gebaut. Rastplätze wurden alle fünf km angelegt und in der Nähe von den Anschlußstellen waren Tankstellen errichtet.

Von der Obersten Bauleitung der Reichsautobahnen wurden noch folgende Planungen durchgeführt: Eine Autobahnstrecke Königsberg bis Cranz. Der Bau begann im Jahre 1938, wurde aber 1940 eingestellt. Autobahn Königsberg—Insterburg—Gumbinnen.

Der im polnisch besetzten Ostpreußen liegende Teil der Autobahn Königsberg—Elbing hat ohne größere Schäden den Krieg überdauert. Lediglich die Passarge-Brücke ist zerstört. Nördlich der Passarge, der Demarkationslinie zwischen Polen und Rußland, konnten keine Erkundigungen eingezogen werden.



Nach der Fertigstellung 1937: Blick zu den Elbinger Höhen — Foto Erlenbach



Brücke der Anschlußstelle Braunsberg: Sie wird auch heute noch benutzt. Im Hintergrund eine Eisenbahnüberführung — Foto Erlenbach

In der Heimat war es wärmer als im Westen

Das Wetter im April 1983 in Ostpreußen analysiert Diplom-Meteorologe Wolfgang Thüne

Mit stark bewölktem Himmel und einzelnen Regenschauern, mäßigem Nordostwind und 8 Grad startete der April. Ein von Ungarn nach Pommern ziehendes Tief führte jedoch Warmluft vom Schwarzen Meer heran, so daß am 2. in Königsberg die Thermometersäule auf 15 Grad emporschnellte. Über Stettin bremste das Tief ab, vollzog eine Drehung um 90 Grad und lag am 3. bei Danzig. Bei heiterem Himmel erfreute sich unsere Heimat nochmals frühlingshafter Temperaturen. Aber der April ist nicht von ungefähr als „wetterwendig" bekannt. Tagsdrauf lag das Tief nach erneuter Kursänderung über Südschweden, nicht ohne vorher Kaltluft aus West angesaugt zu haben. Bei Regen- und Schneeschauern sackten am 4. in Königsberg die Mittagstemperaturen auf 7 und am 5. überstiegen sie bei anhaltendem Regen nicht die 3-Grad-Marke.

Doch dann schaltete das Wetter wieder auf West um. Vor einem Tief bei Kiel, das Norddeutschland Sturm, Regen und Schnee brachte, zeigte sich in unserer ostpreußischen Heimat der Himmel blau und die Temperaturen stiegen wieder an auf Werte bei 10 Grad. Das Kieler Tief zog nach Norden und brachte erneut frische Meeresluft mit Schauern. Die Bodenströmung lautete jedoch Südwest, so daß die Temperaturen zwischen 6 und 9 Grad schwankten. Eine weitere Kaltluftstaffel folgte in der Nacht zum 9. Bei böigem Westwind meldete mittags Königsberg einen Regenschauer und 3 Grad, Danzig auch Regen und 7 Grad. 7 Grad meldete auch Hamburg und 6 Grad inclusive Regen Stuttgart. Nach eintägigem Zwischenhoch mit aufheiterndem Himmel folgten am 11. und am 12. die nächsten Duschen.

Nach ihrem Durchzug braute sich über dem Baltikum ein recht intensives Tief zusammen, das von Finnland Kaltluft in unsere Heimat verfrachtete. Der Wind drehte auf Nordwest und brachte Regen-, Schnee- und Graupelschauer. Die Tages- und Nachttemperaturen lagen ziemlich konstant bei 1 bis maximal 3 Grad. Nach drei Tagen brachte von Westen eine Warmfront Entlastung und drängte die Kaltluft nach Osten ab. So erreichten die Temperaturen am 16. bei aufreißender Bewölkerung 9 und am 17. bei teils heiterem Himmel etwa 14 Grad. Cirrus- oder hohe Schleierbewölkerung sowie ein böig auffrischender Südwind verhinderten in den beiden Folgetagen eine weitere Steigerung. Die schlesische Hauptstadt Breslau registrierte am 19. knapp 20 Grad, Aachen nur 9 Grad auf der Westseite des Tiefausläufers. Dieser überquerte in den Mittagsstunden unsere Heimat. Um 13 Uhr meldeten Königsberg Südostwind und 16 Grad, Danzig böigen Westwind und 11 Grad und Leba Regenschauer und 6 Grad.

Der 21. zeigte sich dann von seiner Glanzseite mit blauem Himmel und 15 Grad und am 22. preßte die Sonne die Quecksilbersäule gar auf 23 bis 24 Grad. Eine Kaltfrontpassage und 11 Grad tagsdrauf erinnerten aber wieder an den April. Nach kurzer Pause befanden sich am 25. Danzig und Ostpreußen erneut mitten in einem Tiefkern bei drei verschiedenen Luftmassen: Warm in Königsberg 20 Grad, kühl in Leba 10 Grad, mäßigwarm in Thorn 16 Grad. Dies Tief zog nach Nordost und die kälteste Luftmasse siegte. Aber schon näherte sich wieder mildere Luft von Südwesten mit 15 bis 17 Grad. Nur der 30. fiel nochmals um 5 Grad ab, nachdem in der Nacht zuvor eine Kaltfront durchgezogen war.

Insgesamt erwies sich der April als äußerst wechselhaft und in ständiger Unruhe. Er brachte einen Wärmeüberschuß von etwa 0,5 Grad gegenüber dem langjährigen Mittel und einen Regenüberschuß von circa 50 Prozent. Defizitär war das Sonnenscheinsoll, es wurde nur zu 80 Prozent erfüllt.

Unvergeßliche Eindrücke

Eine Reise in das Land jenseits von Oder und Neiße (I)

VON KLAUS LEHMANN

Die 52 Teilnehmer(innen) der Studienfahrt der Peiner Jugendpflege in den südlichen Teil Ostpreußens über Pommern und Danzig hatten sich gründlich vorbereitet. Für einige Stunden traf sich die Gruppe mit Stadtjugendpfleger Zühlke, um geschichtliche Zusammenhänge und die Hintergründe über das Verhältnis zwischen Deutschen und Polen zu erörtern. Interessante Dokumentarfilme rundeten die Informationsveranstaltung ab. Ein Wochenendseminar im Gesamteuropäischen Studienwerk in Vlotho/Weser behandelte Bereiche der deutsch-polnischen Geschichte und ihre Verknüpfungen mit Vergangenheit und Gegenwart. Ausführlich wurde auf die Rolle des polnischen Staates, der Gesellschaft, der Kultur, der Kirche und der Gewerkschaftsbewegung eingegangen. In Arbeitsgruppen wurden die komplexen Fragen und Themen behandelt. So umfassend vorbereitet, begann die große Fahrt.

Wir verlassen den Grenzkontrollpunkt. Am Straßenrand sehr junge polnische Soldaten im Kampfanzug. Sollen die Uniformierten das Kriegsrecht in Polen demonstrieren? Scheinbar gelangweilt sehen sie zu unserem Bus hinüber. Links und rechts der Straßen Birkenansammlungen und andere Baum- und Buschgruppen, Heidelandschaft. Der Himmel fast wolkenlos, und eine milde Herbstsonne läßt das bunte Laub an den Bäumen in leuchtenden Farben erscheinen. Ein herrlicher Anblick, die Landschaft scheint wie vergoldet.

Für einige unter uns, die ihre Kinderjahre noch in Ost-Brandenburg, Pommern und Danzig sowie West- oder Ostpreußen verbrachten, der richtige optische Rahmen für eine „Reise in die Vergangenheit". Für die Jugendlichen unserer Gruppe Anlaß genug, zu bemerken, daß es noch Straßen gibt, die nicht durch Autoabgase verpestet sind. Wir überholen ein Pferdegespann, das gemächlich dahinzuckelt. Der Kutscher winkt uns freundlich zu, auf der Ladefläche durchsichtige Plastiksäcke mit Kartoffeln.

Nach längerer Fahrt ohne jeden nennenswerten Gegenverkehr durchfahren wir ein Dorf. Zwei Soldaten fahren in einem Jeep vor-

Landschaft von herbem Reiz

bei, kein Winken! Am Dorfausgang eine geschlossene Bahnschranke. Halt! Eine in unserer Vorstellungswelt längst dahingegangene Dampflokomotive nähert sich mit pechschwarzem Rauch. Schnaubend zieht sie einen nicht endenwollenden Güterzug.

Unsere Reiseroute führt über Landsberg an der Warthe (Gorzow), Woldenberg (Dobiegniew), Deutsch Krone (Walcz). Größere Seen, Niederungen, Flüsse, leicht melancholische Landschaft von herbem Reiz. Wir befinden uns am Rand der Pommerschen Seenplatte.

Unsere Fahrt geht weiter nach Jastrow (Jastrowie). Ein Wegweiser zeigt nach Schneidemühl (Pila). Wir durchfahren Peterswalde (Ledyczek) und Schlochau (Czluchow). Durch äußere Zeichen nicht mehr erkennbar, überqueren wir die ehemalige Grenze zum einstigen „Polnischen Korridor".

Unser Bus hat uns bis in die „Tucheler Heide", südlich von Danzig, gebracht. In der Abenddämmerung lassen sich Birkenwäldchen und vereinzelte Gehöfte ausmachen. Wir passieren einige kleine Orte und durchfahren die Landschaft der „Kaschubei". Mir fällt das „kaschubische Weihnachtslied" von Werner Bergengruen, „Wärst Du, Kindchen, doch im Kaschubenland geboren", ein.

Unser Bus passiert spärlich beleuchtete Vorstadtstraßen der Ostseemetropole Danzig. Neubauten, einheitlich, wie aus der Retorte, erheben sich und bilden ganze Viertel. Kein

Markante Orte in der „Dreistadt"

Unterschied zwischen den Vorstädten von Magdeburg, Halle oder Ost-Berlin: Sozialistischer Einheitsstil.

In einiger Entfernung taucht ein wuchtiger Turm auf. Ein leuchtendes, unübersehbares Kreuz strahlt hell: Die weltberühmte Marienkirche. 25 000 Menschen haben in ihr Platz. Daß wir im Bereich eines Ostblockstaats mit sozialistischer Regierung sind, will manchem von uns nicht so recht klar werden. Keine Parolen mit revolutionären Sprüchen oder irgendwelche Symbole des proletarischen Fortschritts strahlen vom Danziger Abendhimmel, sondern ein schlichtes, aber unübersehbares, leuchtendes, christliches Kreuz. Polen ist wohl auch hier nicht vergleichbar mit den anderen sozialistischen „Bruderländern".

Jetzt, direkt neben uns, die wiederaufgebaute Danziger Altstadt. Im Schein einiger Straßenlampen kann man einige Fassaden und Monumente erkennen. Wir biegen in eine Seitengasse und halten vor unserem Hotel. „Hotel Orbis" steht über der hell erleuchteten Eingangshalle mit vielen Glasfenstern. Eine Herberge gehobener Güteklasse. Schon etwas müde treten wir ein. An weiß gedeckten Tischen nehmen wir im Speisesaal Platz. Es gibt verschiedene Gänge, gut gewürztes Fleisch, Kartoffeln sowie die in Polen obligatorische „Rote Beete" bilden das Hauptgericht. Kaffee und eine größere Portion Speiseeis beenden die Tafel. Von Versorgungsschwierigkeiten haben wir hier im Hotel bisher nichts gemerkt. Der sehr erlebnisreiche erste Tag unserer Studienreise geht zu Ende.



Danzigs Langer Markt mit Rathaus: Unvergeßliche Eindrücke für die jungen Besucher

Nach einem ausreichenden Frühstück Aufbruch zur Stadtrundfahrt. Auf dem Programm stehen Sehenswürdigkeiten und markante Orte in der „Dreistadt" Danzig-Zoppot-Gdingen. Begleitet werden wir von einer sehr engagierten Stadtführerin, die auch gut Deutsch spricht. Bei Tageslicht können wir uns die renovierte Altstadt ansehen. „Polens schönstes Museum an der Ostsee" heißt es in der Fremdenverkehrswerbung. Die Marienkirche, das Krantor, das Rathaus, mittelalterliche Stadttore und Rundbögen, etliche Speicher am Hafen betrachten wir aus nächster Nähe.

Wir spazieren am Hafen entlang. Das Wasser der Mottlau plätschert gegen die Kaimauern. Es sind noch nicht alle Speicher wiedererstanden, aber Baugerüste bezeugen weiteren Aufbauwillen.

Wieder im Bus, nehmen wir Kurs auf die Wohnsiedlungen am Stadtrand zwischen Danzig und Gdingen. Im Grundriß wellenförmige, nicht endenwollende Wohnblöcke bis zu 800 Meter Länge strecken sich in dem Neubaugebiet parallel zueinander. Wir erfahren, daß 7000 Menschen und mehr in einem einzigen „Wellenhaus" wohnen. Hier soll auch die Familie des Gewerkschafts- und Arbeiterführers Lech Walesa wohnen.

Wir nähern uns der Ostseeküste. Villenvororte des früheren Mode- und Prominentenbads Zoppot. Auch hier wurde im Krieg erbittert gekämpft und auch nachher viel zerstört. Die Spuren scheinen weggewischt. Neben den Jugendstilvillen einige Hotels und Pensionen. Auch ein Komplex „Neckermann-Fertighäuser" für Gäste von „Hummel-Reisen" tut sich zu unserem Erstaunen vor uns auf. Wir erfahren, daß viele Hotelbauten von schwedischen oder englischen Unternehmern erstellt worden sind. Ost-West-Beziehungen in der Praxis. Vor uns ein Komplex von Klinikbauten.

Es erfolgt ein Abstecher zum Strand. Sekundenschnell sind wir von „fliegenden" Händlern umringt. Bernsteinketten, Armbänder und Anhänger werden zu außergewöhnlich günstigen Preisen angeboten. Die Deutsche Mark ist sehr begehrt.

Vor uns liegt der schneeweiße, feinkörnige Strand von Zoppot. Ein Promenaden-Holzsteg, der „Zoppoter Seesteg", von alten Bildern bekannt, führt in die See. Im Herbst-Sonnenschein ein prächtiges Bild. Vor zwei Jahren allerdings war wegen enormer Verschmutzung des Wassers nicht nur das Baden, sondern sogar das Betreten des Strandes verboten. Nahezu ungeklärt fließen die Abwässer von Weichsel, Nogat und Mottlau in die Danziger Bucht. Sauerstoffmangel hatte eine Katastrophe ausgelöst. Umweltprobleme! Können diese Probleme zum Nutzen aller gemeinsam gelöst werden? Der polnische Staat hat zur Zeit

Unübersehbare Stahlkreuze Symbole für „Glaube — Hoffnung — Liebe"

ganz andere Sorgen. Konnte in über 30 Jahren dieses Problem nicht wenigstens in Angriff genommen werden?

Die Fahrt geht weiter nach Gdingen (Gdynia). Wir sehen einen Platz, auf dem sich unzählige Autos und eine unübersehbare Menschenmenge befinden. Ein Markt für Gebrauchtwagen. Interessenten und Anbieter kommen aus nah und fern angereist, um hier zu kaufen und zu verkaufen, oder sich einfach zu informieren. Wer einen neuen Pkw erwerben will, muß sechs oder mehr Jahre warten, selbstverständlich nach entsprechender Anzahlung. Wer Devisen besitzt, ist da im grundsätzlichen Vorteil. Klassenlose Gesellschaft? Hier ist wohl eher der Wunsch der Vater des Gedankens. Ein winziger Polski-Fiat kostet neu ungefähr 400 000 Zloty. Ein Mercedes in Normalausstattung bis zu 4 000 000 Zloty. Ein polnischer Facharbeiter verdient im Monat etwa 6000 Zloty (für eine Deutsche Mark bekommt man offiziell rund 35 Zloty). Auch für gebrauchte Wagen werden enorm hohe Preise verlangt und auch bezahlt. Der Vorteil ist, daß es keine Wartezeiten gibt.

Wir passieren die Stadteinfahrt von Gdingen, das an einer reizvollen Anhöhe liegt. Auf einem weiträumigen Parkplatz halten wir. Ein herrlicher Ausblick auf die unter uns liegenden Hafenanlagen. Kais, Kräne und unverkennbar ein Kriegsschiff. Wir erfahren, daß es sich um ein schwimmendes Museum handelt.

Später werden wir es besichtigen und sogar mit Erlaubnis fotografieren dürfen.

Wieder im Bus, führt die Fahrt zurück nach Danzig. Halt vor dem Haupteingang der „Lenin-Werft". Direkt davor das 42 Meter hohe, neuerbaute Denkmal. Wir kennen es aus vielen Fernsehsendungen und Kommentaren. Drei Säulen ragen in den Himmel. Oben drei unübersehbare Stahlkreuze, Symbole für „Glaube — Hoffnung — Liebe". In wenigen Monaten wurde das Mahnmal errichtet. Die Künstler, die die Reliefs schufen, arbeiteten über 20 Stunden täglich. Um das Denkmal herum frische Blumengebinde, die täglich erneuert werden. An einer Tafel ein großes Kruzifix, daneben ein Bild von Johannes Paul, dem Papst aus Polen. Bei der feierlichen Einweihung des Denkmals standen hohe Amtsträger von Partei, Staat und Kirche nebeneinander. 1956 schoß hier polnische Polizei auf streikende Polen. Es gab viele Tote und Schwerverletzte. 1970 ein erneuter Streik der Werftarbeiter, wieder ein blutiges Drama mit Toten. 1980 erneut Schüsse von polnischen Uniformierten auf polnische Arbeiter. Das Denkmal kündet von allen diesen Tragödien der polnischen Geschichte. Man stelle sich einmal vor: In der „DDR" würde mit staatlicher Duldung ein Denkmal für die Opfer des 17. Juni 1953 errichtet werden! Polen ist auch in dieser Hinsicht nicht mit anderen Ostblockstaaten zu vergleichen.

Acht km vom Stadtzentrum entfernt die berühmte romanisch-gotische Kathedrale von Oliva aus dem 13. und 14. Jahrhundert. Beein-

In die 50er Jahre zurückversetzt

druckend die Innenausstattung, Altäre, Chorgestühl und die weltberühmte Orgel, ein Meisterwerk sakraler Ausstattung und Tonqualität.

Voll tiefer Eindrücke, die sicher manchem von uns unvergeßlich bleiben werden, kehren wir in unser Hotel zurück. Einige unternehmen noch einen Bummel durch die abendliche Danziger Innenstadt. Bewaffnete Militär- und Polizeistreifen zeigen, daß Kriegsrecht herrscht. Manche polnische Jugendliche diskutieren, teilweise heftig gestikulierend, mit ihren gleichaltrigen Waffenträgern der polnischen Staatsmacht.

Schon frühmorgens machen wir einen Abstecher zu einem in Hotelnähe stattfindenden Gemüse-, Kram- und Trödlermarkt. Ich fühle mich in die 50er Jahre zurückversetzt. Kaufstände aus Kisten und Kästen oder auch einfach Zeitungspapier auf dem Erdboden ausgebreitet. Man bietet die vielfältigsten und auch kuriosesten Gegenstände zum Kauf oder auch Tausch an. Bei den Angeboten von Kartoffeln, Möhren, Kohlrabi, ein bärtiger Mann. Er preist einen abgetragenen Ledermantel an. Eine Frau sucht Käufer für zwei Schlafanzüge. Fein säuberlich auf dem Erdboden ausgebreitet Berge von Pilzen, daneben Pilze im Glas, selbsteingelegt.

Gegenüber zwei Stände alter Zeitschriften, Fotos und Bücher. Ich entdecke ein deutschsprachiges Naturkundebuch und einen Katechismus. Drei Stände weiter getrocknete Pilze in selbstgefertigten Tüten, Warenkataloge, angerostete Türscharniere, Plastiktüten. Aufdrucke wie „Karstadt" oder „Hertie" u. a. beweisen ihre eindeutige Herkunft. Etwas weiter Berge von Äpfeln, Birnen, Gurken, Tomaten, Zwiebeln und eine Kiste mit drei jungen Katzen. Mich interessieren zwei Stände mit alten Postkarten und Briefmarken. Auch Vasen aus Uromas Epoche werden angeboten.

Auf einer alten Tür, die als Tischplatte dient, alte Fahrradschläuche, Ketten und mehrere angerostete Klingeln. Am Nachbarstand neues Holzspielzeug und gebrauchte Schallplatten. Eine ältere Frau mit zwei Kaninchenfellkragen wartet vergebens auf einen Käufer. Ein Stand mit Heiligenbildchen, Rosenkränzen und kirchlicher Literatur kann sich dagegen nicht über mangelnde Nachfrage beklagen. Symptomatisch für die jetzige Situation in der polnischen Gesellschaft? Politische Ideologien hingegen scheinen so gut wie gar nicht gefragt zu sein. Staunend bleibe ich vor einem Stand stehen, an dem neue oder neuwertige Bildbände zu außergewöhnlich günstigen Preisen angeboten werden. Ich kaufe mir zwei herrliche Fotobände über das Ermland (von den Polen Warmia genannt), denn ich wurde vor 42 Jahren dort geboren.

Wir verlassen Danzig und fahren nach Osten, Richtung Weichsel. Die Bebauung wird dünner, am Stadtrand eine neue Raffinerie. Polen ist völlig abhängig von sowjetischen Erdöl. Was würde wohl passieren, wenn plötzlich ein „Defekt" an einer Zulieferleitung auftreten würde?

Fortsetzung folgt

Wir gratulieren ...

zum 100. Geburtstag

Wischnewski, Wilhelmine, verw. Dronsek, geb. May, aus Herzogshöhe, Kreis Treuburg, jetzt Burdastraße 26, 7600 Offenburg, am 2. Juni

zum 97. Geburtstag

Nieswandt, Elisabeth, aus Königsberg-Metgethen, Franz-Lettke-Weg 7, jetzt Solmitzstraße 45, 2400 Lübeck, am 31. Mai

zum 93. Geburtstag

Bönke, Karl, aus Mühlhausen, Kreis Pr. Holland, jetzt Lindenstraße 54, 4550 Bramsche 1, am 18. Mai

Zander, Helene, aus Wehlau, Bahnhof, jetzt Blücherstraße 30, bei Sillus, 7800 Freiburg, am 3. Juni

zum 91. Geburtstag

Grunwald, Berta, jetzt Herz-Jesu-Heim, Oberländer Wall, 5000 Köln 1, am 21. Mai

Hagel, Otto, aus Leegen, Kreis Lyck, jetzt Küsterkamp 6, 4791 Hövelhof, am 1. Juni

Schulz, Otto, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt Forster Weg 13, 3450 Holzminden, am 31. Mai

zum 90. Geburtstag

Pajonk, Emma, aus Seehag, Kreis Neidenburg, jetzt Im Kamp 25, 4250 Bottrop-Kirchhellen, am 23. Mai

Pieper, Marie, geb. Lebrecht, aus Königsberg, Rosenau, Domnauer Straße 39, jetzt Rundstraße 83, 4132 Kamp-Lintfort, am 3. Juni

Rupio, Anni, aus Gr. Lasken, Kreis Lyck, jetzt Bickernstraße 91, 4680 Wanne-Eickel, am 31. Mai

Sadowski, Amalie, geb. Dembock, aus Rostken, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 20, 5990 Altena 8, am 4. Juni

Sebrowski, Friedrich, aus Baitenberg, Kreis Lyck, jetzt Fr.-Engels-Straße 38, 4100 Duisburg-Hamborn, am 31. Mai

Wilkeit, Erdmuthe, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt Thunstraße 45, 2850 Bremerhaven, am 31. Mai

zum 89. Geburtstag

Gehrmann, Marie, geb. Keikut, aus Rößel, Fischerstraße 39a, jetzt bei ihrer Tochter Erika Brühl, Valkemierstraße 15, 6078 Neu-Isenburg, am 28. Mai

Köhler, Anny, aus Osterode, Hindenburgstraße 17, jetzt Frankfurter Straße 54, 6750 Nauheim, am 21. Mai

Littek, Emil, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 15, 4020 Mettmann, am 5. Juni

Patz, Gustav, aus Blumenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Stockberg 35, 5653 Leichlingen 1, am 30. Mai

zum 88. Geburtstag

Engelhardt, Edith, geb. Minuth, aus Königsberg, jetzt Am Badeteich 53, 3030 Walsrode, am 9. Mai

Korupkat, Hans, aus Luschen, Kreis Gumbinnen, jetzt Hauptstraße 12, 2818 Häuslingen, am 31. Mai

Peter, Frieda, aus Prosken, jetzt Bodelschwinghstraße 24, 6740 Landau, am 26. Mai

Pfeiffer, Else, geb. Doennig, aus Lehndorff, Kreis Samland, jetzt Heilbronner Straße 3/74, 7410 Reutlingen, am 31. Mai

Teschmit, Franz, aus Königsberg, Steile Gasse 9, jetzt Adam-Steger-Wald-Straße 8, 2800 Bremen-Neue Vahr, am 29. Mai

Weiß, Anna, geb. Barthke, aus Wehlau, Pinnauer Straße 9a, jetzt Ritterstraße 14, am 30. Mai

zum 87. Geburtstag

Anger, Herta, geb. Schröder, aus Nautzken, Kreis Labiau, jetzt Schneplenweg 4, 5110 Bergheim, am 28. Mai

Blaurock, Wilhelm, aus Radegrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Jungerntalstraße 109, 4600 Dortmund 18, am 4. Juni

Jester, Eva, geb. von Weyhe, aus Prowehren, Kreis Samland, jetzt In der Au 3, 7440 Nürtingen, am 29. Mai

Kolip, Marie, aus Nautzken, Kreis Labiau, jetzt 2071 Schönberg, am 2. Juni

Rodloff, Erich, aus Vank, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2974 Perosum-Meede, am 5. Juni

Strauss, Berta, geb. Jagusch, aus Rogau und Pr. Holland, am 1. Juni

zum 86. Geburtstag

Dzietko, Hedwig, geb. Plaga, aus Lyck, jetzt Allerstraße 35, 3400 Göttingen, am 1. Juni

Half, Anna, aus Liska-Schaaken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Stargarder Straße 37, 3002 Wedemark, OT Mellendorf, am 30. Mai

Kayma, Gottlieb, aus Lehlesken, Kreis Ortelsburg, jetzt Arneckestraße 73, 4600 Dortmund 1, am 31. Mai

Kompa, Berta, geb. Besanowski, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Schüttlackenstraße 33, 4650 Gelsenkirchen-Horst, am 2. Juni

Mattern, Walter, aus Meyken, Kreis Labiau, jetzt Feilchenfelder Straße 3, 5000 Köln 51, am 1. Juni

Mertineit, Meta, geb. General, aus Tilsit, Kalkapperstraße 20, jetzt Haeftenzeile 29, 1000 Berlin 13, am 5. Juni

Neumann, Minna, geb. Löper, aus Ragnit, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Emil-Barth-Straße 3, 4000 Düsseldorf 13, am 21. Mai

zum 85. Geburtstag

Beister, Johann, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt Kolpingplatz 2, 4630 Bochum, am 2. Juni

Brenken, Carl, aus Ortelsburg, jetzt Tiestestraße 35, 3000 Hannover, am 3. Juni

Endrejat, Otto, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Arndtstraße 3, 3418 Uslar, am 29. Mai

Gayko, Ida, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Hülser Straße 96, 4154 Tönisvorst 1, am 5. Juni

Hoffmann, Fritz, aus Eydtkuhnen, Hindenburgstraße 16, Kreis Ebenrode, jetzt Stettiner Straße 1, 2330 Eckernförde, am 24. Mai

Klekottka, Auguste, geb. Lissewski, aus Auersberg, Kreis Lyck, jetzt Usedomer Straße 1, 2253 Tönning, am 31. Mai

Kogel, Anna, geb. Kraski, aus Eichenrode, Kreis Labiau, jetzt bei ihrer Tochter Renate Männicke, Düsterstraße 33, 3016 Seelze 7, am 3. Juni

Latza, Karl, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Altstadt 16, 7110 Öhringen, am 4. Juni

Parakenings, Auguste, geb. Steppat, aus Elchtal, Kreis Labiau, jetzt Taubenstraße 76, 4220 Hiesfeld-Dinslaken, am 2. Juni

Siemund, Therese, geb. Siemund, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wilstedter Weg 14, 2000 Hamburg 62, am 1. Juni

Sucholdolski, Marie, geb. Patz, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt In der Siedlung 1, 4994 Pr. Oldendorf, am 30. Mai

zum 84. Geburtstag

Bohnert, Auguste, geb. Schöttke, aus Seestadt Pillau, Russendamm 13, jetzt Pulser Straße 26, 2211 Reher, am 27. Mai

Fischer, Dr. Hermann, Oberstudiendirektor a. D., aus Wehlau, Parkstraße, jetzt Rheingrafenstraße 8, 6550 Bad Kreuznach, am 2. Juni

Gritzka, Willy, Landwirt und letzter Bürgermeister aus Salzwedel, Kreis Treuburg, jetzt Rotdornstraße 5, 2370 Büdelsdorf

Groß, Emil, Landwirt, aus Rodenwalde, Kreis Labiau, jetzt Lockhauser Straße 51b, 4900 Herford, am 28. Mai

Grzybowski, Gottfried, aus Mohrungen, Tannenbergstraße 17c, jetzt Ostlandstraße 22a, 2440 Oldenburg, am 31. Mai

Hennig, Fritz, Landwirt, aus Eichen, OT Behlacken, Kreis Wehlau, jetzt Worringer Straße 79, 4000 Düsseldorf 1, am 5. Juni

Makoschey, Karoline, aus Deumenrode, Kreis Lyck, jetzt Wilhelm-Crone-Hain 2, 5828 Ennepetal-Voerde, am 2. Juni

Preuß, Ernst, aus Königsberg, jetzt Polliusweg 8, 4600 Dortmund 13, am 1. Juni

Synofzik, Gertrud, geb. Soppa, aus Wartendorf, Kreis Johannisburg, jetzt Matthias-Claudius-Straße 37, 3203 Sarstedt, am 30. Mai

Torkler, Emil, aus Pfälzerort, Kreis Gumbinnen, jetzt Künzlerweg 18, 2371 Alt Duvenstedt

zum 83. Geburtstag

Beermann, Maria, geb. Czychowski, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 111, jetzt Moritz-v.-Schwind-Straße 25, 2870 Delmenhorst, am 27. Mai

Burschkies, Margarete, geb. Baganski, aus Tilsit, jetzt Auf der Haide 9, 2321 Niederkleveez, am 27. Mai

Drost, Helene, geb. Joschko, aus Treugenfließ, Kreis Angerburg, jetzt Krebshäger Straße 50, 3060 Stadthagen, am 30. Mai

Jäckel, Rudolf, aus Mahlendorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Pohl 86, 2400 Lübeck 1, am 30. Mai

Lasarzewski, Luise, geb. Ostrowski, aus Lyck, jetzt Schnafheimer Weg 23, 4135 Kapellen-Holderberg, am 30. Mai

Leyk, Otto, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Worthinger Straße 35, 7700 Singen, am 30. Mai

Menke, Eberhard, Oberlehrer i. R., aus Babeck, Kreis Treuburg, jetzt Pfarrgasse 10, 6500 Mainz-Laubenheim, am 26. Mai

Prawdzik, Adolf, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Leimbachstraße 182, 5900 Siegen, am 3. Juni

Stehl, Gustav, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Hitzelerstraße 57, 5000 Köln 51, am 4. Juni

Ulrich, Erwin, aus Labiau, Königsberger Straße 12, jetzt Moltkestraße 117, 4000 Düsseldorf 30, am 27. Mai

Walendy, Auguste, geb. Niedzkowski, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Heinrich-Schütz-Straße 27, 3550 Marburg, am 3. Juni

Walter, Otto, aus Königsberg, jetzt Am Walde 9, 2056 Glinde, am 5. Juni

Wegner, Elisabeth, geb. Mohr, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt Ostlandsiedlung 23, 2054 Geesthacht, am 30. Mai

zum 82. Geburtstag

Ballnus, Paula, geb. Buslaps, aus Tapiau, Altstraße 27, Kreis Wehlau, jetzt Fritz-Reuter-Straße 23, 2300 Kiel 17, am 1. Juni

Bowien, Dr. Ulrich, aus Insterburg, jetzt Victor-Schnitzler-Straße 7, 5300 Bonn 2, am 31. Mai

Gorklo, Otto, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Waldweg 10, 2322 Lütjenburg, am 3. Juni

Gregorzewski, Gustav, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Buschhausener Straße 7, 2861 Scharmbeckstotel, am 2. Juni

Hein, Albert, aus Hallenau, Kreis Labiau, jetzt Daimlerstraße 4, 3004 Iserlohn, am 27. Mai

Jorkowski, Emma, geb. Schlonsack, aus Moddelkau, Kreis Neidenburg, jetzt Kantstraße 17, 3418 Uslar 1, am 30. Mai

Krafzick, Fritz, aus Lyck, Soldauer Weg 4, jetzt Ostwall 6, 4270 Dorsten, am 1. Juni

Kullick, Martha, geb. Groß, aus Lyck, Hindenburgstraße 22, jetzt Innerste Au 11, 3201 Himmelsthür, am 4. Juni

Fortsetzung auf Seite 16

Sozialhilfe:

Gegenleistung beim Gartenamt oder im Altenheim

Immer öfter wird „gemeinnützige Arbeit" verlangt — Kein „Billigkräfte"-Einsatz / Von Wolfgang Büser

DORTMUND — Gerlinde Ahrens staunte nicht schlecht: Der Beamte des örtlichen Sozialamts stellte der in Not geratenen Frau zwar die Zahlung von „laufender Hilfe zum Lebensunterhalt" in Aussicht. Doch als Gegenleistung sollte sie im Städt. Altenheim mitarbeiten und dort „gemeinnützige Arbeit" verrichten. Davon hatte sie noch nichts gehört.

Die Aufforderung, für empfangene Sozialhilfeleistungen im Gegenzug die Arbeitskraft zur Verfügung zu stellen, ist rechtens. Die Grundlage dafür bildet das Bundessozialhilfegesetz, das diesen Bereich bereits im vergangenen Jahr im Hinblick auf Asylbewerber präzisiert hat. Die Sozialämter gehen jetzt mehr und mehr dazu über, die Vorschriften in die Tat umzusetzen.

Jeder „Hilfesuchende" ist nach diesem Gesetz zunächst verpflichtet, seine Arbeitskraft zur Beschaffung des Lebensunterhaltes für sich und für seine Angehörigen einzusetzen. Das Sozialamt (im Amtsdeutsch: der „Träger der Sozialhilfe") soll darauf hinwirken, daß sich der Leistungsempfänger um Arbeit bemüht; die Zusammenarbeit mit dem Arbeitsamt ist an der Tagesordnung.

Beinahe überflüssig, zu erwähnen: Die gegenwärtige wirtschaftliche Situation hat zur Folge, daß die Arbeitsämter kaum einmal geeignete Arbeitsplätze anbieten können. Bei Asylbewerbern, die ihren Lebensunterhalt fast ausschließlich durch Sozialhilfeleistungen bestreiten, soweit sie über keine Arbeitserlaubnis verfügen, ist eine Vermittlung durch die Arbeitsämter ohnehin aus rechtlichen Gründen nicht möglich.

Das Bundessozialhilfegesetz weist die Sozialämter deshalb an, für arbeitsfähige Hilfesuchende, die — aus welchen Gründen auch immer — keine Arbeit finden können, Arbeitsgelegenheiten zu schaffen. Diese Arbeitsgelegenheiten müssen aus „gemeinnütziger" oder „zusätzlicher" Arbeit bestehen — wobei das Gesetz mit „zusätzlich" solche Arbeiten meint, die sonst nicht, nicht in diesem Umfange oder nicht zu diesem Zeitpunkt verrichtet werden würde. Es sollen also nicht etwa „normale" Arbeitsplätze besetzt und damit andere Arbeitslose „produziert" werden.

Das Gesetz will damit aber auch verhindern, daß solche Maßnahmen benutzt werden, um „billige" Arbeitskräfte zur Erledigung von Aufgaben heranzuziehen, die sonst von Personen mit Arbeitsvertrag wahrgenommen werden.

Zur Übertragung von gemeinnütziger und zusätzlicher Arbeit an Hilfesuchende bietet das Gesetz zwei Möglichkeiten: Es wird

1. Arbeitslohn gezahlt und damit ein regelrechtes Arbeitsverhältnis begründet;
2. das Sozialamt gewährt die Hilfe zum Lebensunterhalt weiter — zuzüglich einer „angemessenen Entschädigung".

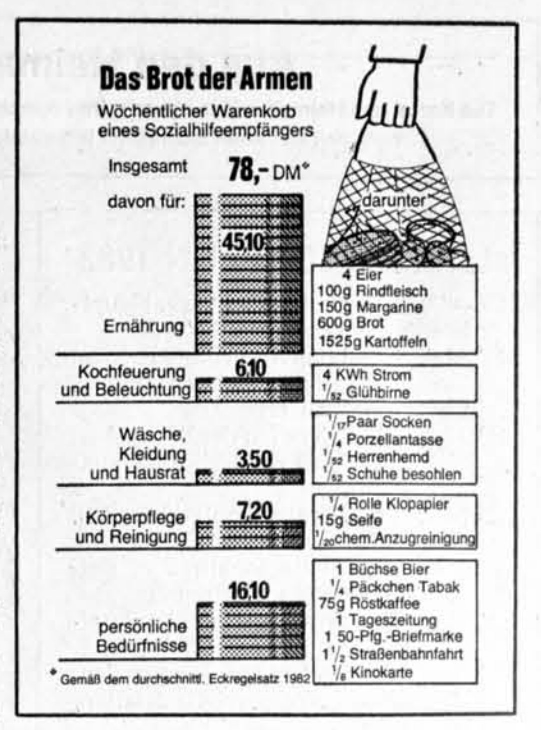
Wird Hilfe zum Lebensunterhalt plus Entschädigung gezahlt, so kommt weder ein Arbeitsverhältnis im arbeitsrechtlichen noch ein Beschäftigungsverhältnis im sozialversicherungsrechtlichen Sinne zustande. Doch die Arbeitsschutzvorschriften gelten auch für diese Personen.

In der Praxis wählen die Sozialämter meist die unter 2. genannte Möglichkeit. Was dabei als angemessene Entschädigung anzusehen ist, kommt auf den Einzelfall an. Gezahlt werden — neben der Sozialhilfe — meistens eine bis drei DM je Stunde, dazu die Fahrkosten und die Arbeitskleidung. Dafür arbeiten die Hilfesuchenden etwa vier bis fünf Stunden täglich, zum Beispiel bei der Grünflächen- und Friedhofspflege, in Alten- und Pflegeheimen oder in anderen Einrichtungen und Betrieben der Kommune.

Die Sozialämter „verdienen" an der Arbeitsleistung ihrer Hilfeempfänger nichts. Sie verweisen darauf, daß mit dem Einsatz der Frauen und Männer ein hoher personeller Aufwand verbunden ist — „Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen" also gleich in zweifacher Hinsicht... (Gerechtfertigt wird der Personaleinsatz mit dem „therapeutischen Nutzen" solcher Beschäftigungen für die Betroffenen, die — so ein Sozialamtsleiter — „das Angebot, einige Stunden sinnvoll zu arbeiten, im Regelfall gern annehmen". Nur in Ausnahmefällen komme es zu Ablehnungen.)

Das mag damit zusammenhängen, daß die Folge der Ablehnung die Kürzung bzw. Streichung der Hilfe zum Lebensunterhalt sein könnte. Dies ist jedoch gar nicht so eindeutig, wie es hin und wieder von den Sozialämtern hingestellt wird. Denn das Bundessozialhilfegesetz sieht eine solche Kürzung ausdrücklich nur für den Fall vor, daß sich ein Hilfesuchender weigert, „zumutbare Arbeit" zu leisten.

Damit kann aber etwas anderes gemeint sein als die „gemeinnützige Arbeit", die für die Sozialämter geleistet wird. Eine höchstrichterliche Entscheidung zu dieser Frage steht noch aus.



DÜSSELDORF — Der Regelsatz der Sozialhilfe soll einem alleinlebenden Bundesbürger den notwendigen laufenden Lebensunterhalt sichern. Er basiert auf einem speziellen Warenkorb und ist von Bundesland zu Bundesland unterschiedlich. Anfang 1982 lag er im Durchschnitt bei 338,— DM monatlich. Wöchentlich sind das rund 78,— DM. Daß man damit keine großen Sprünge machen kann, zeigt ein Blick auf den sogenannten Warenkorb. Einem Empfänger von Sozialhilfe stehen danach beispielsweise zu: Wöchentlich vier Eier und 150 Gramm Margarine, monatlich eine Rolle Toilettenpapier und ein Päckchen Tabak, alle zwei Monate eine Kinokarte und einmal im Jahr ein Hemd und eine Glühbirne. Darüber hinaus erhält er allerdings noch einmalige Beihilfen für Kleidung, Heizung und Hausrat sowie Miethilfen Schaubild Condor

Gesundheitswesen:

Ein Zentrum für Herzchirurgie

Berliner Senat beschloß Errichtung im Rudolf-Virchow-Krankenhaus

BERLIN — Der Senat hat auf Vorschlag des Senators für Gesundheit, Soziales und Familie, Ulf Fink, die Errichtung eines Deutschen Zentrums für Herzchirurgie in Berlin auf dem Gelände des Rudolf-Virchow-Krankenhauses im Bezirk Wedding beschlossen. Der Berliner Senat ist der Auffassung, daß mit dem Deutschen Zentrum für Herzchirurgie die Attraktivität der deutschen Hauptstadt durch weitere Spitzenleistungen auch im humanitären Bereich erweitert werden kann.

Seit Ende letzten Jahres hat sich eine von Senator Fink eingesetzte Arbeitsgruppe von in- und ausländischen Kapazitäten (wir berichteten darüber) eingehend mit der Frage des Bedarfs beschäftigt und bestätigt, daß ein Zentrum mit einer Kapazität von etwa 2500 Operationen pro Jahr bedarfsgerecht und sinnvoll sei. Ein Standortnachteil wird in Berlin wegen den guten Verkehrsverbindungen nicht gesehen.

Die weit über die Stadt hinausgehende Bedeutung dieses Projektes komme unter anderem darin zum Ausdruck, daß der Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung seine Bereitschaft erklärt habe, heißt es in einer Pressemitteilung, 1983 rund 25 Millionen DM Investitionsmittel dafür zu reservieren. Das bedeute, daß vom Land Berlin 45 Millionen DM aufzubringen seien, für die im Rahmen der bisherigen Investitionsplanung Haushaltsmittel nicht vorgesehen sind. Die Landesmittel sollen durch Verschiebung von und Verzicht auf Baumaßnahmen, die in der vom Senat beschlossenen Investitionsplanung für die Jahre 1982 bis 1986 ausgewiesen sind, gesichert werden.

Als Standorte unter den an dem Projekt Interesse zeigenden Krankenhäusern wurden schließlich das Krankenhaus Am Urban und das Rudolf-Virchow-Krankenhaus in die engere Wahl genommen, weil nur in diesen Krankenhäusern Architektenteams bereits mit konkreten und relativ weit fortgeschrittenen Planungsüberlegungen beschäftigt waren.

Der vorgesehene Standort im Rudolf-Virchow-Krankenhaus biete eine erweiterungsfähige Altbausubstanz an, die durch Realisierung des Krankenhausbedarfsplans frei geworden ist. Vorhandene Ressourcen würden damit weiter einer sinnvollen Nutzung zugeführt. Die Forderung der Krankenkassenverbände, die für das Zentrum erforderlichen Betten innerhalb der Vorgabe des Krankenhausbedarfsplans für das betreffende Haus sicherzustellen, sei aus regionalplanerischen Gründen im Rudolf-Virchow-Krankenhaus ohne besondere Schwierigkeit möglich. Eine durch Vergleichsbauten abgesicherte realistische Kostenschätzung in einer als vertretbar bezeichneten Größenordnung von 70 Millionen DM wurde nur für den vorgesehenen Standort vorgelegt.

Die erforderliche exakte Einhaltung der Planungszeit sowie der Baukosten sei im Rudolf-Virchow-Krankenhaus durch ein leistungsfähiges Planungsteam in Verbindung mit einem besonders funktionsfähigen und kooperativen Hochbauamt bereits unter Beweis gestellt worden. Das genannte Krankenhaus verfüge über eine sehr kurze Anbindung an die Stadtautobahn und den Flughafen Tegel. Es bestehen bereits Kooperationsvereinbarungen zwischen dem Klinikum Charlottenburg und dem Rudolf-Virchow-Krankenhaus. Schließlich bringe hier die Baumaßnahme eine eindeutige Verbesserung aus städtebaulicher und denkmalpflegerischer Sicht durch die Komplettierung der ursprünglichen Konzeption ohne Beeinträchtigung der erforderlichen Grünflächen. **K. R.**

Unterhaltshilfe:

Mit Verzögerung angehoben

Neuer Rentenbescheid wird Empfängern rechtzeitig zugestellt

BONN — Eine Rechtsverordnung der Bundesregierung ist Ende April 1983 vom Bundesrat, der Vertretung der Bundesländer, verabschiedet worden. Danach werden zum 1. Juli die Sätze der Unterhaltshilfe (UH) nach dem Lastenausgleichsgesetz (LAG) mit sechsmonatiger Verspätung angehoben. Zum gleichen Zeitpunkt werden auch alle übrigen Renten in der Sozialversicherung erhöht.

Die Anhebung der UH sowie der Altersrenten beträgt 4,53 Prozent. Dabei ist der Abzug des am 1. Juli 1983 in Höhe von einem Prozent der Rentenleistung wirksam werdenden Krankenversicherungsbeitrages a l l e r Rentner berücksichtigt worden.

Die Unterhaltshilfe für den Berechtigten bzw. Alleinstehenden steigt danach zum 1. Juli 1983 von 559,— DM auf 584,— DM im Monat, der Satz für den zuschlagsberechtigten Ehegatten wird von 373,— DM auf 390,— DM erhöht, für jedes Kind von 190,— DM auf 199,— DM angehoben. Die Pflegezulage beträgt 50,— DM, sie erhöht sich durch die Dynamisierung um weitere 199,— DM (bisher 189,— DM), sofern nach anderen Vorschriften keine Pflegezulage oder Pflegegeld gewährt wird.

Der Selbstständigenzuschlag erhöht sich a) für den Berechtigten in Zuschlagstufen
1 von 127,— DM auf 133,— DM
2 von 163,— DM auf 170,— DM
3 von 194,— DM auf 203,— DM
4 von 216,— DM auf 226,— DM
5 von 236,— DM auf 247,— DM
6 von 258,— DM auf 270,— DM

b) für den Ehegatten in Zuschlagstufen
1 von 67,— DM auf 70,— DM
2 von 77,— DM auf 80,— DM
3 von 88,— DM auf 92,— DM
4 von 98,— DM auf 102,— DM
5 von 110,— DM auf 115,— DM
6 von 132,— DM auf 138,— DM

Der Sozialzuschlag wird angehoben a) für den Berechtigten von 77,— DM auf 80,— DM; b) für den Ehegatten von 98,— DM auf 102,— DM; c) für jedes Kind von 121,— DM auf 126,— DM.

So erhält z. B. ein Alleinstehender ohne Zuschläge .... = 584,— DM
— ein Alleinstehender mit Sozialzuschlag .... = 664,— DM
— ein Alleinstehender mit Selbständigenzuschlag, Stufe 6.......... = 854,— DM
— ein Ehepaar ohne Zuschlag = 974,— DM
— ein Ehepaar mit Sozialzuschlägen .... =1156,— DM
— ein Ehepaar mit Selbständigenzuschlag, Stufe 6 .... = 1382,— DM

Andere Renten, wie zum Beispiel Sozialrenten der Angestellten- und Arbeiterrentenversicherung oder der Knappschaft werden, wie bisher, auf die Unterhaltshilfe angerechnet.

Bei den übrigen Veränderungen handelt es sich um Erhöhungen, die nur eine geringe Zahl von Berechtigten betreffen.

Die 200 000 Unterhaltshilfeempfänger erhalten nach der jetzigen Verabschiedung der Rechtsverordnung von Amts wegen und rechtzeitig neue Rentenbescheide; es braucht also kein Rentenempfänger zum Ausgleichsamt zu gehen und einen Erhöhungsantrag zu stellen. **O.B.**

Ratgeber für unsere Leser

Zum 1. Juli 1983 wird der Umsatzsteuersatz auf bzw. 7 Prozent angehoben. Die Folgen bereiten einzelnen Unternehmern jedoch immer wieder Schwierigkeiten: Was passiert mit Dauerleistungen wie z. B. Zeitungsabonnements oder Wartungsverträgen? Unterliegen Teilleistungen, die vor dem 1. Juli 1983 ausgeführt werden, auch dem erhöhten Steuersatz? Die Antworten auf all diese Fragen und viele praktische Tips finden Sie in Heft 9/1983 der „Steuer- und Wirtschafts-Kurzpost".

Aus dem weiteren Inhalt: EStG, EStDV, Änderungen ab dem Veranlagungszeitraum 1982; Vermögensermittlung und Bewertung für die Vermögensbesteuerung (Fortsetzung); Die neuen Durchführungsbestimmungen der Finanzverwaltung zum Dritten Vermögensbildungsgesetz; Wohnungseigentum (Fortsetzung); Bestandsschutzklauseln in Verträgen und der Steuerwink zur Direktversicherung: Steuerersparnis durch Gehaltsumwandlung.

Außerdem werden wieder interessante BFH-Urteile und Erlasse der Finanzverwaltung sowie weitere Urteile aus dem Wirtschafts-, Arbeits- und Sozialrecht besprochen.

Der Verlag stellt jedem Interessenten das Grundwerk 14 Tage zur Ansicht und völlig unverbindlich zur Verfügung.

Steuer- und Wirtschafts-Kurzpost. Loseblatt-Zeitschrift für Steuer- und Wirtschaftsrecht und allgemeine Wirtschaftsfragen. Rudolf Haufe Verlag, Freiburg. Grundwerk mit über 6300 Seiten, die in fünf Kunststoff-Sammelordnern abgelegt sind, einschließlich Ordner und Register, bis zum Liefertag ergänzt 49,80 DM. Seitenpreis der 14täglich erscheinenden Ergänzungslieferungen 12,5 Pf.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Hannelore D o t z a u e r, geborene Teschner, geboren am 6. September 1942 in Sprindort, Kreis Gumbinnen, Vertriebene ist? Ihre Mutter war Helene Maria M e y e r, geborene Teschner, geboren am 7. März 1915 in Duisburg-Hamborn. Die Mutter soll am 31. Dezember 1937 in Felserwalde, am 1. September 1939 in Moorhof, Kreis Gumbinnen, und im Zeitpunkt der Vertreibung im Oktober 1944 in Sprindort gewohnt haben.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Aus den Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

HEIMATTREFFEN 1983

27.—29. Mai, **Preußisch Eylau:** Hauptkreistreffen. Patenstadt Verden

28. Mai, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Volkshaus, Königsbacher Straße 12, Ludwigshafen-Gartenstadt

28. Mai, **Lötzen:** Treffen der Weidicker. Hotel Rasthaus Königsborn, Unna-Königsborn

28. Mai, **Treuburg:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Leverkusen-Opladen

29. Mai, **Lötzen:** Regionaltreffen. Reinoldi-Gaststätten, Dortmund

4./5. Juni, **Schloßberg:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Winsen/Luhe

5. Juni, **Johannisburg:** Kreistreffen. Herrenhäuser-Brauerei-Gaststätten, Hannover

5. Juni, **Memelkreise:** Heimattreffen. Festhalle Planten un Blomen, Hamburg

5. Juni, **Osterode:** Kreistreffen. Städtischer Saalbau, Dorstener Straße, Recklinghausen

5. Juni, **Sensburg:** Kleines Kreistreffen. Mainz

4./5. Juni, **Gumbinnen:** Haupttreffen der Gumbinner und des Salzburger Vereins. Große Mensa der Gesamtschule, Apfelstraße, Bielefeld-Schildesche

11./12. Juni, **Angerapp:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Mettmann

11./12. Juni, **Allenstein-Land:** Kreistreffen. Hagen/Teutoburger Wald

11./12. Juni, **Tilsit-Ragnit:** Patenschaftstreffen der Großlenkenauer / 750-Jahr-Feier der Gemeinde Heikendorf. Rathaussaal, Heikendorf

17. Juni, **Lötzen:** Treffen der Groß Kröstener. Kolpinghaus, Gladbeck

17./18. Juni, **Labiau:** Jahreshaupttreffen. Berghotel, Schaumburger Weg 27, Stadthagen

17.—19. Juni, **Angerburg:** Angerburger Tage. Rotenburg/Wümme

25./26. Juni, **Schloßberg und Ebenrode:** Regionalkreistreffen. Stadtgarten-Restaurant, Am Stadtgarten, Essen-Steele

26. Juni, **Lötzen:** Treffen der Stadt Rhein. Stadtparkrestaurant, Bochum

Allenstein-Stadt

Notvorstand: Dreikronenhaus, Telefon (02 09) 87 26 84, Vattmannstraße 11, 4650 Gelsenkirchen

Liebe Allensteiner Landsleute, das Amtsgericht Gelsenkirchen hat mit Beschluß vom 3. Mai 1983 die unten genannten Herren zum Notvorstand der Stadtkreisgemeinschaft Allenstein bestellt. Unsere Aufgabe ist es, baldestmöglich die Wahl der Mitglieder der Vertreterversammlung durchzuführen, mit dem Ziel, daraus einen ordnungsgemäßen Vorstand zu bilden. Wir werden Sie alsbald über die Durchführung der Wahl und die weitere Arbeit des Notvorstandes an dieser Stelle unterrichten. Ein Allensteiner Treffen kann es in diesem Jahr leider nicht geben, da das „Hans-Sachs-Haus" für 1983 ausgebucht ist. Wenn Sie Anfragen und Anregungen haben, so richten Sie diese bitte an die folgende Anschrift: Allenstein-Stadt, Notvorstand und Geschäftsstelle mit Heimatmuseum „Der Treudank" im Dreikronenhaus, Telefon (02 09) 87 26 84 (auch nach Dienstschluß), Vattmannstraße 11, 4650 Gelsenkirchen. Daube, Strohmeyer, Waszian, Brede

Angerapp (Darkehmen)

Kreisvertreter: Edgar Ehrlich, Telefon (0 91 87) 55 74, Kranichseestraße 4, 8501 Winkelhaid-Ungelstetten

Friedrich Wilhelm Seroski †. Am 7. Mai wurde unser stellvertretender Kreisvertreter, voller Hoffnung und Pläne für unsere gemeinsame Arbeit, aus unserer Mitte abberufen. Im Jahr 1917 in Saalfeld/Ostpreußen geboren, kam er durch die Berufung seines Vaters Willi Seroski zum Landrat des Kreises Darkehmen 1920 in unsere Vaterstadt. Sein Vater, ein unbestechlicher, gewissenhafter preußischer Beamter von nobler Gesinnung, mußte 1933 dem NS-Regime weichen und ging mit seiner Familie nach Stettin/Pommern. Dennoch vergaß der Verstorbene seine Heimatstadt nicht, der er bis zu seinem Ableben die Treue hielt. Nach RAD und Wehrdienst erfüllte er als Pionieroffizier im Krieg seine vaterländische Pflicht, um nach mehrfacher, zuletzt schwerer Verwundung 1945 in englische Kriegsgefangenschaft zu geraten. Als Maurergeselle suchte er einen Neubeginn in Sorge um seine junge Familie, um endlich als Schwerkriegsbeschädigter bei der Finanzbehörde in Hannover eine angemessene Berufstätigkeit zu erlangen. In karitativen Verbänden fand er ein nebenberufliches Betätigungsfeld, bis er sodann unserer Gemeinschaft hilfreich beitrat, ohne indessen seine pommerschen Freunde zu vergessen. Der Name Seroski hatte in Darkehmen einen guten, heute noch unvergessenen Klang, und solange wir von unserer Heimat sprechen, werden wir seiner in Ehren gedenken.

Jahreshaupttreffen in Mettmann — Programm: Sonnabend, 11. Juni, 16 Uhr, öffentliche Kreistagssitzung im Sitzungssaal des Rathauses; 20 Uhr, Tagung der Schülergemeinschaft mit Gästen in der Stadthalle. Die Kranzniederlegung auf dem Friedhof Goethestraße und am Angerappstein findet im Anschluß an die obige Kreistagssitzung statt. Sonntag, 12. Juni, 10 Uhr, Saalöffnung zum Haupttreffen im Festsaal der Stadthalle.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Telefon (0 40) 44 65 41, Postfach Nr. 32 32 55, 2000 Hamburg 13

Die 29. Angerburger Tage im Landkreis Rotenburg (Wümme) vom 17. bis 19. Juni haben folgendes Programm: Freitag, 17. Juni, 15 Uhr Sitzung des Kreisausschusses (nicht öffentlich). Sonnabend, 18. Juni, 9 Uhr öffentliche Sitzung des Kreistages im Institut für Heimatforschung; 14 Uhr Kreisrundfahrt (Abfahrt vom Kreishaus) mit Besichtigung einer Ausstellung vieler Arbeiten von Ursula Enseleit in Sittensen; 20 Uhr Kultureller Abend in der Aula der Realschule. In der Ahe, unter Mitwirkung der Jugendgruppe der Beekschepers aus Scheeßel und mit einem Bildbericht über das Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen; anschließend geselliges Beisammensein und Tanz. Sonntag, 19. Juni, 9.30 Uhr Festgottesdienst in der Michaeliskirche Rotenburg mit Pfarrer Gerhard Mörchel; 11 Uhr Feierstunde in der Aula der Realschule. In der Ahe, es spricht: Erich Diester, Vorsitzender der Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen; anschließend Mittagessen und geselliges Beisammensein mit Tanz.

Quartierbestellungen werden rechtzeitig erbeten an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Angerburg, z. Hd. Herbert Lehmann, Institut für Heimatforschung, Telefon (0 42 61) 7 54 38, privat: (0 42 61) 6 22 46, Gerberstraße 12, 2720 Rotenburg (Wümme). Alle Angerburger und ihre Freunde sind herzlich eingeladen. Lassen Sie uns gemeinsam erneut sichtbar machen: Angerburg lebt!

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Telefon (05 11) 49 20 79, Lettow-Vorbeck-Allee 57, 3000 Hannover 91.

Treffen im Schwarzwald — Am Wochenende, 23. und 24. Juli, findet unser erstes Regionaltreffen in Horb am Neckar statt. Kurt Bielecki in Horb hat es in Verbindung mit einem Regionaltreffen der Ebenroder arrangiert. Damit folgt unsere Kreisgemeinschaft dem vielfachen Wunsch, kleinere Zwischentreffen auf Regionalebene durchzuführen. In dem zentral gelegenen, gut erreichbaren Ort, günstig im Preis für Übernachtung und Verpflegung, findet das Treffen im Hotel Lindenhof (gegenüber dem Bahnhof) statt. Wir laden alle Landsleute, nicht nur aus unserem Heimatkreis, nach Horb ein. Horb ist Bahnknotenpunkt und liegt an der Hauptstrecke Stuttgart—Konstanz—Zürich sowie an den Strecken von Tübingen, von Karlsruhe—Pforzheim—Calw, Karlsruhe—Rastatt—Freudenstadt sowie Offenburg — Freudenstadt — Horb; Horb ist von Stuttgart aus mit dem Schnellzug in rund 50 Minuten zu erreichen, von Karlsruhe in rund 95 Minuten, in drei Stunden von München. Horb liegt in der Nähe der Autobahn Stuttgart—Singen sowie an der B 14. Ab Sonnabend, 23. Juli, 15 Uhr, steht der Saal des Hotels Lindenhof zum gemütlichen Beisammensein zur Verfügung. Am Abend ab 20 Uhr spielt ein Alleinunterhalter auf. Am Sonntagmorgen wird eine Stadtführung angeboten (Mindestbeteiligung 15 Personen, nur bei gutem Wetter). Nach dem Mittagessen nur wenig offizielles Programm, im Vordergrund steht: Schabbern, Schabbern. Bitte bestellen Sie die Zimmer direkt im Hotel Lindenhof, Telefon (0 74 51) 23 10, Bahnhofsplatz, 7240 Horb/Neckar 1. Das Hotel verfügt über 63 Betten (etwa 25 bis höchstens 45 DM), weitere Zimmer stehen in anderen Häusern zur Verfügung. Teilen Sie in der Anmeldung bitte mit, ob eine Teilnahme an der kostenlosen Stadtführung gewünscht wird und ob die Anreise mit dem Pkw oder der Bahn erfolgt. Um möglichst baldige Anmeldung bittet Kurt Bielecke, Telefon (0 74 51) 24 03, Marktstraße 5, 7240 Horb/Neckar.

Braunsberg

Kreisvertreter: Otto Wobbe. Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg, Stadtverwaltung, Postfach 59 09, 4400 Münster.

Neuerscheinung „Braunsberg und Umgebung" — Die wichtigsten heimatkundlichen und geschichtlichen Aufsätze des jüngst verstorbenen Dr. Georg Mielcarczyk, dazu 22 Bilder und eine Karte der Umgebung Braunsberg, sind in einem Buch mit 128 Seiten erschienen. Dr. Mielcarczyk, der bekannte Heimatkundler, nimmt den Leser an die Hand und erwandert mit ihm nicht nur das Braunsberg in den Grenzen der Stadtumwallung mit seinen Türmen und Toren, dem Stadtkern, der Königsberger Straße, den Gaststätten und Hotels, sondern er wandert mit ihm zum Frischen Haff, zum Büsterwald, nach Balga, Regitten und Rodelshöfen, Frauenburg, Tolkmit und Cadinen. Der Leser wird auch übers Frische Haff nach Kahlberg und ins stille verträumte Narmeln geführt. Die Geschichte der Schulen Braunsbergs und Persönlichkeiten seiner Geschichte schließen den Textteil ab. Der Band wird mit Bildern, alten Stichen und einer Landkarte der Umgebung Braunsberg ergänzt. Das Buch kostet 12 DM und ist zu beziehen bei der Schulgemeinschaft Braunsberg, z. Hd. Ernst Federau, Dompfaffenweg 43 b, 2000 Hamburg 73, durch Einzahlung auf das Postscheckkonto Hamburg Nr. 647 57-200 Ernst Federau, Sonderkonto Br.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Das Bernsteinanhänger-Treffen im Kölner Kolpinghaus öffnete zum 4. Mal seine Pforten. Der große, hübsch geschmückte Saal wurde fast zu eng. Auch die „Neulinge" wurden gefangengenommen von dem besonderen Charme dieser Festtage. „Muttersprache, Mutterlaut...", hier an der Stätte der Treue bekommen M. v. Schenkendorfs Worte ihre Bestätigung. Von den Wänden des Saales lächelte die Vergangenheit zu uns herab. Küstenmotive, markante Fischerköpfe und Elche voller Kraft und Adel hat H. Schönfeld als ausdrucksvolles und ursprüngliches Zeugnis unserer geliebten Heimat mit dem Pinsel festgehalten. Zwischen stürmischen Begrüßungsszenen, Fragen und Antworten hieß G. Glauss die Teilnehmer willkommen und eröffnete die reichhaltige Tombola. Mit dem Hauptgewinn wurde auch die neue Bernsteinkönigin ausgerufen: Anni Suhr aus Kl. Hubnicken. Unermüdlich spielten Palmnicker Hausmusiker zum Tanz bis nach Mitternacht. Am nächsten Morgen fanden wir uns in der Hauskapelle zum Gottesdienst ein. Es sprach Pfarrer Joh. Kramp, der Sohn der verstorbenen Christel Kramp, die bisher die Andacht geleitet hatte. Willi Spitz las in Platt das Gleichnis vom verlorenen Sohn. Nach dem gemeinsamen Mittagsmahl endete dieses beglückende Treffen und ein jeder nahm wohl ein Mosaik lebendiger Erinnerungen mit nach Hause.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Regionaltreffen in Ludwigshafen — Letztmalig rufen wir die Gumbinner aus Stadt und Land zu dem Regionaltreffen auf, das am Sonnabend, 28. Mai, im Volkshaus, Ludwigshafen-Gartenstadt, Königsbacher Straße 12, stattfindet. Beginn 10 Uhr, Begrüßung und anschließende Aussprache ab 11 Uhr. Nach dem Mittagessen um 14 Uhr Lichtbildervortrag. Alle Schriften der Kreisgemeinschaft werden ausgelegt und angeboten.

Haupttreffen in Bielefeld — Am 4. und 5. Juli findet das Haupttreffen der Gumbinner und Salzburger in der Patenstadt Bielefeld statt. Sonnabend, 4. Juli, 10 Uhr, öffentliche Kreistagssitzung im Rathaus. 14 Uhr Salzburger-Versammlung im Wohnstift Salzburg, Memeler Straße 35. Ab 15 Uhr allgemeiner Treffpunkt: Mensa der Gesamtschule Bielefeld-Schildesche, Endstation der Straßenbahnlinie 1. Ab 16 Uhr dort Fortsetzung der öffentlichen Kreistagssitzung mit Arbeitsbesprechungen gemeinsam mit Orts- und Nachbarschaftsvertretern bei Teilnahme interessierter Mitbürger. 20 Uhr gemütlicher Abend mit Unterhaltung, Tanz und Singen von Volksliedern. Sonntag, 10 Uhr, Gottesdienst in der Stiftskirche, Bielefeld-Schildesche, Predigt Pfarrer Wolfgang Plitt-Gumbinnen (Kassel). Anschließend in der Gesamtschule Bielefeld-Schildesche Stunde der Patenschaft und Heimatgemeinschaft mit Grußworten und kurzer Ansprache. Besonders die Gumbinner im Umkreis von Bielefeld werden zur Teilnahme aufgerufen, weil dort keine Regionaltreffen stattfinden. Wir erwarten diesmal wieder eine Besuchergruppe der Gumbinner aus Berlin, die mit einem Bus kommen will. Verabreden Sie sich mit Bekannten und Verwandten. Die große Mensa der Gesamtschule bietet Platz auch für Tischgruppen von Dörfern und Vereinen. Verkehrsplan im neuen Heimatbrief Nummer 52, der auch das genaue Programm enthält.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Georg Mallien 90 Jahre — Am 22. Mai feierte Georg Mallien aus Balga seinen 90. Geburtstag in 2160 Stade, Daniel-Sommer-Weg 26. Der Jubilar wurde in Balga geboren und wuchs dort auf dem elterlichen Bauernhof auf. Georg Mallien nahm am Ersten Weltkrieg vom Anfang bis zum Ende teil. Auch im Zweiten Weltkrieg wurde er eingezogen und war aktiver Soldat bis 1941. Dann 1945 noch einmal zum Volkssturm eingezogen. In Balga bekleidete Georg Mallien mehrere Ehrenämter. Einige Jahre lang Schiedsmann, bis 1933 Mitglied des Gemeinderates von Balga, Ortsbauernführer, Schriftführer des Kriegervereins, Kassierer der Bullengenossenschaft, Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr bis 1945. Nach dem Zusammenbruch war Georg Mallien mehrere Jahre im Internierungslager in Dänemark, wo er auch seine Ehefrau wiederfand. Von dort wurde das Ehepaar in die „DDR" entlassen. Vor 20 Jahren siedelten sie nach Stade über, da hier sowohl der Bruder Erwien Mallien als auch die Schwester Marie Kroll, geborene Mallien, leben. Seit Frau Mallien sieben Jahre vor der goldenen Hochzeit starb, führt Marie Kroll ihrem Bruder den Haushalt, obwohl auch sie schon 88 Jahre alt ist. Die Kreigemeinschaft Heiligenbeil gratuliert Georg Mallien sehr herzlich zu seinem hohen Geburtstag und wünscht ihm noch viele Lebensjahre.

Heilsberg

Kreisvertreter: Dr. Erich Gross, Telefon d. (0 22 04) 5 20 85, p. (0 22 04) 73 48, Kölner Straße 6, 5060 Bensberg

Treffen der Noßberger am 5. Juni in Oberpleis (Königswinter 21). 10.15 Uhr Anreise, Treffpunkt Hotel Brankamp (neben der katholischen Kirche in Oberpleis), 10.30 Uhr Gebet an den Gräbern von Pfarrer Preuß und seiner Schwester Elisabeth, 11 Uhr Eucharistiefeier in der Klosterkirche Heisterbach mit Herrn Dr. Reifferscheid, 13.30 Uhr Mittagessen, Tagung und Kaffee im Saal des Hotels „Tannenhof", Königswinter-Bellinghausen. Autofahrer: von der Autobahn Köln—Frankfurt Ausfahrt „Siebengebirge" benutzen, unterhalb der Autobahnausfahrt befindet sich ein Wegweiser nach Oberpleis.

Insterburg Land

Kreisvertreter: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Die Großschunkerner und Trickener veranstalten ein Treffen am Sonnabend, 18. Juni, ab 10 Uhr in der Bio-Hütte im Ortsteil Linne bei Schledehausen in der Gemeinde Bissendorf, Kreis Osnabrück. Von der E 8 Abfahrt Bissendorf in Richtung Schledehausen. Ein Dia-Vortrag über Insterburg ist vorgesehen. Weitere Auskünfte bei Ulrich Demke, Telefon (0 54 02) 15 57, Mittelstraße 9, 4516 Bissendorf 1.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Das Ortstreffen Markthausen findet in Verbindung mit dem Kreistreffen in Stadthagen statt. Seitens der Landsleute Theo und Gerhard Kröhnert wird darum gebeten, daß möglichst viele Markthauser am Freitag, 17. Juni, schon um 14 Uhr im Berghotel Stadthagen anwesend sind. Da die Dorfregistratur vorgestellt wird, ist die weitere Mithilfe aller Landsleute dringend erforderlich, um die früheren Mitbürger von Markthausen darin zu erfassen, respektive deren Schicksal zu klären. An der Erstellung einer Ortskarte von Markthausen (Popelken) wird gearbeitet und auch hierzu alles erläutert. Es wird darum gebeten, alle Landsleute, die bisher abseits der Heimatarbeit standen, für dieses besondere Treffen zu interessieren. Eventuelle Rückfragen sind unter Telefon (0 41 62) 5 30 an Theo und Gerhard Kröhnert, Gartenstraße 42, 2155 Jork, zu richten.

Hinweis — Da das Berghotel, in dem an beiden Tagen unser Kreistreffen durchgeführt wird, im Stadthagener Stadtteil Wendthagen liegt und dies einen längeren Fußweg vom Bahnhof bedeutet, hat Lm. Piechot angeboten, einen Kleinbus im Pendelverkehr einzusetzen. Wer diese Fahrt wahrnehmen will, wird gebeten, dieses rechtzeitig — mit Ankunftszeit — Lm. Piechot, Telefon (0 57 21) 18 34, Schaumburger Weg 27, 3060 Stadthagen-Wendthag, mitzuteilen.

Heimatbrief — Die 32. Folge des Heimatbriefes „Von tohus" ist fertiggestellt und wird allen Abonnenten in diesem Monat zugesandt. Er kann ebenso wie der Bildband an unserem Informationsstand während des Kreistreffens erworben werden.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Lötzener Oberschüler in Bad Pyrmont — Wie vorher angekündigt, begingen die Ehemaligen der beiden Lötzener Oberschulen in Bad Pyrmont ihr viertes Wiedersehenstreffen, wiederum mit großem Programm. Am Freitagabend wurden die Regularien erledigt. In zwei Jahren, und zwar vom 26. bis zum 28. April 1985, wird man sich am gleichen Ort wieder einfinden. Bis Mitternacht blieb noch genügend Zeit zum Plachandern. Der Sonnabend war dann der Tag des Bernsteins, des Goldes des Ostens. In einem sehr informativen Vortrag wußte Dr. Wolfgang Weitschat vom Geologisch-Paläontologischen Institut der Universität Hamburg anhand von hervorragenden Dias die Zuhörer in die Zeit der Bernsteinwälder vor rund 40 Millionen Jahren zurückzuversetzen. Anschließend wurde in Gegenwart geladener Gäste eine Bernsteinausstellung in der Stadtsparkasse Bad Pyrmont eröffnet. Am Abend fand sich die frohe Gemeinschaft zu Tanz und Unterhaltung im blumengeschmückten Konzerthaus ein. Am Sonntagmorgen vereinte der traditionelle Gottesdienst die Lötzener in der Stadtkirche. Die Predigt hielt der Königsberger Pfarrer Werner Weigelt, jetzt Celle. Bei der Kollekte konnten über 600 DM der Bruderhilfe Ostpreußen überwiesen werden. Den Schlußvortrag im Kurtheater hielt der ehemalige Lötzener Abiturient Prof. Dr. Walter Piel, jetzt Dortmund, über „Die Entwicklung unseres Schulwesens in den letzten 50 Jahren aus der Sicht eines Lötzener Gymnasiasten". Das Schlußwort — den Dank an die Organisatoren — sprach in bewegten Worten Bruno Allies aus Uelzen. Die Vorbereitungen für 1985 sind bereits angelaufen.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Unser Pfingstheimatbrief ist inzwischen an alle Landsleute, die in der Heimatbriefkartei vermerkt sind, versandt worden. Sollten Sie ihn wider Erwarten nicht erhalten haben oder wenn Sie ihn künftig zugeschickt bekommen möchten, dann wenden Sie sich bitte schriftlich an den Kreisvertreter oder den Geschäftsführer Erich Schenkluhn, Neidenburger Straße 15, 4630 Bochum-Riemke.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Fast alle Wochenenden im April und Mai und auch am Himmelfahrtstag wurden von unseren Landsleuten für Gemeinde- bzw. Kirchspieltreffen in unserer Patenstadt Herne genutzt. Irmgard Lämmchen, geb. Puchalski, konnten ihre zahlreich erschienenen Köbulter begrüßen, Wilhelm Geyer

Fortsetzung auf Seite 16

Erinnerungsfoto 440



Volksschule Lötzen — „Zum Andenken an die Schulzeit in Lötzen" heißt es in deutscher Schrift auf der Rückseite dieses Bildes, zu dem unsere Leserin Christel Pfeil schreibt: „Unter meinen noch vorhandenen heimatlichen Aufnahmen fand ich dieses Bild, das die Schüler der 2. Volksschulklasse in Lötzen aus dem Jahr 1919 zeigt. Unsere Lehrerin war Fräulein Blum, Tochter von Rektor Blum, später verheiratete Frau Kutzner. Wer sich auf dem Bild wiedererkennt oder etwas von den Abgebildeten weiß, der schreibe mir bitte. Ich würde mich sehr freuen und danke im voraus." Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 440" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir an die Einsenderin Christel Pfeil, geborene Plaga, die in Lötzen, Schlageterweg 5 (Wasserbau- und Wirtschaftsamt), wohnte, weiter. **hz**

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

Ausstellung Westpreußen — Freitag, 3. Juni, 16 Uhr, Curio-Haus, Telefon (0 40) 4 12 21, Rothenbaumchaussee 13, eröffnet Dr. Rainer Zacharias die Ausstellung „Marienburg/Westpreußen, Patenkreis Hamburgs seit 1930, stellt sich vor" mit seinem Einführungsvortrag „Das Schicksal der Marienburg von ihren Anfängen bis heute". Die Austellung ist vom 3. bis 9. Juni im Erdgeschoß täglich von 10.30 Uhr bis 18.30 Uhr geöffnet. — Sonnabend, 4. Juni, Georg Sanders zeigt aus seiner dreiteiligen Tonbildschau um 10.30 Uhr „Zeugen deutscher Kultur in Westpreußen" und um 15 Uhr „Zeugen deutscher Kultur in Danzig".

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 10. Juni, 15 Uhr, Lichtwarkhaus, Treffen der Frauengruppe.

Eimsbüttel (ehemals Lokstedt/Niendorf/Schnelsen) — Sonntag, 29. Mai, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, Eimsbüttel, Zusammenkunft zu einer fröhlichen Maifeier mit Musik und Tanz unterm Maibaum.

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 30. Mai, 19.30 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg, Heimatabend.

HEIMATKREISGRUPPEN

Osterode — Sonnabend, 11. Juni, 15 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36, Hamburg 6 (U-Bahn Schlump), gemütlicher Nachmittag mit Kaffee und selbstmitgebrachtem Kuchen. Anschließend zwei Dia-Vorträge über das südliche Ostpreußen einst und jetzt. Eintritt 2,— DM. — Sonnabend, 24., und Sonntag, 25. September, Heimattreffen aus Anlaß der 30jährigen Patenschaft in Osterode am Harz. Bei genügender Beteiligung ist eine Busfahrt dorthin geplant. Anmeldungen nimmt Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt, entgegen.

Preußisch Eylau — Freitag, 27., bis Sonntag, 29. Mai, Hauptkreistreffen der Keisgemeinschaft in der Patenstadt Verden/Aller. Ausführliches Programm in Folge 16 unter „Aus den Heimatkreisen, Preußisch Eylau". Nähere Informationen bei Jutta Franzen, Telefon 6 93 62 31.

FRAUENGRUPPEN

Billstedt — Dienstag, 7. Juni, 19 Uhr, Altentagesstätte Lorenzenweg (gegenüber dem Busbahnhof Billstedt), Zusammenkunft.

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 7. Juni, 15.30 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187b, Monatszusammenkunft.

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Dienstag, 7. Juni, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 2. Juni, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft. Gesammelt werden ostpreußische Begriffe.

LANDSMANNSCHAFT WESTPREUSSEN

Elbing Stadt und Land — Freitag, 3., bis Sonntag, 5. Juni, Treffen der Elbinger aus Stadt und Land in Bremerhaven. Zu dieser Veranstaltung werden am Sonntag, 5. Juni, Busse eingesetzt. Abfahrt 7.30 Uhr ab Hamburg-ZOB. Anmeldungen bitte ab sofort bis spätestens 30. Mai durch Einzahlung des Fahrpreises von 18 DM (Hin- und Rückfahrt) an Helmut Busat, Postscheckkonto Hamburg Nr. 1669 49—208.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Ahrensbök — Auf einer Veranstaltung der Frauengruppe konnte Vorsitzende Ilse Skauradzun als Referenten für einen Dia-Vortrag über Norwegen Dr. Walter Schützler begrüßen, der seine „Dia-Reise" in der alten Hansestadt Bergen begann. Zu sehen waren unter anderem die Lofoten, das Nordkap, die reizvolle Stadt Kirkenes, die Hauptstadt Oslo. In seinem Vortrag erinnerte Dr. Schützler auch an bekannte norwegische Persönlichkeiten.

Heide — Die örtliche Gruppe hatte zu einer Kulturveranstaltung die Dittchenbühne, Elmshorn, zu Gast, die das naturalistische Familiendrama „Der Strom" von Max Halbe vortrug, das auf einem Gut im Weichseldelta spielt. Besonders herzerfrischend war für die Besucher, von Horst Schmidt aus Elbing die Sprache des Danziger Werder zu hören. Auch wenn der Beitrag zur Erhaltung des ostdeutschen Kulturgutes nur klein sei, so der Leiter der Gruppe, Reimar Neufeldt, so wäre es besonders erfreulich, daß gerade die jüngere Generation sich diese Aufgabe zu eigen gemacht habe.

Holm/Wedel — Montag, 30. Mai, 20 Uhr, Dorfgemeinschaftshaus, Im Lande 1, Heimatabend unter dem Motto „Heiteres und Besinnliches aus Ostpreußen" mit Lm. Nieswandt und Lm. Lilleike, Eintritt frei.

Pinneberg — Auf der vorigen Zusammenkunft sprach Günter Pahl anläßlich des Muttertages über das Bild der Mutter und Frau. Ferner las Pahl literarische Prosa, u. a. aus Briefen von Königin Louise von Preußen und Käthe Kollwitz. Musikalisch umrahmt wurde die Feierstunde durch die Gruppe junger Musikanten.

Niedersachsen

Vorsitzender: Fredi Jost. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Günter Jahn, Telefon (0 52 81) 58 23, Am Königsbrink 19, 3280 Bad Pyrmont. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Göttingen — Die örtliche Gruppe traf sich zu einer Dia-Reihe über die Kurische Nehrung, wozu Dr. Detlev Queisner den Text las. Die Teilnehmer erfreuten sich an der erhabenen Schönheit dieses Landschaftsstriches mit seinen Pflanzen und Tieren.

Hannover — Die Frauengruppe führte eine Fahrt zur Tulpenblüte nach Holland durch. Gleich am ersten Tag wurden die Teilnehmerinnen von der Musik der Aufmärsche, die zu Feierlichkeiten des Geburtstages der alten Königin Juliane in Katwijk am See durch die Straßen zogen, geweckt. Sehr beeindruckend war ein Spaziergang durch den Keukenhof, Europas größtem Blumenpark. In Amsterdam unternahmen die Teilnehmerinnen eine Grachtenfahrt. Eine Besichtigungsfahrt führte in die Städte Den Haag, Delft, Madurodam, und Scheweningen. In Edam wurde eine große Käserei besichtigt. Der Besuch des Schlosses Doorn, wo Kaiser Wilhelm II. seine Ruhestätte gefunden hat, bildete den Abschluß dieser gelungenen Hollandfahrt.

Hildesheim — Freitag, 10. Juni, 17 Uhr, Hotel Rose, letzte Mitgliederversammlung vor der Sommerpause.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld — Sonnabend, 4., und Sonntag, 5. Juni, Hauptkreistreffen der Gumbinner in der Patenstadt. — Montag, 6. Juni, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde, Schelpsheide 55, Zusammenkunft der Frauengruppe. — Dienstag, 7. Juni, 17 Uhr, Gaststätte Steckbrügger, Turnerstraße 19, Stammtisch der Königsberger.

Neuss — Zu Beginn des Frühlingsfests bedankte sich Vorsitzender Lutz Rehse vor allem dafür, daß so viele junge Menschen gekommen waren. Es wird beabsichtigt, demnächst eine Jugendgruppe ins Leben zu rufen. Unter den Gästen waren auch zahlreiche Aussiedler. Geschäftsführer und Pressereferent Joseph P. Krause verlas eine Grußbotschaft von Otto von Habsburg. Anschließend lockte eine Kapelle jung und alt auf die Tanzfläche. Eine besondere Attraktion war eine große Tombola, bei der über 400 interessante Preise verlost wurden. Von den Schlesiern war deren Vorsitzender, Lm. Jantosch, anwesend. Humoristische Darbietungen in ostpreußischer Mundart brachten Kurt Zwikla und Helmut Rehse.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: Freitag, 3. Juni, 19 Uhr, Polizeikantine, Cäcilienhöhe, Heimatabend. Herr Weber von der AOK wird über die Änderungen bei den Krankenkassen sprechen.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Dillenburg — Sonnabend, 4. Juni, 16 Uhr, Stadthalle, Lichtbildervortrag des Wissenschaftlers Heinz Räther, Marburg, zum Thema „Rund um den Bernstein". — Kürzlich folgten die Landsleute einer Einladung der örtlichen Polizeistation, wo sie vom stellvertretenden Polizeichef, Hauptkommissar Schneider, begrüßt wurden. Der Ostpreuße berichtete über die vielfältigen Aufgaben der Polizei. Der Sachbearbeiter für Unfallflucht, Rolf Kettrukat, ebenfalls ein Ostpreuße, informierte über die Arbeiten, die in sein Aufgabengebiet fallen. Anschließend fuhren die Teilnehmer mit dem Bus nach Hirzenhain. In der Fischerhütte der Polizei wurden alle Beteiligten von Polizeichef Heimann willkommen geheißen. Dieser konnte interessantes von der Geschichte des Schelderwaldes und den Spuren der ersten Besiedlung, die entdeckt worden waren, berichten. Fröhliche Stimmung ließ nicht lange auf sich warten. Zur Stärkung trug die aufgetischte Grützwurst bei, die von H. Klischkewitz und seiner Frau gekonnt nach ostpreußischer Art zubereitet worden war.

Frankenberg — Auf der Jahreshauptversammlung des Kreisverbandes im BdV wurde Vorsitzende Margarete Strauß durch die Neuwahl in ihrem Amt bestätigt. Als stellvertretende Vorsitzende kamen Rudolf Brehme und Anni Dittmann neu hinzu. Vermögensverwalter Ludwig Peichel, Schriftführerin und Geschäftsleiterin Wally Battermann, Aufsichtsrat Johann Diefenbach, Kurt Köwitsch, Josef Mosch, Walter Theimer und Alfons Vogel, Kassenprüfer Erich Longwitz und Alois Krumpholz. Der Vorsitzende der Landesgruppe der Westpreußen, Hugo Rasmus, Marburg, äußerte sich in einer Rede über die Wahrung des kulturellen Erbes Ostdeutschlands. Er forderte dazu auf, die Probleme der Vertriebenen verstärkt in das geschichtliche Bewußtsein einfließen zu lassen.

Frankfurt/Main — Montag, 13. Juni, 15 Uhr, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248, Clubraum 1, Gemeinschaftsveranstaltung. Frau Horn führt zwei Farbtonfilme über „Wien und Kufstein" vor. — Auf einer vorigen Zusammenkunft hielt Lm. Poschmann ein interessantes Referat über das ostpreußische Gestüt Trakehnen. Seine Ausführungen reichten von Ursprung und Entwicklung der Pferdezucht in Ostpreußen bis hin zu den gewaltigen Strapazen und Leistungen des Trakehner Warmblutes bei der Flucht. — Der Frühjahrsausflug führte die Kreisgruppe an die Nahe. Gegen Mittag erreichten die Teilnehmer Idar-Oberstein, wo unter sachkundiger Führung das Heimatmuseum der Stadt sowie das Deutsche Edelsteinmuseum besichtigt wurden. Auf einer Kaffeepause auf der Rückfahrt in Medard erfreute Lm. Steinorth mit Akkordeonklängen. Als Reiseleiter waren wieder die Landsleute Neuwald und Newiger mit von der Partie.

Gelnhausen — Nach einem Bericht von Lm. Ohlendorf über eine achttägige Freizeit im Ostheim in Bad Pyrmont berichtete Lm. von Stein-Grasnitz mittels eines Diavortrages über die Geschichte Ostpreußens. Dabei machte er klar, daß nicht Slawen die Ureinwohner dieses Gebietes waren, sondern Ostgermanen und ab dem 4. Jahrhundert die Prußen, ein Baltenvolk, von dem auch der spätere Name des Landes abgeleitet wurde. Der Referent berichtete über die Kolonialisierung des Landes durch den Deutschen Ritterorden, über die Umwandlung in ein weltliches Herzogtum durch Albrecht von Ansbach-Brandenburg im Jahr 1525, über die Königskrönung 1701, über die heimatliche Wirtschaft und Landwirtschaft. Es sei unverständlich, daß dieses Land heute nicht einmal seine eigenen Bewohner ernähren könne, während es früher noch Teile des Reichs mitversorgt habe. Beifall des Publikums und des Vorsitzenden Fritz Kalweit belohnten Lm. von Stein-Grasnitz für den interessanten Vortrag.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Kaiserslautern — Sonnabend, 11. Juni, Abfahrt 7 Uhr, Stiftsplatz, Jahresausflug mit Bus in den Nordschwarzwald und nach Pforzheim. Fahrpreis für Mitglieder 12 DM, für Nichtmitglieder 17 DM. Einige Plätze sind noch frei. Umgehende Anmeldungen unter der Telefonnummer (0 63 03) 35 91.

Saarland

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky. Stellv. Vorsitzende: Edith Jochem, Friedhofstraße 47, 6645 Beckingen-Haustadt, Telefon 0 68 35/ 79 91,

Landesgruppe — Unter reger Teilnahme trafen sich die Landsleute zum Schwenkbratenessen auf dem Anwesen von Lm. Karl Manier in Lebach. Zwei große Fischweiher muteten heimatlich an. Ein großer Steintisch trägt das Ostpreußenzeichen. Das Essen mit Pillkaller und Bärenfang schmeckte allen vorzüglich. Der Hausherr sorgte mit seiner Ziehharmonika für die richtige Stimmung.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postach 3 51, 7530 Pforzheim

Lahr — Die örtliche Gruppe unternahm eine Kaffeefahrt in den Mai. Werner Hildebrandt, der Organisator der Fahrt, und Vorsitzender Heinz Schindowski zeigten sich erfreut über die gute Beteiligung. Die Fahrt ging über Elzach, Haslach und Fischerbach zum Nillhof, wo Kaffee getrunken wurde und die Gelegenheit gegeben war, die herrliche Umgebung und den weiten Ausblick zu genießen. Lm. Olbrich verglich diesen Ausflug in einem selbstverfaßten Gedicht mit einer Wanderung durch die Naturschönheiten Ostpreußens.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5

Landesgruppe — Mittwoch, 8. Juni, 19.30 Uhr, Landesinstitut für Arbeitsschutz, Pfarrstraße 3 (Haltestelle Max-II-Denkmal der Tram), München 22, Dia-Vortrag von Willi Scharloff, Hannover, zum Thema „Königsberg und der nördliche Teil Ostpreußens heute".

Kelheim — Nachdem eine Gruppe von Landsleuten aus Osnabrück das Kulturzentrum in Ellingen besucht hatte, kam sie nach Kelheim zu einer gemeinsamen Veranstaltung mit den örtlichen Landsleuten, wobei der Austausch von Erfahrungen in der landsmannschaftlichen Arbeit im Vordergrund stand. Zur Freude aller spielten die Geschwister Aunkofer-Klemenz auf der Zither und dem Akkordeon. Die Osnabrücker erhielten als Geschenk Kacheln der Stadt Kelheim. Die Vorträge von Lm. Seidel und Lm. Kollert ernteten reichlichen Beifall. Vorsitzender Borowski, Osnabrück, dankte der Kelheimer Gruppe für dieses Beisammensein und brachte seine Hoffnung auf weitere gute Beziehungen zum Ausdruck. Am nächsten Tag besichtigen die Teilnehmer die Befreiungshalle, fuhren nach Regensburg zur Ostdeutschen Galerie und zur Wallhalla.

Weiden — Nachdem Vorsitzender Anton Radigk den in den Monaten April und Mai geborenen Landsleuten gratuliert hatte, berichtete er ausführlich über die Landesdelegiertentagung in Nördlingen und sprach Worte zum Muttertag. Renate Poweleit trug das Gedicht „Gruß an die Mütter" von Robert Lindenbaum vor, Helene Große die Erzählung „Zum Muttertag" und Lothar Schwartinsky die Begebenheit „Der Krokus". Zwischendurch wurden mit musikalischer Begleitung von Petra Dommasch Lieder gesungen. Zum Abschluß der Feier wurde ein gemeinsames Abendessen eingenommen, und den Müttern wurden Blumensträuße überreicht.

Für die Jugend attraktiv

Tagung Studentenbund Ostpreußen

Göttingen — Der Studentenbund Ostpreußen (BOST) scheint nun auch von der „alternativen Welle" erreicht worden zu sein, die nicht nur manchmal seltsame Blüten treibt, sondern nicht selten unsere ganze Kultur in Frage stellt. Allerdings scheint man in dem Studentenbund Ostpreußen der Ansicht zu sein, daß der Abschied von der Wegwerfgesellschaft nicht auch ein Wegwerfen aller Traditionen bedeuten muß. Der BOST will sich jedenfalls in Zukunft nicht nur auf die Pflege geistiger Traditionen Ostpreußens beschränken, sondern auch ostpreußische Sitten und Bräuche pflegen. Dabei denkt man vor allem an die heimische Back- und Kochkunst, aber auch Volkskunst und Volksmusik. Vor einigen Semestern meinte die Bundesvorsitzende des BOST, die Philologin M. A. Edith Zempel, sei es völlig unmöglich gewesen, im BOST über etwas anderes als hoch geistige Dinge zu sprechen. Viele Mitglieder hätten wohl interessante Diskussionen über die heutige Bedeutung der Schrift Kants „Vom ewigen Frieden" führen können, aber nicht gewußt und auch nicht wissen wollen, was Schmand und Glumse sei. Die alternative Welle habe aber viele Erscheinungen der Konsumgesellschaft in Frage gestellt und wenn man wieder Selbstgestricktes trage, warum solle man dann nicht auch Muster aus dem deutschen Osten verwenden. Leider klappe es aber heute nicht mehr so mit der Vermittlung des hierzu nötigen Wesens durch die ältere Generation, die hier versage. Daher wolle man sich diese Dinge selbst aneignen. Hierzu wolle man vom 17. bis 19. Juni eigens eine Tagung veranstalten. Interessenten könnten sich bei der Landsmannschaft in Hamburg oder direkt bei ihr (Edith Zempel, Hasenweg 38, 3400 Göttingen) melden.

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 12

Malinkowski, Marie, geb. Barzik, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt 3352 Einbeck-Breil, am 31. Mai
Niederhaus, Marie, geb. Knischewski, aus Rehfeld, Kreis Treuburg, jetzt Schildgensweg 26, 5043 Erftstadt-Kierdorf, am 18. Mai
Pallasch, Frieda, geb. Lösch, aus Schönrade, Kreis Wehlau, jetzt Graf-Engelbert-Straße 71, 4000 Düsseldorf 31, am 28. Mai
Romanowski, Erika, geb. Littek, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Stadtweide 9, 2400 Lübeck, am 4. Juni
Romanowski, Juliane, geb. Guth, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Zehentgasse 4, 7100 Heilbronn, am 2. Juni
Seydack, Emilie, geb Gawens, aus Deimemünde, Kreis Labiau, jetzt Dorfstraße 13a, 2360 Mözen, am 15. Mai
Slawski, Erich, aus Königsberg, jetzt Hohenzollerndamm 66, 1000 Berlin 33, am 5. Juni
Soppa, Helene, geb. Bomblies, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt Grieses Hof 13, 4800 Bielefeld 14, am 4. Juni

zum 81. Geburtstag

Bacher, Gertrud, geb. Quader, aus Lyck, Blücherstraße 4, jetzt Sudetenweg 4, 8300 Landshut, am 3. Juni
Elsner, Gertrud, geb. Balschus, aus Allenburg, Herrenstraße 56/58, Kreis Wehlau, jetzt Danziger Ring 35, 3325 Lengede, am 25. Mai
Gogoll, Martha, geb. Krafzik, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt Moselweg 16, 4132 Kamp Lintfort, am 31. Mai
Grigull, Walter, Forstamtmann i. R., aus Revierförsterei Frischenau, Kreis Wehlau, jetzt Theodor-Storm-Straße 5b, 2360 Bad Segeberg, am 2. Juni
Haese, Margarete, geb. Schmiedefeld, aus Tapiau, Waldschlößchen, Kreis Wehlau, jetzt Albert-Mertens-Straße 7, 5484 Bad Niederbreisig, am 5. Juni
Puzich, Wilhelm, aus Nareythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ferdinandstraße 29, 1000 Berlin 45, am 3. Juni
Tuchlinski, Käthe, geb. Elmer, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Grillparzerweg 10, 7100 Heilbronn, am 30. Mai
Werther, Johanne, geb. Aschmoneit, aus Lötzen, jetzt Juliusstraße 13, 3300 Braunschweig, am 2. Juni

zum 80. Geburtstag

Adloff, Albert, aus Schönaich, Kreis Pr. Holland, jetzt Heuhof, 7420 Münsingen 9, am 22. Mai
Bahr, Karl, aus Willnau, Kreis Mohrungen, jetzt Am Welfenplatz 1, 3000 Hannover, am 27. Mai
Belgardt, Liesbeth, geb. Wermke, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Mühlenweg 10, 2056 Glinde, am 30. Mai
Bierfreund, Helene, geb. Baumann, aus Soltmahnen, Kreis Lyck, jetzt Brandesstraße 4, 2100 Hamburg 90, am 3. Juni
Bzuick, Georg, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, und Königsberg, jetzt Waldstraße 80, 4550 Lingen, am 5. Mai
Creydt, Heta, geb. Reisenauer, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Heinrichstraße 36, 4640 Wattenscheid, am 5. Juni
Ehrhardt, Meta, aus Goldap, Schützenstraße 12, jetzt Am Schlag 7, 3550 Marburg, am 31. Mai
Friedrich, Erich, aus Jodßen, Kreis Schloßberg, jetzt Riedebachweg 29, 2090 Winsen, am 30. Mai
Graber, Hans, Landwirt und Molkereibesitzer, aus Gr. Neumühl, Kreis Wehlau, jetzt Turnerstraße 8, 5220 Waldbröl, am 27. Mai
Haensch, Rosemarie, aus Deimetal, Kreis Labiau, jetzt 2151 Nindorf, am 31. Mai
Haupt, Paul, aus Kl. Lautersee, Kreis Angerapp, jetzt Holzrichterstraße 9, 4830 Gütersloh, am 1. Juni
Haushalter, Gustav, aus Lusathen, Kreis Pr. Holland, jetzt Hermannstraße 5, 2152 Horneburg, am 29. Mai
Hecht, Erna, geb. Stein, aus Rudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kopernikusstraße 10, 5840 Schwerte, am 31. Mai
Hoffmann, Elsa, geb. John, aus Labiau und Theut, jetzt Amtsgasse 37, 6113 Babenhausen, am 4. Juni
Karasinski, Adam, aus Neuhausen, Kreis Königsberg, jetzt Mennonitenstraße 16, 5450 Neuwied 13, am 4. Juni
Klein, Emil, aus Kortmedien, Kreis Wehlau, jetzt Talstraße 52, 7542 Schömberg, am 4. Juni
Knischewski, Anna, geb. Wischnewski, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Fruchtallee 107, 2000 Hamburg 19, am 30. Mai
Kramer, Felix, aus Deutsch Eylau, jetzt Ordulfstraße 54, 2000 Hamburg 61, am 13. Mai
Kullik, Karl, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Sonnenredder 64, 2000 Hamburg 70, am 31. Mai
Maeser, Emil, aus Stolzenau, Kreis Ebenrode, jetzt Bückener Straße 5, 2800 Bremen 44, am 4. Juni
Nabel, Martha, geb. Chochoiek, aus Ukta, Kreis Sensburg, jetzt Wulfseck 4, 4970 Bad Oeynhausen 8, am 4. Juni
Plewka, Margarete, geb. Erwin, aus Ortelsburg, jetzt Durlacher Straße 6, 1000 Berlin 31, am 3. Juni
Rinio, Gustav, aus Lyck, Steinstraße 2, jetzt Friedensstraße 68, 6453 Seligenstadt 2, am 4. Juni
Romeike, Ernst, Landwirt, aus Mettkeim, Kreis Labiau, jetzt Querlandstraße 31, 2800 Bremen 33, am 3. Juni
Schulz, Helene, geb. Janzik, aus Woinen, Kreis Johannisburg, jetzt Martin-Luther-Straße 7, 5249 Hamm, am 3. Juni
Teichert, Astrid, geb. Hasford, aus Miechowen, Kreis Lyck, und Freudenberg, Kreis Rastenburg, jetzt Zimmerstraße 18, 4000 Düsseldorf 1, am 23. Mai
Wagner, Käthe, geb. Bieber, aus Sotterbach, Kreis Braunsberg, jetzt Tegeler Weg 14, 3400 Göttingen, am 19. Mai

zum 75. Geburtstag

Anders, Lisbet, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Neue Straße 3, 2204 Krempe, am 3. Juni
Brosewski, Franz, aus Weißhagen, Kreis Lyck, jetzt Pastor-Böhm-Straße 7, 5210 Troisdorf-Sieglar, am 31. Mai
Brosewski, Martha, geb. Bratumiel, aus Weißhagen, Kreis Lyck, jetzt Pastor-Böhm-Straße 7, 5210 Troisdorf-Sieglar, am 31. Mai
Homp, Dr. Rosemarie, aus Königsberg, jetzt 2420 Zarnekau, am 30. Mai
Karner, Margarete, geb. Bondzio, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Stettiner Straße 3, 4910 Lage, am 30. Mai
Klein, Hilda, geb. Krause, aus Kortmedien, Kreis Wehlau, jetzt Talstraße 52, 7542 Schömberg, am 5. Juni
Kutschinski, Anna, geb. Brombach, aus Dönhofstädt, Kreis Rastenburg, jetzt Rübenkamp 4, 2152 Horneburg, am 20. Mai
Meißner, Marie, aus Osterode, jetzt Rauenthaler Straße 10, 1000 Berlin 28, am 31. Mai
Obermeier, Erna, geb. Kraschewski, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Reichswehrstraße 12, 4600 Dortmund, am 2. Juni
Orrisch, Gerda, geb. Deligrand, aus Königsberg, Wilhelmstraße 13b, jetzt Braunschweiger Straße 20, 4300 Essen, am 2. Juni
Rosenbaum, Helmut, Landwirt, aus Pörschken, Kreis Heiligenbeil, jetzt Brahmsstraße 4, 4040 Neuss, am 25. Mai
Schmidt, Maria, geb. Marquardt, aus Wehlau, Lindendorfer Straße 16, jetzt Im Flußfeld 1, 4782 Erwitte, am 4. Juni

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

Störmer, Edith, aus Seerappen-Metgethen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Stader Straße 50, 2150 Buxtehude, am 1. Juni
Teichert, Toni, geb. Baasner, aus Liebstadt, Kreis Mohrungen, jetzt Königsstraße 8/10, 4050 Mönchengladbach 2, am 5. Juni
Westphal, Anna, geb. Schulz, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Elisenstraße 3, 4130 Moers 2, am 30. Mai
Witulski, Charlotte, geb. Schlonsack, aus Neidenburg, Hindenburgstraße, jetzt Hüttenstraße 51, 5100 Aachen, am 26. Mai
Zimmermann, Maria, geb. Westphal, aus Preußendorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Mozartstraße 21, 6308 Butzbach, am 21. Mai

zum 70. Geburtstag

Bieber, Kurt, aus Wiese, Kreis Mohrungen, jetzt Allee 24a, 3054 Rodenberg, am 23. Mai
Büchler, Willi, aus Sodehnen, Kreis Gumbinnen, jetzt Fliederstraße 9, 5300 Bonn 2, am 5. Juni
Gers, Frieda, geb. Laschkowski, aus Elbing, Langemarckstraße 42, jetzt Finkenstraße 3, 2150 Buxtehude, am 30. Mai
Klein, Max, aus Friedlau, Kreis Elchniederung, jetzt Sandweg 39, 8359 Schöllnach, am 28. Mai
Krause, Bruno, aus Pr. Eylau und Königsberg, Wildenbruchstraße 1, jetzt Lehner Mühle 34, 5090 Leverkusen 3, am 3. Juni
Kriemann, Hedwig, geb. Schaak, aus Starkenberg, Kreis Wehlau, jetzt Ohligser Straße 106, 5657 Haan, am 5. Juni
Kutschki, Anna, aus Königsberg-Ponarth, Barbarastraße 31, jetzt Weseler Straße 73, 4100 Duisburg 11, am 27. Mai
Laszig, Herbert, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Parkweg 9, 4300 Essen 13, am 30. Mai
Marx, Erna, jetzt Gänselieselstraße 39, 8000 München 83, am 5. Mai
Marzian, Luise, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt Bergstraße 4, 3251 Bakede, am 1. Juni
Neitzert, Gertrud, geb. Szeball, aus Aschpalten, Kreis Elchniederung, jetzt Gartenstraße 13, 5419 Puderbach, am 15. Mai
Schröder, Hedwig, geb. Pitt, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 19, jetzt Bahnhofstraße 71, 2000 Wedel, am 30. Mai
Symanzik, Gertrud, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Dr.-W.-Roelen-Straße 260, 4100 Duisburg 18, am 23. Mai
Taubert, Helmut, aus Lyck, jetzt Hauptstraße 24, 7107 Friedrichshall, am 27. Mai
Thiel, Fritz, aus Ortelsburg, jetzt Hirthstraße 10, 2300 Kiel 17, am 24. Mai
Trott, Paul, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Ganghoferstraße 26, 4630 Bochum, am 1. Juni
Trumpa, Gertrud, geb. Grigoleit, aus Tilsit, Grünwalder Straße 51, jetzt Kranichweg 27, 8000 München 82, am 20. Mai
Wolff, Kurt, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, Tilsit und Breitenstein, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Haagweg 5, 6350 Bad Nauheim

zur diamantenen Hochzeit

Dombrowski, Konrad und Frau Klara, geb. Fischer, aus Heilsberg, Brunnenstraße 5, jetzt Kaufhausstraße 7, 7760 Radolfzell, am 21. Mai
Hoffmann, Fritz und Frau Anna-Minna, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, Hindenburgstraße 16, jetzt Stettiner Straße 1, 2330 Eckernförde, am 19. Mai
Krumm, Hans und Frau Hedwig, geb. Reich, aus Osterode, jetzt Kiefernstraße 30, 5600 Wuppertal 2, am 21. Mai
Melzer, Ernst und Frau Anna, geb. Lossau, aus Königsberg, jetzt Barthstraße 4, 3500 Kassel, am 19. Mai
Ornowski, Hermann und Frau Maria, geb. Kischkat, aus Ragnit, Kreis Tilsit-Ragnit, und Seestadt Pillau, jetzt Ellenbeck 39, 5603 Wülfrath, am 21. Mai

zur goldenen Hochzeit

Birken, Emil und Frau Frieda, geb. Mankewitz, aus Neumalden, Kreis Lyck, jetzt Schultebeyringstraße 13, 4540 Lengerich, am 14. Mai
Bolz, Ernst und Frau Frieda, geb. Stolzke, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt 2391 Wallsbüll, am 19. Mai
Klein, Hugo und Frau Helene, aus Romitten, Kreis Pr. Eylau, jetzt 2343 Winnemark, am 19. Mai
Knebel, Artur und Frau Marta, geb. Bleinagel, aus Königsberg, Litauer Wall 12, und Heilsberg, Wassergasse 6, jetzt Roggemannkamp 7, 2903 Bad Zwischenahn, am 3. Juni
Lehmann, Heinrich und Frau Charlotte, geb. Schlicht, aus Starkenberg, Kreis Wehlau, jetzt Ohlen Fladen 17, 3101 Nienhagen, am 30. April
Rammoser, Max und Frau Ida, geb. Lukat, aus Treufelde, Kreis Schloßberg, jetzt Im Sand 3, 3176 Ahnsen/Meinersen, am 13. Mai
Reimann, Karl und Frau Erna, geb. Ströhl, aus Eichholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Mainzer Straße 109, 6501 Heidesheim, am 2. Juni
Sefz, Karl und Frau Ottilie, geb. Posdziech, aus Ittau, Kreis Neidenbeurg, am 1. Juni
Spieß, Erwin und Frau Frieda, geb. Tausendfreund, aus Drengfurt, Kreis Rastenburg, und Tilsit, Grünwalder Straße 28, jetzt Togostraße 42E, 1000 Berlin 65, am 29. Mai

zum 40jährigen Dienstjubiläum

Kastrau, Erich, Polizeihauptkommissar, aus Seeben, Kreis Pr. Eylau, jetzt A.-Vorwerk-Straße 152, 5600 Wuppertal 2

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 14

die Willenberger mit den Nachbargemeinden und Otto Lucka, Waplitz, die Einwohner des Amtsbezirks Nareythen.

Fahrten in die Heimat — Wie aus Anfragen hervorgeht, wollen viele Landsleute ihren Urlaub für eine Besuchsreise in die Heimat wahrnehmen und benötigen Anschriften von deutschen Familien, die noch dort leben. Horst Staschinski aus Ebendorf, jetzt Waldstraße 65, 4800 Bielefeld 15, Telefon (0 52 06) 36 88, hat in der letzten Zeit wiederholt Fahrten mit Hilfsgütern in den Kreis Ortelsburg durchgeführt und ist bereit, die Urlaubsfahrer mit Anschriften zu versorgen. Landsleute, die dort Fotoaufnahmen von interessanten Objekten machen, werden gebeten, uns Abzüge zu überlassen. Besonders erwünscht sind Aufnahmen von der verfallenen Kirche in Klein Jerutten und von der unter Denkmalschutz stehenden Ordenskirche (Außen- und Innenaufnahmen) in Passenheim; sie gilt als interessantes Wahrzeichen unserer Heimat. Aber auch Fotos von besonders schönen landschaftlichen Kulissen werden für das ostpreußische Kulturzentrum in Schloß Ellingen benötigt, um den Heimatkreis dort deutlich herauszustellen.

Osterode

Amtierender Kreisvertreter: Walter Westphal, Tel. (0 45 21) 33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin. Geschäftsführer: Kurt Kuessner, Tel. (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.

Kreistreffen in Recklinghausen — Das diesjährige große Kreistreffen im nordrhein-westfälischen Raum findet statt am Sonntag, 5. Juni, im Städtischen Saalbau in Recklinghausen, Dorstener Straße, Saalöffnung um 9 Uhr. Beginn der Feierstunde um 12 Uhr. Nach der Mittagspause gemütliches Beisammensein in allen Räumen. Alle Osteroder aus diesem Raum werden gebeten, sehr zahlreich zu diesem Treffen zu kommen. Bringen Sie auch bitte ihre Freunde, Nachbarn und Bekannte mit, damit wir eine große Osteroder Familie werden.

Familiennachrichten — Uns interessieren alle Daten, die sich in unserer großen Osteroder Familie ereignen. Insbesondere alle 70., 75. und ab dem 80. Lebensjahr alle Geburtstage sowie Jubiläen, Silber- und Goldene Hochzeiten, auch Diamantene sowie Ehrungen und Ernennungen. Sind Ihnen solche Ereignisse bekannt, so wenden Sie sich bitte mit allen erforderlichen Daten an Jürgen Karwatzki, Telefon (0 72 75) 16 24, Jahnstraße 4b, 6744 Kandel/Pfalz. In jedem Falle bitten wir den Heimatort anzugeben. Bei Sterbefällen benötigen wir neben dem Heimatort das Geburts- und Sterbedatum.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Jugendfreizeit in Frankreich — Dieses Jahr fahren wir nun endlich gemeinsam mit Jugendlichen aus dem Kreis Verden nach Saumur, in die französische Patenstadt von Verden. Teilnahmemöglichkeit für Jugendliche im Alter von 14 bis 21 Jahren. Teilnehmer der vergangenen vier Jugendfreizeiten, die noch unter 25 Jahre alt sind, können ebenfalls mitfahren. Wir treffen uns am 13. Juli bis 17 Uhr in Verden in der Jugendherberge und fahren am 14. Juli mit einem Reisebus nach Saumur. Rückfahrt von Saumur am 29. Juli, Ankunft in Verden am 30. Juli. Die Kosten für die Fahrt stehen zur Zeit noch nicht fest. Weitere Auskünfte erhaltet Ihr nach Eurer Anmeldung. Anmeldungen bitte an Kreisjugendbetreuer Hans Herrmann, Telefon (04 51) 69 17 42, Karlsruher Straße 24, 2400 Lübeck-Schlutrup. Rechtzeitige Anmeldung sichert eine Teilnahme, da nur 20 Plätze zur Verfügung stehen. Anmeldeschluß ist der 30. Mai.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Hindenburg-Oberlyzeum — Neun der ehemaligen Oberprima des Jahrgangs 1933 trafen sich zur Feier des „Goldenen Abiturs" in Bad Kreuznach. Wegen einer dort wohnenden, aber schwerkranken ehemaligen Mitschülerin wurde Bad Kreuznach als Treffpunkt vorgeschlagen und von allen akzeptiert, obgleich für manche der Anreiseweg über 13 Stunden betrug. Die Vorbereitungen waren so gut geplant, daß alles bestens lief. Besonders groß war die Freude, als wir unsere kranke Mitschülerin für einige Zeit in ihrer Wohnung besuchen konnten. Hier war nach ostpreußischer Gastfreundschaft von hilfsbereiten Händen ein festlicher Kaffeetisch gedeckt. Die kleine Festrede, für den Abend vorgesehen, wurde auf den Nachmittag verlegt. Nach kurzem, stillen Gedenken der nicht mehr unter uns Lebenden, sprach Erna Radtke, jetzt Waldmünchen, mit bewegenden, eindringlichen Worten zu dem Anlaß des Treffens.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführerin: Eva Schreiner, Telefon (0 22 41) 4 11 63, Landgrafenstraße 66, 5210 Troisdorf 14

Schule Kreuzdorf — Die Schüler der Schule Kreuzdorf aus den 30er und 40er Jahren treffen sich am Sonnabend, 28. Mai, in Opladen. Nähere Informationen bei Helmut Niederhaus, Schildgensweg 26, 5042 Erftstadt-Kierdorf.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 32 34 08, Körnerstraße 11, 3000 Hannover 1

Zum traditionellen Bürgerschießen werden die Allenburger und Englauer von der Patenstadt Hoya/Weser herzlich eingeladen. Wir werden am Freitag, 1. Juli, um 12.30 Uhr in Hoya sein, beziehen Quartier, versammeln uns um 13 Uhr im Weißen Rößel (ehemals Börse), Telefon 38 47, und sind um 13.30 Uhr auf der Scheibenwiese. Dort Mittagessen, Königsproklamation, 20 Uhr Königsball, Festzelte, Scheibenwiese. — Sonnabend: Preisschießen, 20 Uhr Tanz in den Festzelten. Wir können auch den Sonntag in Hoya verbringen — ganz nach Belieben. Dias von Allenburg und Umgebung und von Ostpreußen werden vorgeführt. Hotels und Privatquartiere: Stadtschänke, Telefon 22 47, Deichstraße 19; Deutsches Haus, Deichstraße; Else Sund-Römitz, Telefon 27 16, Langstraße 14; Zur Windmühle, Langstraße 138; Privat: Alma Hammermeister, Telefon 37 65, An der Wäter 2; Trinchen Nimtz, Telefon 35 94, Schwedendieckstraße 12.

In eigener Sache

HAMBURG — Wir weisen erneut darauf hin, daß unverlangte Manuskripte nur dann zurückgesandt werden können, wenn ausreichend Rückporto beigefügt wurde. Die Redaktion

Kamerad, ich rufe Dich

Artillerie-Regiment 57

Horn-Bad Meinberg — Am 1./2. Oktober findet in Horn-Bad Meinberg das 13. Treffen der Gemeinschaft der west-/ostpreußischen Heeresartillerie-Abteilungen II./Artillerie-Regiment 57 und schwere Artillerie-Abteilung 536 sowie der Heeresflakabteilung 272 (früher 5./57) statt. Anmeldung bis zum 26. August an W. Lenz, Telefon 0 42 83/2 39, Wümmeweg 11, 2733 Tarmstedt.

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Für Ihren Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe. Telefongespräche können nicht berücksichtigt werden. Die Auslieferung an Sie erfolgt nach der Reihenfolge des Posteingangs, mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten. Benachrichtigungen sind leider nicht möglich. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Martin Kakies/Rudolf Naujok (Hgb.): **Ostpreußen erzählt** (Für unsere Jugend und alle, die Ostpreußen lieben). — Professor Dr. Dethlefsen: **Das schöne Ostpreußen** (Mit 154 Bildern). — Patenstadt Duisburg: **Königsberg** (Zur 700-Jahr-Feier). — Dr. Ottomar Schreiber (Hgb.): **Ostpreußen — Unvergessene Heimat** (Mit 116 Bildern). — Graf Finckenstein/Domke/Busch: **Ostpreußen und Danzig** (Mit 61 Fotos). — Hanns Möller-Witten (Hgb): **Männer und Taten** (Ritterkreuzträger erzählen). — Ladislav Feierabend: **Prag-London vice-versa** (Erinnerungen, Band I). — Siegfried Lenz: **Heimatmuseum** (Roman). — Heinrich Heine: **Deutschland. Ein Wintermärchen.** — Kurt Ziesel: **Solange wir Lieben** (Roman). — Deutsche Erzähler: **Kurze Liebesgeschichten.** — Rudolf Kinau: **Ein fröhlich Herz.** — Angelus Silesius: **Der Cherubinische Wandersmann.** — Conrad Ferdinand Meyer: **Der Schuß von der Kanzel.** — Rudyard Kipling: **Das neue Dschungelbuch.** — Robert Louis Stevenson: **Das müde Blut.** — Thomas Wolfe: **Die Leute von Alt-Catawba** (Erzählungen). — Tobias Smollett: **Die Abenteuer des Roderick Random** (Roman, erstmals im Jahre 1748 veröffentlicht). — Reader's Digest: **Auswahlbücher** (Sonderband). — Rudolf Bendl: **Märtyrer der Liebe** (Roman). — Heinz G. Konsalik: **Geliebte Korsarin** (Roman). — Georgette Heyer: **Die bezaubernde Arabella** (Roman). — Albrecht Goes: **Erkennst Du Deinen Bruder nicht?.** — Alexander Spoerl: **Teste selbst** (Für Menschen, die ein Auto kaufen). — **Tratschke fragt: Wer war's diesmals?** (33 neue Rätsel). — Günter Albrecht (Hgb.): **Welthumor** (Eine neue Anthologie, 2. Teil). — Robert T. Odemann: **Unter uns Pastorentöchtern** (Alte und neue Zeit aufs Korn genommen). — Willi Mengel: **Dinge gibt's...** (Eine Plauderei über kleine und große Anfangsbuchstaben). — Vicki Baum: **Liebe und Tod auf Bali** (Roman). — A. J. Cronin: **Die Zitadelle.** — Riccardo Bacchelli: **Die Mühle am Po** (Roman). — Melita Maschmann: **Der Dreizehnte** (Roman). — Oskar Maria Graf: **Die Chronik von Flechtin** (Ein Dorfroman). — Rudolf Hagelstange: **Spielball der Götter** (Roman). — Mary Scott: **Und abends etwas Liebe** (Ein heiterer Roman aus Neuseeland). — Frank O'Connor: **Hochzeit** (Eine Liebesgeschichte). — Wolfdietrich Schnurre: **Als Vaters Bart noch rot war** (Ein Roman in Geschichten). — Harry Blomberg: **Eva — Lehrerin in Einöd** (Roman einer tapferen Frau). — Fallon Evans: **Skandal in Stratford** (Roman). — Chateaubriand-France: **Französische Erzählungen** (19. Jahrhundert). — Hanns Julius Wille: **Die Gefährtin** (Das Leben der Therese Levasseur mit Jean Jacques Rousseau). — Alexander Solschenizyn: **Krebsstation** (Mit einem Vorwort von Heinrich Böll). — Ludwig Marcuse: **Sigmund Freud** (Sein Bild vom Menschen). — Lucien Jerphagnon: **An unerträglichen Tagen.** — Joergen Franz Jacobsen: **Barbara und die Männer** (Roman). — Heinrich Seidel: **Erzählungen und Gedichte.** — Alexander Lernet-Holenia: **Jo und der Herr zu Pferde.** — Peter Bamm: **Die kleine Weltlaterne** (Mit Zeichnungen von Olaf Gulbransson). — Pearl S. Buck: **Die Goldene Blume.** — William Somerset Maugham: **Julia du bist zauberhaft** (Roman). — Carl Zuckmeyer: **Des Teufels General** (Drama in drei Akten). — Karl Zuchardt: **Der Spießrutenlauf** (Roman). — Wilhelm Heinrich Riehl: **Das verlorene Paradies** (Erzählung). — Hermann Bang: **Gräfin Urne** (Roman aus dem Dänischen).

Behalten Sie Ihr Gepäck im Auge

In der Urlaubszeit ist Hochsaison für raffinierte Diebstähle



Wiesbaden — Mit einem besonderen „Kunden" kann die Bundesbahn jeden zweiten Tag ziemlich sicher rechnen: Er ist etwa 30 bis 35 Jahre alt, spricht deutsch mit Akzent, hat blonde, kurze Haare, trägt Jeans und helle Pullover; sein Erscheinungsbild ist gepflegt, und er arbeitet mit einem zweiten Mann zusammen.

Was in der polizeilichen Personenbeschreibung fehlt: Der Mann muß über beachtlichen Charme verfügen: Denn immer, wenn er zwischen Karlsruhe, Stuttgart und Freiburg hin- und herreist, gelingt es ihm, seine Mitreisenden mit interessanten, witzigen Gesprächen so abzulenken, so daß sie für nichts anderes mehr Augen haben. Währenddessen entwendet sein Komplize Geld und Wertsachen aus Koffern und Handtaschen, abgelegten Jacketts und aufgehängten Mänteln.

Sein Mittäter beherrscht perfekt die Kunst, sich durch Unauffälligkeit neben seinem Freund, dem Blender, nahezu unsichtbar zu machen. Trotz zahlreicher Diebstähle auf Bahnhöfen und in Zügen, die auf das Konto der beiden gehen, war es bisher für die Polizei nicht möglich, eine Beschreibung des zweiten Mannes zu bekommen.

Die Methode — der eine lenkt ab, der andere stiehlt — hat sich offenbar bewährt. Denn viele „Reisespezialisten" arbeiten inzwischen im Team. Es ist ein großer Fehler, anzunehmen, man sei clever genug, um die Tricks rechtzeitig zu durchschauen. Gerade als Bahn- und Flugreisender muß man auf verschiedene Dinge gleichzeitig aufpassen: Koffer, Taschen, Fahrschein, Abfahrtszeit, Abfahrtsort.

Vieles lenkt darüber hinaus ab: Lautsprecherdurchsagen, Gedränge beim Ein- und Aussteigen, Gerangel um den Platz. Alles Chancen für einen ausgekochten Ganoven, unbemerkt Taschen zu öffnen oder Gesäßtaschen aufzuschlitzen, um Geldbeutel herauszunehmen.

Vorsicht auch gegenüber bereitwillig angebotenen Hilfeleistungen oder Freundlichkeiten. Eine Uniform macht noch lange keinen Gepäckträger. Sie sollten sich schon selbst davon überzeugen, daß Ihr Gepäck auch tatsächlich zur Gepäckaufbewahrung oder -abfertigung gebracht wird und Schlüssel oder Gepäckschein selbst an sich zu nehmen. Gastfreundliche Mitreisende haben oft nur ihr eigenes Wohl im Sinn, wenn sie andere zu einem Schluck aus der mitgebrachten Flasche einladen. Das kurze Zeit später folgende Nickerchen gibt den Dieben die Möglichkeit, in Ruhe alles Wertvolle zu stehlen und rechtzeitig auszusteigen.

„Das Beste, was man vom Reisen nach Hause bringt, ist die heile Haut", sagt ein persisches Sprichtwort. Wer darüber hinaus auch gern sein Gepäck wieder heil nach Hause bringen möchte, dem rät die Kriminalpolizei: Behalten Sie Ihr Gepäck bei der Ankunft im Flughafen und auch auf dem Transportband stets im Auge; tragen Sie im Zug Papiere und Bargeld immer am Körper; hängen Sie Kleidungsstücke mit Wertsachen nie in der Nähe der Abteiltür auf, und nehmen Sie Ihre Sachen mit, wenn Sie das Abteil verlassen.

All diese Tips gilt es auch als Gewinner im Kripo-Mitdenkerspiel zu beachten, denn als Hauptpreis winkt ein Traumurlaub auf Sri Lanka und weitere herrliche Preise. Teilnahmescheine sind bei jedem Polizeirevier erhältlich.

H. L.

Briefe unserer Leser

Entscheidende Jahre

Betrifft Artikel von Wolfgang Büser mit dem Titel „Rentenversicherung: Entscheiden die letzten Jahre?" aus Folge 16 vom 16. April 1983, Seite 15.

In dem vorstehend genannten Artikel stellte der Verfasser sehr deutlich und anschaulich die Grundsätze der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (BfA) in Berlin dar. Aus der Fragestellung „Entscheiden die letzten Jahre?" könnte allerdings abgeleitet werden, daß es sich bei der betreffenden Fragestellergruppe eventuell nicht so sehr um die errechneten Renten der BfA handelt, die in dem endgültigen Rentenbescheid klar offengelegt sind. Meines Erachtens handelt es sich um einen anderen Personenkreis, der z. B. nach der Vertreibung in eine andere Berufsgruppe mit niedrigeren Einkünften — eventuell mit Zusatzversicherung — umgeleitet worden sein könnte, wobei die gestellte obige Frage schon angebracht wäre, wenn ich nicht irre.

Es würde mich interessieren, mit der fragestellenden Gruppe bzw. einigen Personen Verbindung aufzunehmen. Wäre es möglich, mir diesbezügliche Anschriften von Landsleuten zu nennen. Vielleicht gibt es darunter auch einige aus dem Stuttgarter Raum. Ich wäre für baldigen Bescheid sehr dankbar, da ich an den Schicksalen dieser älteren Menschen Interesse habe.

Frieda Walter, 7238 Oberndorf a. N.

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Bekanntschaften

Mögliche Lebens-Chance
Rentner (73—162—59 kg), solide, bescheiden, tolerant, naturliebend, wanderfroh, autorisiert, unabhängig sucht herzlich gute **Sozialschwache** bis 65 zum Bemuttern. Ihre ehrlich-liebenswürdige Betreuung — wegen Herzschwäche und Sklerose = Kriegsleiden — würde mit Eigentum (Inventar, Auto, Ersparnis etc.) und guter Rente reichlich belohnt. Ernstgemeinte Zuschriften, möglichst mit Bild, erbittet Friedrich Bins, Oppelner Str. 25, 5300 Bonn 1.

Junggebliebener Rentner, Königsberger, 79 J., sucht, da einsam, eine freundliche Gefährtin aus dem Raum Schleswig-Holstein für den Herbst des Lebens, auch Spätheimkehrerin. Wohne bei Hamburg, bin rüstig, gesund u. verträglich, habe Haus u. Garten. Tel. 04103/86742 ab 18 Uhr

Bitte,
schreiben Sie
deutlich,
wenn Sie
eine Anzeige aufgeben.
Besondere Sorgfalt
ist notwendig
bei der Niederschrift
von Namen, Heimat-
und jetziger Anschrift.
Daher bitte möglichst
in Druck- oder
Maschinenschrift.

Verschiedenes

Danziger Möbel gesucht: Kabinettschrank, Tische, Stühle u. Sessel. Angebote an Tel. 0 22 35/8 51 26.

Biete einer alleinst. Landsmännin ab 58 J. eine ländl. 2-Zi.-Wohng. in der Großstadt, Garten u. alles andere ist vorh. Zuschr. u. Nr. 31 279 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Angestelltenrentnerin, 79 J., su. Dauerpension — etwas Pflege — für 900,— DM mtl. Zuschr. u. Nr. 31 258 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Seniorenheim in einmalig reiner Luft, idyll. waldreicher Ort, für Menschen mit Niveau, harmonisch, fröhlich, hilfsbereit — sinnvoll d. Leben verschön. u. erleichtern! Diät, Arzt. Anregung erwü. Anfr. u. Nr. 31 303 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Elternloses Frl. od. Frau, 50—60 J., (ohne Möbel) findet bei ält. Frau Heimat, Geborgenheit u. Erbe. Zuschr. u. Nr. 31 278 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

FAMILIEN - ANZEIGEN

Fern ihrer geliebten Heimat feiert am 28. Mai 1983 unsere liebe Mama, Groß- und Urgroßmama, Frau
Helene Schmidt
aus Schruten, Kreis Schloßberg
ihren 79. Geburtstag.
Alles Liebe und Gute wünschen
Deine Ruth und Boza
Tuta und Erich
Petra und Dieter mit Stefan
Marga, Erika und Gertrud
Obergasse 28, 6450 Hanau 8



Jahre
wird am 31. Mai 1983 Frau
Erna Hecht
geb. Stein
aus Rudau, Kr. Ortelsburg
jetzt Kopernikusstraße 10
5840 Schwerte
Es gratulieren herzlich
DIE KINDER UND ENKELKINDER



Jahre
wurde am 23. Mai 1983
Astrid Teichert
geb. Hasford
aus Miechowen, Kr. Lyck
später Freudenberg
Kr. Rastenburg
jetzt Zimmerstr. 18
4000 Düsseldorf 1
Es gratulierte herzlich
Nora



Am 9. Juni 1983 feiern ihre diamantene Hochzeit
das Ehepaar
Hermann Scholz und Frau
Rektor a. D.
Schule Palmburg, Kreis Samland
jetzt Pommernring 20,
2400 Lübeck 14
Es gratuliert herzlich
Erika Politt
im Namen der ehemaligen Schüler und Gemeindemitglieder



Jahre
feiert heute, am 27. Mai 1983, mein lieber Mann
Karl Bahr
aus Willnau, Kreis Mohrungen
Ostpreußen
Es gratuliert herzlichst
SEINE FRAU ELSBETH
Am Welfenplatz 1, 3000 Hannover



Jahre
wird am 28. Mai 1983 Frau
Edith Sawollek
geb. Borriess
aus Schwentainen, Ostpreußen
jetzt Herner Straße 53,
4352 Herten
Es gratulieren herzlich
ihr Ehemann Gustav
Tochter Edda
Enkelin Iris



Jahre
wird am 3. Juni 1983 Frau
Helene Schulz
geb. Janzik
aus Woinen, Kr. Johannisburg
jetzt Martin-Luther-Straße 7,
5249 Hamm
Es gratulieren herzlich
Helene Januszok, geb. Schulz
Hildegard Breig, geb. Schulz
Adolf Schulz
Erna Ohlsen, geb. Schulz
Gertrud Meiser, geb. Schulz
Edith Schulz
Hannelore Najahr, geb. Schulz
Klaus Schulz
Ulli Schulz
und 9 Enkelkinder

Wir freuen uns, die am 3. Juni 1983 stattfindende Vermählung unserer Tochter
Renate Drost
mit Herrn Tiefbau-Ingenieur
Reiner Mewes
bekanntzugeben.
Werner Drost und Frau Agathe Drost
geb. Tuchlenski
Stieglitzweg 17, 2153 Neu Wulmstorf



Jahre

wird am 29. Mai 1983 mein lieber Mann, unser lieber Vater und Opa

Gustav Haushalter

aus Luxethen, Kr. Pr. Holland
jetzt Hermannstraße 5
2152 Horneburg

Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele zufriedene Jahre

Ehefrau Frieda
Tochter, Schwiegersohn
und Enkelkinder



Jahre

wird am 3. Juni 1983 Frau

Marie Pieper, geb. Lebrecht

aus Königsberg (Pr)-Rosenau, Domnauer Straße 39
jetzt Rundstraße 83, 4132 Kamp-Lintfort.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit
Sohn Georg und Ehefrau Inge sowie alle Enkel und Urenkel
aus Kamp-Lintfort

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute im 99. Lebensjahre mein lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Postinspektor a. D.

Willy Urban

aus Lötzen, Ostpreußen

In stiller Trauer
Herbert Volkmann und Frau Rita
geb. Urban
Arno Volkmann und Frau Sonja
Dennis als Urenkel

Vilsener Straße 13, 2800 Bremen-Osterholz, den 7. Mai 1983

50

Goldene Hochzeit

feiern am 2. Juni 1983 unsere Eltern

Karl und Erna Reimann

geb. Ströhl
aus Eichholz, Kreis Heiligenbeil
jetzt Mainzer Straße 109
6501 Heidesheim/Rh.

Es gratulieren herzlich die Kinder und Schwiegerkinder
Bruno und Hilde
Heinz und Irene
Hans und Dorchen
Wolfgang und Christa
und 12 Enkelkinder



Jahre

wird am 4. Juni 1983 Frau

Martha Nabel

geb. Chochoiek
aus Ukta, Kr. Sensburg, Ostpr.
jetzt Wulfseck 4
4970 Bad Oeynhausen 8

Es gratulieren herzlichst
DER EHEMANN
DIE KINDER
ENKEL UND URENKEL

Am Montag, dem 16. Mai 1983, verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit unsere geliebte Mutti, Schwiegermutti und Omi

Ida Behrendt

aus Tilsit, Bismarckstraße 50

In tiefer Trauer im Namen der Familie
Jürgen Rulff und Ingeborg, geb. Behrendt

Neuer Achterkamp 72, 2070 Großhansdorf
Die Trauerfeier fand in aller Stille statt.

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen;
du bist mein. Jes. 43,1

Nach einem schaffensreichen Leben ist heute meine liebe Frau, unsere gute Mama, Omachen, Uroma, Schwester und Tante

Marta Olschewski

geb. Gemballa
früher Johannisburg (Ostpr)

im Alter von 88 Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit für immer von uns gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
Gustav Olschewski
Erika Tutas, geb. Olschewski
Edeltraut Olschewski
Wolfgang Tutas und Frau Monika
Frank und Philip

Eckermannstraße 2, 3110 Uelzen 1, den 5. Mai 1983
Die Beisetzung hat am Dienstag, dem 10. Mai 1983, stattgefunden.

Herr, Dein Wille geschehe.

Artur Haack

* 12. 6. 1909 † 18. 2. 1983
früher Drangsitten — Gr. Dexen, Kreis Pr. Eylau

Wir nehmen Abschied in Liebe und Dankbarkeit.

Im Namen aller Angehörigen
Gertrud Haack, geb. Großmann

Uhlhornsweg 44, 2900 Oldenburg

Ihren



Geburtstag

begeht am 5. Juni unsere geliebte Mutter und Oma

Toni Teichert

geb. Baasner
aus Liebstadt, Kr. Mohrungen

Es gratulieren ganz herzlich die Kinder, Schwiegerkinder und Enkel

Königstraße 8—10, 4050 Mönchengladbach 2 (Rheydt)

Am 15. Mai 1983 verstarb im Alter von 90 Jahren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Charlotte Brannies

geb. Grinda
aus Allenstein

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Walter und Dorothea Roll
geb. Brannies

Othmarscher Kirchenweg 156, 2000 Hamburg 50

Ich aber will schauen dein Antlitz
in Gerechtigkeit,
ich will satt werden, wenn ich erwache
an deinem Bilde. Ps. 17,15

Fern ihrer geliebten Heimat verstarb nach arbeitsreichem Leben unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante, kurz vor ihrem 99. Geburtstag

Henriette Fröhlich

geb. Wischniewski
* 9. 7. 1884 † 8. 5. 1983
aus Lenzendorf, Kreis Lyck, Gr. Bertung, Kreis Allenstein

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Bruno Fröhlich mit Familie
Hans Fröhlich mit Familie
Walter Fröhlich mit Familie
Ernst Fröhlich mit Familie
Luise Fröhlich, Schwiegertochter
im Namen aller Angehörigen

Jochbergstraße 15b, 8900 Augsburg
Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 11. Mai 1983, auf dem Neuen Friedhof in Haunstetten statt.

Gleichzeitig gedenken wir unserer Lieben
Johann Fröhlich, Vater
* 2. 9. 1875 † 12. 4. 1967 in Haunstetten
Gustav Fröhlich, Bruder und Ehemann
* 18. 2. 1909 † 20. 12. 1967 in Haunstetten
Friedrich Fröhlich, Bruder
* 15. 10. 1913 † 1945 vermißt
Wilhelm Fröhlich, Bruder
* 22. 12. 1916 † 1945 vermißt





Jahre

wurde am 21. Mai 1983 Frau

Minna Neumann

geb. Löper
aus Ragnit/Ostpreußen
jetzt Emil-Barth-Straße 3
4000 Düsseldorf 13

Es gratulieren
Ruth und Rudolf Vedder
sowie Enkel und Urenkel

Am 20. April 1983 verstarb in Potsdam-Drewitz mein lieber Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und Vetter

Emil Resch

aus Schirheide (Szirandszen)

im 82. Lebensjahr.

Es trauern um ihn
Eva Rückriegel, geb. Resch
K. H. Rückriegel und Kai
Emma Haeckel, geb. Resch
Paul Resch und Familie
Kurt Resch und Familie
Helene Resch, geb. Petri, **und Familie**
Emil und Erich Resch mit Familien
aus Woringen (Worreningken)
Kurt Resch aus Falkenort (Errehlen)
jetzt Mittelweg 2, 3115 Rosche





Mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Opa

Erich Friedrich

Gutsbesitzer in Jodßen, Kr. Pillkallen
feiert am 30. Mai 1983
seinen 80. Geburtstag

Es gratulieren und wünschen Gottes Segen
seine Frau Irma, geb. Grohnert
Sieghard und Berbel, geb. Elend
Karl-Heinz und Brigit, geb. Rasch
Rudolf Lyssewski und Elfriede
geb. Friedrich
Hellmut Büttner und Ilona
geb. Friedrich
sowie 11 Enkelkinder

Riedebachweg 29, 2090 Winsen/Luhe

Nach einem erfüllten Leben als Lehrerin und einem ausgefüllten Ruhestand ist meine liebe Schwägerin, unsere liebe Tante und Großtante

Meta Bohling

* 15. 4. 1904, Jodzuhnen, Ostpr., später Gr. Lindenau
† 5. 5. 1983, Uetersen/Holst.

still von uns gegangen.

In herzlichem Gedenken
Else Bohling
Günter Bohling und Frau Marlies
Gerd Engelhorn und Frau Ursula
geb. Bohling
Winfried Peter und Frau Gisela
geb. Bohling
Dr. Adolf Laborius und Frau Sigrid
geb. Bohling
Gerhard Bohling
und zehn Großnichten und Großneffen

Fritz-Lau-Weg 15, 2082 Uetersen (Engelhorn)

Meine liebe Frau, unsere geliebte Tochter, Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Tante, Nichte und Schwägerin

Gerda Okun

verw. Reiner, geb. Radschun
* 16. 8. 1912 † 3. 5. 1983

hat uns nach kurzer, schwerer Krankheit für immer verlassen.

In tiefer Trauer
Max Okun
Marie Radschun
Edda Zegoulli, geb. Reiner
mit Familie
und Anverwandten

Schulstraße 14, 7107 Bad Friedrichshall-Jagstfeld
Die Beisetzung fand am 6. Mai 1983 auf dem Friedhof in Leingarten-Großgartach statt.

Nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben ist mein lieber Vater, Schwiegervater, unser guter Opa und Uropa

Gustav Rimkus

aus Allenstein, Dietrich-Eckart-Straße 16

im 91. Lebensjahr sanft eingeschlafen.

Er folgte seiner Ehefrau

Emma Rimkus
geb. Sowitzki

nach 4 Jahren in die Ewigkeit.

Es trauern um ihn
Bruno Mokhardt und Frau Gerda
geb. Rimkus
Sabine, Annegret und Rainer

Friedensallee 51, 2070 Ahrensburg, den 15. Mai 1983
Die Beerdigung erfolgte am Donnerstag, dem 26. Mai 1983, auf dem Ahrensburger Friedhof.

Nicht nur Sache der Vertriebenen allein

Eindrucksvolle Schwerpunktveranstaltung aller LO-Gruppen des niedersächsischen Bezirks Weser/Ems

Cloppenburg — Unter dem Leitwort „Einheit — Freiheit — Frieden" und der Schirmherrschaft von Landrat Georg Bührmann hatte die Gruppe Niedersachsen-West der Landsmannschaft Ostpreußen alle Gruppen aus dem Bezirk Weser/Ems zur Teilnahme an einer Schwerpunktveranstaltung aufgerufen, die aus Anlaß des 25jährigen Bestehens der Kreisgruppe Cloppenburg stattfand und sich eines ausgezeichneten Besuches erfreute. In seiner Begrüßung erinnerte Kreisvorsitzender Bernhard Steffen an die Katastrophe der Vertreibung und richtete Dankesworte an die Vertreter von Landkreis und Stadt, Landrat Bührmann, Oberkreisdirektor Rausch, Bürgermeister Thonemann und den stellvertretenden Stadtdirektor Dr. Richard. Beide kommunalen Körperschaften hätten sich um die Eingliederung der Ostpreußen verdient gemacht, wobei er die Aktivität von Prälat Scheperjans hervorhob. Sein besonderer Gruß galt den Vertretern des Bundesvorstandes der LO, Gerhard Prengel und Otto Wobbe, sowie dem geschäftsführenden Vorsitzenden der LO für Niedersachsen, Fredi Jost.

Landrat Bührmann erinnerte an jene Zeit, als 12 Millionen Vertriebene in der Bundesrepublik Deutschland Zuflucht suchten. Niemand könne sich vorstellen, was es heiße, ein Mensch ohne Heimat zu sein, motiviert allein von dem Ziele, in der schrecklichen Wirklichkeit zu überleben. Anfangs schwankten die meisten zwischen Verzweiflung und einer vagen Hoffnung, wieder nach Hause zurückkehren zu dürfen. Als sich aber abzeichnete, daß die Siegermächte nicht daran dachten, lief die Eingliederung überall an. Familienzusammenführung, Soforthilfe, Lastenausgleich, Betreuung und Unterbringung wurden Marksteine auf diesem Wege. Abschließend betonte er, daß die Bewahrung des kulturellen Erbes der deutschen Ostgebiete nicht nur Sache der Vertriebenen allein, sondern als Erbe des ganzen Volkes eine Verpflichtung für alle sei.

In seiner mit reichlichem Beifall aufgenommenen Festrede wies Gerhard Prengel, Vorsitzender der LO-Landesgruppe Bremen, darauf hin, daß die Vertriebenen in der Bundesrepublik Deutschland wohl eine Bleibe, neue Freunde und eine Existenz gefunden hätten, doch all dieses könne die Heimat nicht ersetzen. Er mahnte, nicht zu vergessen, daß Ostdeutschland nicht nur die Heimat der von dort Vertriebenen, sondern Teil der Heimat des ganzen deutschen Volkes sei. Im weiteren Verlauf seiner Rede verstand er es, gezielt auf das Leitwort des Tages einzugehen. Jeder Staat müsse zerfallen, dessen Bürger nicht mehr bereit seien, sich für diesen Staat und die Rechte und Freiheit aller seiner Bürger einzusetzen. Aus einer solchen Verantwortung könne und dürfe sich keiner hinwegstehlen, um vielleicht sein eigenes Wohlergehen zu sichern. So warnte Prengel davor, aus Gleichgültigkeit oder Resignation zu schweigen, wenn die Deutschen jenseits des Eisernen Vorhanges und in Osteuropa in Unfreiheit leben müssen, ihnen die Menschenrechte versagt werden. In diese Überlegungen bezog Gerhard Prengel auch das polnische Volk ein.

Der Vorsitzende der Gruppe West, Fredi Jost, unterstrich in seinem Schlußwort, daß die Ostpreußen von ihrem Grenzland und von Preußen geprägt wurden. Preußisch ist in uns der Geist der Sparsamkeit, der Vaterlandsliebe, das Gottvertrauen, der Bescheidenheit, der Ordnung und der Wehrhaftigkeit. Diese Tugenden gereichen jedem Volksstamm und jedem Volk zur Ehre. Als Vertriebene haben wir gemeinsam mit anderen deutschen Stämmen in besonderem Maße die Vergänglichkeit irdischer Güter bei dem Zusammenbruch der Ordnung erlebt. Als Vertriebene brachten wir die guten preußischen Tugenden zurück in unsere deutschen Lande.

Der durch Fernsehen und Rundfunk bekannte St.-Andreas-Kirchenchor unter Leitung von Professor Tebel bestritt das Rahmenprogramm des Festaktes. Mit auserwählten, zum Teil heimatlichen Beiträgen eroberte sich der Chor die Herzen des vollbesetzten Hauses.

Worte des Dankes und der Anerkennung bescheinigte Fredi Jost der rührigen Cloppenburger Kreisgruppe mit Bernhard Steffen an der Spitze und der von Erika Link geführten Frauengruppe, die seit der Geburtsstunde vor 25 Jahren eindrucksvolle Arbeit für Heimat und Vaterland geleistet haben. Für beständige Treue zur ostpreußischen Heimat erhielten Käthe Penski, Cloppenburg, sowie Lisbeth Janssen und Hildegard Kasper, beide Delmenhorst, das Ehrenzeichen in Silber. Nicht unerwähnt blieb auch die Gemeinschaft Junges Ostpreußen mit dem Jugendreferenten Jürgen-Karl Neumann, die sich tatkräftig mit einem Informationsstand in den Dienst der Schwerpunktveranstaltung stellte und bei den Teilnehmern reges Interesse und Unterstützung fand.

Zu einem Erfolg wurde auch der musikalisch umrahmte Heimatabend. Immer wieder Beifall gab es für die Volkstanzgruppe Bunnen, die mit attraktiven Kostümen unter Leitung von Maria Vogelsang auftrat. Für Humor sorgte die Ostpreußin Margot Zindler mit zwei „fernsehreifen" Auftritten. **F. J.**



Freudebringender Gesang: Der Cloppenburger Andreas-Kinderchor unter Leitung von Professor Tebel Foto privat

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 29. Mai, 7.30 Uhr, WDR 3: Widerstand der Deutschen und Umsturz in Rumänien. Eine historische Dokumentation (zweiter Teil), von Michael Kroner.

Sonntag, 29. Mai, 20.15 Uhr, WDR 1: Brummkreisel. Gespräche und Musik am Abend. Jugendreise in die „DDR", von Wolfgang Schmitz.

Montag, 30. Mai, 21 Uhr, WDR 3: Regietheater. Eine „DDR"-Theatergeschichte in Porträts, von Otto Riewoldt. Selbstauskünfte von „DDR"-Regisseuren

Dienstag, 31. Mai, 14.30 Uhr, B II: Osteuropa und wir.

Tagung für Lehrer

Plön — Die diesjährige Fachtagung für Lehrer veranstaltet der Bund der Vertriebenen am Wochenende 4./5. Juni in der Ev.-Luth. Landvolkshochschule Koppelsberg, Haus für Jugend- und Erwachsenenbildung, Am Koppelsberg 7 in 2320 Plön. Einzelheiten sind beim Referat für Kultur und staatsbürgerliche Bildung des Bundes der Vertriebenen, Barbara Könitz, Gorch-Fock-Straße 1, 5300 Bonn 1, zu erfahren, wo man sich auch anmelden kann.

Unsichtbaren Schatz mitgebracht

Ost- und mitteldeutsche Kulturtage in Rheinland-Pfalz

Mainz — Die Ausstellung ost- und mitteldeutschen Kulturgutes im Kurfürstlichen Schloß zu Mainz eröffnete der Landesvorsitzende im Bund der Vertriebenen, Hubertus Schmoll, mit dem Dank an die Landesregierung und insbesondere an die Staatssekretärin Dr. Maria Herr-Beck für ihre Initiative zur Präsentation ost- und mitteldeutschen Kulturguts in Rheinland-Pfalz. Schmolls einleitend betonte Gedanken zum Brückenschlag zwischen Rheinland-Pfalz und den Landschaften des früheren deutschen Ostens griff die Staatssekretärin in ihren Grußworten auf und erinnerte an die bedeutende Rolle der ost- und mitteldeutschen Philosophen, Dichter, Maler und Wissenschaftler wie Kant, Eichendorff, Menzel, Borsig, in der geistigen und kulturellen Entwicklung des deutschen Volkes. Die Flüchtlinge und Vertriebenen haben den unsichtbaren Schatz eines vielgestalteten reichen Kulturerbes mitgebracht, der Teil deutscher und europäischer Kultur sei. Die Pflege dieses Kulturguts sei deshalb nicht Sache der Vertriebenen allein, sondern gesamtdeutsche und europäische Aufgabe. Es gehe nicht um ostdeutsches Kulturgut, sondern um den unersetzbaren Beitrag Ostdeutschlands zur deutschen Kultur.

Der Professor für mittelalterliche Geschichte von der Universität Mainz, Dr. Josef Joachim Menzel, führte in seinem einleitenden Vortrag das in den Aufbaujahren nur wenig entwickelte Kulturleben auf mehrere Ursachen zurück. Zunächst hätten die Vertriebenen in den ersten Jahren ihres Hierseins sich um ihre Existenz und die Ausbildung ihrer Kinder sorgen müssen. Dann wäre aber auch ihre große Zerstreuung über das ganze Bundesgebiet ein Hindernis gewesen. Die inzwischen fortschreitende Eingliederung habe dann dazu geführt, daß die Jugend sich immer weniger die Heimat vorstellen könne und auch die ostdeutsche Kulturlandschaft nicht mehr unmittelbar zugegen und erfahrbar sei. Dr. Menzel riß aus seiner Sicht einige Aufgaben an, die die Zukunft im kulturellen Bereich mit sich bringen würde und zu denen insbesondere gehöre, der Jugend die hier bestehende Problematik bewußt zu machen. Hier sähe er u. a. auch einen Weg durch die Einrichtung eines Instituts für ostdeutsche Geschichte und Landeskunde.

Altes ostdeutsches Brauchtum ließen Trachten- und Tanzgruppen, Chöre und Blasmusikkapellen auf dem Domplatz aufleben. Am Nachmittag füllten Vertriebene und Gäste den durch die Fastnachtssendungen bekannten Großen Saal des Kurfürstlichen Schlosses, um bei der abschließenden Kundgebung mit dem Schirmherrn, Ministerpräsident Dr. Bernhard Vogel, dabei zu sein. Er sagte u. a.: „Ich bin gekommen, um die Bedeutung dieses Tages zu unterstreichen und das Interesse der Landesregierung an der Präsentation ost- und mitteldeutschen Kulturgutes zu bekunden." Vogel erinnerte auch daran, daß der 8. Mai 1945 erstens der Tag des Zusammenbruchs des NS-Regimes sei, zweitens der Tag des Zusammenbruchs der Einheit der deutschen Nation und drittens der Tag des Neubeginns des Wiederaufbaus zu einem blühenden demokratischen Gemeinwesen. Solche historischen Daten können nicht mit Schweigen übergangen werden, vielmehr müssen wir uns mit ihnen auseinandersetzen.

Die deutsche Kultur sei eine Einheit, so Vogel weiter, die durch landschaftliche Eigenarten gegliedert werde. Aus der Vielfalt der nationalen Einheit ließen sich auch die Voraussetzungen für eine Friedenspolitik in und für Europa ablesen, die auf Versöhnung gegründet sein müsse. Beispielhaft zeigen die deutschen Vertriebenen entsprechend ihrer feierlichen Erklärung in der Charta vom August 1950 auf, daß sie auf Rache und Vergeltung verzichtet hätten und statt dessen den Willen zu einem Neuanfang in eine bessere Zukunft bekunden. In der Pflicht einer gesamtdeutschen Verantwortung würde sich auch die Bundesregierung für die Einheit der Nation in einem gesamtdeutschen Staate einsetzen. Dabei sei aber die Hilfe jedes einzelnen nötig, worin auch die Bedeutung solcher Veranstaltungen wie dieser läge. Abschließend betonte Dr. Bernhard Vogel, daß nur aus der Beschäftigung mit der Vergangenheit die Kraft erwachsen könne, die Zukunft zu bestehen. **Bruno Krömer**

Von Mensch zu Mensch



Dr. Helmut Wagner (80), Dornstetten-Hallwangen, wurde ein großer Erfolg zuteil: Das im Mai 1982 von ihm in Dorstetten-Hallwangen im Selbstverlag herausgegebene Buch mit dem Titel „Erlebt und überlebt" mit Erlebnisberichten aus 50jähriger, ärztlicher Tätigkeit, darunter vier Jahre als Flüchtlingsarzt in dem mit 36 000 ostpreußischen Flüchtlingen belegten Lager Oxböl in Dänemark, wurde als Dokumentation in das Bundesarchiv in Koblenz aufgenommen. Nachdem Dr. Wagner als einziger unter den deutschen Ärzten vom Eintreffen der ersten Flüchtlinge 1945 bis zum letzten Rücktransport im Februar 1949 an verantwortlicher Stelle tätig war, kommt seinen auf Tagebuchnotizen gestützten Berichten besondere Bedeutung zu, zumal authentische Berichte von deutscher Seite fast völlig fehlen. Das Buch fand auf Grund der positiven Begutachtung der Einkaufzentrale für öffentliche Büchereien („ekz") inzwischen in zahlreichen Bibliotheken Aufnahme. Besonderen Wert legt Dr. Wagner auf den persönlichen Kontakt mit den Vertriebenen und Flüchtlingen, der sich bei seinen von den Landsmannschaften veranstalteten Lesungen immer wieder ergibt. Er hat seine Ostpreußen, mit denen er vier Jahre lang als einziger Schwabe hinter Stacheldraht zusammengelebt hat, nicht vergessen. Viele haben Dr. Helmut Wagner in den vergangenen Monaten besucht, nachdem sie sein Buch gelesen haben, und mit vielen ist er schriftlich wieder in Verbindung gekommen. Er hat noch viele Pläne und hofft, daß ihm noch einige Jahre vergönnt sind, um sie zu verwirklichen. **w.d.**



Horst Munk (57), geboren in Königsberg Pr., wurde durch den stellvertretenden Landrat, Regierungsdirektor Burkhart, für einen im Auftrag des Landratsamtes Enzkreis gedrehten Film über die dortige Seniorenarbeit mit der Faust-Medaille ausgezeichnet. Der Hobby-Filmer hat für diese Aufgabe etwa eineinhalb Jahre Drehzeit aufgewendet und den 35 Minuten dauernden Film mittlerweile an verschiedenen Orten mit Erfolg vorgeführt. Der am 30. Oktober 1925 geborene Ostpreuße erlernte nach dem Realschulabschluß im elterlichen Geschäft den Beruf des Kraftfahrzeughandwerkers. Im November 1942 kam Horst Munk, der im baden-württembergischen Neuenburg lebt, zum Arbeitsdienst in Riga, im darauffolgenden Jahr meldete er sich freiwillig zur Kriegsmarine. Seiner Ausbildung auf dem Segelschulschiff Horst Wessel folgte eine Lehrzeit als Filmberichterstatter. Verschiedene Fronteinsätze führten ihn vom Nordcap bis Sizilien. Sein letzter Dienstgrad war der eines Leutnant zur See. Horst Munk ist Träger des Eisernen Kreuzes erster und zweiter Klasse. 1948 folgte er seiner Mutter aus Mitteldeutschland in die Bundesrepublik Deutschland, wo er anfangs als Mechaniker arbeitete. Von 1950 bis 1954 absolvierte er Studien an der Technischen Hochschule in Konstanz als Elektrotechniker. 1954 heiratete er eine Ostpreußin aus Schloßberg, die im März dieses Jahres starb. Vor drei Jahren verlor er eine seiner beiden Töchter. In den vergangenen zehn Jahren hat sich der Ostpreuße mit seinen verschiedenartigen Filmen einen Namen gemacht. Er produzierte Tonfilme mit Kommentar vom Bundestreffen 1982 in Köln, von Treffen der LO-Landesgruppe in Pforzheim und ist bei örtlichen Veranstaltungen mit von der Partie. Nun wurde Hobby-Filmer Horst Munk, von Beruf Einkaufsleiter einer Elektrofirma, mit der Faust-Medaille für eine Filmproduktion gewürdigt, die nicht nur für Senioren informativ und reich an Themen ist. **sd**

Afrika:

Die Füße in der Steinzeit — den Kopf im Atomzeitalter (II)

Erich Nietsch besuchte eine ostpreußische Familie in Südafrika



Landschaftliches Paradies Südafrika: Es ist für uns Europäer kaum vorstellbar...

Auf einer Gesamtfläche von rund 1,2 Millionen qkm des eigentlichen Staatsgebietes von Südafrika (also ohne Südwest-Afrika) werden landwirtschaftlich genutzt rund 125 000 Hektar; 84 Prozent hiervon allein von Landwirtschaft und Forstwesen (also ohne Garten-, Obst- und Weinbau). Die hauptsächlichen Produkte sind: Wolle, Tabak, Zuckerrohr, Soja, Zitrusfrüchte, Wein, Luzerneheu, Weizen, Gemüse, Obst, Rind- und Kalbfleisch, Hammelfleisch, ferner Hafer, Gerste, Lupinen, Saatgut, Erdnüsse, Sonnenblumenkerne, Baumwollsamen, getrocknete Früchte.

Der Anteil der Landwirtschaft beträgt an der Gesamtproduktion nach Krügers Angaben fast 40 Prozent und ist weiter im Steigen begrif-

Bedeutende Schlüsselstellung

fen. Ausgeführt in die hungernden schwarzafrikanischen Nachbarstaaten wie Botswana, Sambia, Mozambique, Zimbabwe, Zaire, Transkei, Lesotho, Swaziland, Vanda, Kenia, Bophuthatswana, Mali, Ghana usw. wird hauptsächlich Mais, Zucker (aus Zuckerrohr), Fleisch, Weizen, Obst und Saatgut. Den Weg nach Europa nehmen Südfrüchte, wie Grapefruit, Äpfel, Pfirsiche, Birnen, Wolle, Felle und Pelze, Erdnüsse, Sorgum.

Angesichts der Welternährungslage, der Verknappung verschiedener Nahrungs- und Futtermittel in ausnahmslos allen schwarzafrikanischen Staaten, hat Südafrikas Regierung nicht bloß bei den Bodenschätzen eine Schlüsselstellung, sondern auch bei seinen Agrarerzeugnissen. Pretoria setzt daher mit gutem Recht, im Interesse des Friedens und des Gesprächs mit den sogenannten „Frontstaaten" den Mais als „Kontaktwaffe" ein, nachdem von der Fünfzehn-Millionen-Tonnen-Rekordernte an die sechs oder sieben Millionen Tonnen frei zur Lieferung an schwarzafrikanische oder andere notleidende Länder zur Verfügung gestellt werden können. Es fällt einem schwer, sich auch nur im Traume vorzustellen, daß es heute auch nur einen einzigen schwarz-afrikanischen Staat geben könnte, der bereit wäre, von seinem Überschuß auch nur „ein bißchen" Pretoria zu schenken! Unvorstellbar! Dafür nur grobe Worte, abgrundtiefer Haß, Säbelgerassel und politische Einkreisung mit dem Ziel, die weiße Regierung in Pretoria-Kapstadt zu vertreiben oder ins Meer zu jagen.

Angola, Mozambique und Rhodesien-Zimbabwe sind die letzten und besten Beispiele, wie der Osten arbeitet und der Westen versagt hat. Als nächstes Land ist Südwestafrika/Namibia an der Reihe. Es soll die Kommunisten-Herrschaft auf Südwestafrika ausgedehnt werden, das uns wegen seiner 30 000 deutschstämmigen Bewohner besonders berührt. Und

Es geht um politische Wahrheiten

schließlich geht es um die Republik Südafrika selbst, wo 100 000 Deutsche, darunter viele Ostpreußen, Westpreußen, Schlesier und Sudetendeutsche, leben, die im Mittelpunkt aller Anklagen, Beschuldigungen und Verleumdungen stehen.

Das beginnt mit der täglich gerade von deutschen Massenmedien stereotyp wiederholten Formel von der „weißen Minderheitsregierung". Hörfunk und Fernsehen dürfen dabei nicht fehlen. Es ist, als seien die Weißen in Pretoria, die das Land regieren, die „wirklichen Feinde westlicher Demokratien" und nicht etwa die Rote Armee im Herzen Europas! Für einige Rundfunk- und Fernseh-Kommentatoren gehören fast nur törichte Beiträge über südafrikanische Probleme zum Morgen- und Abendgebet! Aber es geht ja hier nicht um Sympathie oder Antipathie; es geht hier um politische Wahrheiten...

Wir sitzen noch immer auf der großen Veranda eines von Palmen und Eichen, auch Tannen und Fichten überschatteten Gutshauses am Rande der Drakensberge. Eines ist bei diesem Gespräch um Mitternacht im Herzen Afrikas deutlich geworden. Es herrscht eine starke Abneigung gegen die deutschen Sozialdemokraten und Freien Demokraten wegen ihrer Ost- und Afrika-Politik. Immer wieder leuchtet diese Einstellung aus der Gesamtdiskussion hervor. Uns wurde deutlich vor Augen geführt: diese Ressentiments gegen Willy Brandt, Egon Bahr, Hans-Dietrich Genscher und andere SPD/FDP-Politiker können kaum überwunden werden. Diese „Experten" sollten endlich begreifen lernen, daß Afrika mit den Füßen im Steinzeitalter und mit dem Kopf im Atomzeitalter steht. Unsere Gesprächspartner fragen: „Haben wir nicht, obwohl doch viele europäische Mächte jahrhundertelange Erfahrungen mit Afrika haben, gegenüber den Afrikanern den Kampf um die Begriffe und um die Sprache schon verloren? Denn Schlagworte wie Antirassismus und blackmen-rule sind Waffen gegen die Interessen der Europäer in Afrika und Waffen gegen eine schwarz-weiße Kooperation geworden." Tatsache sei doch, daß es in Schwarzafrika einen offenen und verdeckten Rassismus gebe und es mehr und mehr schwarze Politiker geben würde, die eine „getrennte Entwicklung zwischen Schwarz und Weiß" für Gott gegeben halten und nicht mehr im Traum daran denken, so zu werden, wie die Weißen.

Während Großbritannien und Frankreich, gewitzt durch jahrhundertelange Erfahrung im Umgang mit den Schwarzen und in wohlverstandener Wahrung ihrer wirtschaftlichen Interessen eine Politik des vorsichtigen Taktierens betreiben und eine „getrennte Entwicklung" als „selbstverständlich" in allen Lebensbereichen sorgfältig gepflegt und streng beachtet haben, bilden ausgerechnet deutsche Politiker die Speerspitze gegen Südafrika. Diese Herren scheinen nicht wahrhaben zu wollen, daß es in Afrika keine funktionierende Demokratie im westlichen Sinne gibt. In allen Staaten des schwarzen Kontinents bestimmen — wie im kommunistischen Ostblock — „Minderheiten", was politisch erlaubt und verboten ist. Alle 55 afrikanischen Staaten sind entweder Militärdiktaturen oder Länder mit einer Ein-Parteien-Herrschaft nach Funktionärs-Diktaturen jenseits von Oder und Neiße. Ihnen werfen jedoch der bundesdeutsche Außenminister H.-D. Genscher, Egon Bahr und Willy Brandt ihre „Minderheitenregierung" nicht vor. Ganz im Gegenteil: Die bestehenden Kontakte sollen und müssen ausgebaut und erweitert werden! Daß man es jedoch bei Südafrika und Südwestafrika den Weißen ankreidet, zeigt deutlich die Absicht der Diskriminierung. Auch die Unterstützung der sogenannten „Befreiungsbewegungen", ungeachtet ihrer politischen oder ideologischen Einstellung, ist doch letzten Endes nichts anderes als Unterstützung sowjetischer Eroberungs-Strategien! Wie so vieles, scheinen westdeutsche Politiker auch nicht zu wissen, daß bei Auslandsgeschäften üblicherweise Bundesbürgschaften geleistet werden, um unseren lebenswichtigen Export zu sichern. Von dieser Praxis haben die kommunistischen Staaten in den letzten Jahren ebenso Gebrauch gemacht wie die afrikanischen Länder. Zwischen diesen Geschäften und denen mit Südafrika besteht nur ein Unterschied: Während wir für Bürgschaften mit dem Osten schon Milliarden an Steuergeldern für Zinsen berappen und beim Handel mit den afrikanischen Militärdiktaturen und Ein-Parteien-Herrschaft Milliarden DM zubuttern mußten, zahlt Pretoria promt, und meistens in Gold! Ob Bonn es sich angesichts der $2^1/_2$ Millionen Arbeitslosen leisten könnte, auf einen potenten Han-

F. J. Strauß: „Ist man denn verrückt geworden in der westlichen Welt?"

delspartner wie Südafrika zu verzichten? Wenn es dazu käme, was Gott verhüten möge, und höchst unwahrscheinlich ist und unter der neuen Regierung in Bonn undenkbarer sein sollte, müßten wir in wenigen Monaten mit zusätzlichen Arbeitslosen von mehr als zwei Millionen rechnen. Ohne südafrikanische Rohstoffe müßten kurz über lang riesige deutsche Industriezweige ihren Betrieb einstellen und ihre Mitarbeiter entlassen.

Die USA sind da nicht so „pingelig". Sie haben sich inzwischen an die Spitze der nach Südafrika exportierenden Länder gesetzt. Die Weißen in Südafrika wissen, daß sie durchaus viele Fehler gemacht haben, sie wehren sich jedoch, die Prügelknaben der Weltpolitik zu sein. Sie zeigen guten Willen, aber eine Entwicklung, zu der Europa Jahrhunderte brauchte, kann in Südafrika nicht in wenigen Jahren durchgeführt werden.

Alle Gesprächspartner waren sich einig, in der Rede, die der Bayerische Ministerpräsident Dr. h. c. Franz Josef Strauß in Paris anläßlich einer Nord-Süd-Tagung gehalten hat, die in Südafrika wie eine Glaubensoffenbarung oder Vater unser nachgebetet wird: „Man kann 200 000 Weiße in Rhodesien — wenn man rücksichtslos und grausam ist — vergessen, man kann die 220 000 oder 300 000 Weiße in Südwestafrika vergessen. Man kann aber über fast fünf Millionen Weiße in Südafrika nicht hinweggehen. Ich rede jetzt gar nicht davon, daß das Problem deren Exodus ist, das Problem ist die zukünftige Struktur einer gemischt-rassischen Gesellschaft, einer sogenannten multi-racial-society, in diesem Raum. Wenn aber die Vertreter eines total intoleranten, mörderisch-schwarzen Rassismus, aus Rhodesien einen marxistischen Einheitsstaat, ein großes Konzentrationslager schaffen wollen, die Weißen entweder vertreiben oder umbringen, ihre schwarzen Gegner zu Zehntausenden massakrieren werden, wenn sie an die Macht kommen, und dasselbe die SWAPO in Südwestafrika das auch tun wollen! Wenn es dazu käme, werden die Weißen in Südafrika zurückfallen in ihre Lagerburgmentalität, in ihre Wagenburgmentalität, in ihre Gettopsychologie. Sie werden sich noch einen Dreck kümmern um die UNO oder die sogenannte Weltmeinung, denn sie werden bloß noch um ihr Überleben kämpfen... Wir müssen doch sehen, was die Ziele der SWAPO sind, und wer dahinter steht und wie die Grenzen vorgeschoben werden sollen auf Südafrika, um in Südafrika nicht die Politik der Apartheid zu beseitigen, sondern das Gegenteil zu erreichen, d. h. die Apartheid noch weiter zu verschärfen, um dann den Ausbruch eines Rassenkrieges, eines Krieges, der sowohl Bürgerkrieg wie Rassenkrieg ist, herbeizuführen. Das ist eine langatmige Strategie, die vom Zentrum Moskaus aus gesteuert wird... Aber was wir heute erleben, ist ein Kampf gegen den Rassismus im Sinne einer totalen sofortigen Emanzipation mit einem blutigen, anti-weißen Rassismus, wie in Angola, Mozambique und Äthiopien usw. Aber unsere Narren, einschließlich solcher in kirchlichem Gewande, katholisch und evangelisch, reden vom Kampf gegen den Rassismus und wissen gar nicht mehr, worum es eigentlich geht..."

Und dann noch: „Sind wir denn alle wahnsinnig geworden, ist man denn verrückt geworden in der westlichen Welt? Da gibt es unter den 50 Ländern der afrikanischen Union mindestens 21, wahrscheinlich 28 verschiedene Präsidenten. Ich habe den Katalog von einem Staatspräsidenten, der immerhin über viele Jahre Präsident der OAU gewesen ist, bekommen, und andere haben mir das bestätigt. Man hat gesagt, wenn einmal die Amerikaner oder die Engländer ausbrechen würden oder eine andere europäische Macht von industrieller Bedeutung diesen Wahnsinn nicht mehr mitmachen würde, dann würden vernünftige Afrikaner die Möglichkeit haben, Euch zu folgen. Aber Ihr könnt doch nicht erwarten, daß wir den Mut haben, in der Organisation der afrikanischen Union uns zu exponieren, wenn Ihr, die Weißen, den schwarzen Extremisten und Radikalisten psychologische, politische und materielle Unterstützung gebt. Wenn Ihr Euch endlich einmal aus diesem teuflischen Kreis befreien könntet, dann würdet Ihr erleben, wie viele vernünftige Amerikaner es gibt und ich denke, ich weiß, um wen es sich handelt. Aber man kann nicht von einem Schwarzen, der einem das unter vier Augen sagt, erwarten, daß er dasselbe in der großen Versammlung sagt. Ich will sagen, was mir derselbe Staatspräsident über Kaunda gesagt hat; was er über die alten Führer der Frontstaaten gesagt hat, über Machel, über Neto, über Botswana oder über Nyerere. Er sagt, ‚seid Ihr Weißen denn verrückt geworden, diesen fünf Bankrotteuren zu folgen?'"

Wohlverstanden, das alles sagte der Bayerische Ministerpräsident in Paris — vor drei Jahren!

Der Abschied von Kurt Krüger fällt schwer. Welch eine wunderbare Landschaft, welch ein überquellender botanischer Garten, diese Farm hier! Es ist kaum vorstellbar, das ganze Jahr hindurch in der Blütenpracht des Frühlings leben zu können. Der Europäer sehnt sich nach Sonne und Wärme — er genießt sie auf der Farm des Ostpreußen in vollen Zügen.

Schluß



...das ganze Jahr in der Blütenpracht des Frühlings leben zu können: **So auch in Skukuza**

Fotos Satour